Ital.
434
m

Ital.
434 m

Ueber die piemontesische Revolution.

Von einem Haupttheilnehmer.

(Dem Grafen von Santa Rosa.)

Sta la forza per lui, per me sta il vero.
VITTORIO ALFIERI.

Aus dem Französischen übersetzt
von
G. Hagnauer.

Glarus,
in der Freulerschen Buchhandlung.
1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die Lausanner- und die allgemeine Zeitung haben den Grafen von Santa Rosa, Verweser des Kriegsministeriums in der letztern Zeit der piemontesischen Staatsveränderung, als Verfasser dieser Schrift genannt; auf ihre und anderer Kenner Gewähr hin, setze ich der Uebertragung seinen Namen vor. Schwerlich aus Mangel an Muth, wohl aber um sich unbefangener über das Selbsterfahrene äußern zu können, mag das Original anonym erschienen seyn. Er war genöthigt, viel von sich zu sprechen, während doch Bescheidenheit so sehr ein Grundzug seines Charakters ist, daß er, falsch gewürdigt, ihm den Beinamen troppo dolce zuzog. Jeder deutsche Leser freilich wird sich überzeugen, wie wichtig es für die Schrift sey, daß man wisse, kein anderer, als eben Santa Rosa habe sie geschrieben. Seinen Edelmuth wird man nirgends verkennen und ohne Zweifel den Verfasser lieb gewinnen, trotz eines kleinen Restes gutmüthiger Anhänglichkeit an verjährte Unvollkommenheiten, und eines zuweilen an Schwäche gränzenden Zutrauens zu unzuverläßigen Menschen. Der unverdiente Hohn hingegen, welcher durch die in einem öffentlichen Blatte erschienene Recension über den Verfasser ausgegossen wurde, muß den auch sonst ohne sonderliche Fein-

heit beabsichtigten Zweck gänzlich verfehlen, so bald man die Quelle, woher solche Urtheile fließen, näher kennt, die Gegenwart ein wenig durchschaut und sie ruhig abwiegt, auf die Nemesis vertrauend.

Bei dem raschen Umschwunge, worin unsere Zeit begriffen ist, gehören übrigens die hier geschilderten Vorfälle bereits völlig einer fernen Vergangenheit an. In derselben Gestalt, und durch die nämlichen Individuen können sie sich nicht wiederholen, nicht anders folglich, als alles im Bereich der Geschichte Liegende. Daher ist diese Arbeit lediglich als historische Denkschrift, als Urkunde zu betrachten; um so mehr, da die Gemäßigten und Unpartheiischen noch manche ähnliche sowohl als unähnliche Beiträge zur Begründung eines festen Urtheiles auch über diese Erscheinung zu fordern scheinen. Anderes will, soll und wird dieser einzelne nicht anregen; vor allem keine vergebliche Leidenschaft. Mehrern Werth selbst als die wahrscheinlich nicht zeitgemäße Theilnahme an dem Verfasser und dem Geschicke seiner Landsleute möchte die ruhige Auffassung der darin enthaltenen dauernden Lehren besitzen. Ganz unbedenklich sey also diese Erscheinung auch in unserer, alles sammelnden, Sprache: und abgesehen davon, daß am Ende kein Einschreiten der Censuren und Recensuren der G e s ch i ch t e einen andern Gang und eine andere Entwicklung zu geben vermag, als die ihr eigenthümlich nothwendigen, so würden Versuche solcher Art nur wieder Eines zu den übrigen Symptomen der Furcht und Schwäche hinzufügen, die in grössern und kleinern Staaten nunmehr so häufig sind, daß das Bemerken einer neuen kaum mehr Wehmuth oder Aerger, sondern bloß noch ein nachdenkliches Lächeln erregt.

Der Uebersetzer.

Ueber die piemontesische Revolution.

Wüßte man, wie sehr es einen durch die Folgen einer verunglückten Revolution aus seinem Lande vertriebenen Mann schmerzen muß, auf Begebenheiten zurück zu kommen, die sein Vaterland fremdem Joch unterworfen, und ihn selber von allen Reizen des Lebens weggerissen haben, so würde diese Schrift vielleicht einige wohlwollende Leser finden! Ob sie aber deren finde oder nicht, das kann mich nicht bestimmen; um meine Pflicht zu erfüllen, ergreife ich die Feder. Zu viel Verläumdungen sind verbreitet, zu viel Begebenheiten gröblich entstellt, zu viel Umstände verdreht, zu viel Absichten mißkannt worden, als daß ein guter Italiäner länger schweigen könnte. Wenn es sich nur um den Ruf der Männer handelte, welche die piemontesische Revolution in's Werk gesetzt haben, so würde vielleicht dieses Stillschweigen nicht gebrochen worden seyn. Sie wären im Stande, dem Wohl ihres Landes noch ein schmerzhaftes Opfer

zu bringen; denn, ich verhehle es mir nicht, die Bekanntmachung dieser Schrift wird nicht ohne Nachtheil für die öffentliche Sache seyn; die Feinde der Freiheit werden darin einige Aufklärungen finden, aus welchen sie in dem schweren Kampf, zu dessen Führung gegen die theuersten Güter der Menschheit sie sich verschworen haben, werden Vortheil zu ziehen wissen. Lassen wir aber anderseits den Werken, die über unsere Revolution erschienen sind,*) geschichtliche Gültigkeit, so bliebe, wie sehr auch der Ton ihrer Verfasser unpartheiischen Lesern gerechtes Mißtrauen einflößen muß, dennoch in der europäischen Meinung ein übler Eindruck, und die Italiäner könnten in eine unselige Muthlosigkeit fallen, welche für's Vaterland das größte Unglück, ein so grosses wäre, daß wir ihm um jeden Preis vorbeugen müssen.

Ich schreibe in einer fremden Sprache, weil es dem Wohl meines Landes frommt, daß die Fremden mich lesen. Ich bin sehr gleichgültig gegen die Vorwürfe, die man mir machen kann, daß ich weder schulgerecht noch zierlich schreibe; den Vorwurf wird mir niemand mit gutem Gewissen machen können, daß ich das Geschehene entstelle. Ich schreibe keine Geschichte; mein Gedächtniß reicht dazu nicht hin,

*) Ich kenne deren nur drei: Trente jours de révolution en Piémont, von einem Augenzeugen, zu Lyon herausgekommen; Precis historique sur les révolutions des royaumes de Naples et de Piémont en 1820 et 1821, von Herrn Grafen D***; Histoire de la revolution de Piemont, von Herrn Alphons Beauschamp; beide zu Paris herausgekommen.

und die meisten Materialien, die ich dazu nöthig hätte, fehlen mir; da ich mich aber in einer Lage befunden habe, die mich viele Dinge sehen und die wahren Triebfedern vieler Ereignisse entdecken ließ; und da sonst mein Herz aufrichtig und muthig genug ist, um weder aus Furcht noch aus Partheigeist etwas zu verschweigen: so bin ich gewiß, daß Alles, was ich sagen werde, den unverkennbaren Stempel der Wahrheit an sich tragen wird. Ich weiß, daß ich dieser Schrift meinen Namen hätte vorsetzen sollen; ich hab' es nicht gewagt. Die Beweggründe, die ich dafür anführen könnte, würden mich in den Augen eines strengen Richters nicht rechtfertigen; sie fänden aber bei Jedem Eingang, der das Unglück des Verbannt- und Geächtetseyns erfahren hat.

Um eine richtige Ansicht von den Ursachen zu geben, welche die piemontesische Revolution herbeigeführt haben, und um den wahren Charakter derselben auffassen zu lassen, muß man weit ausholen und sich in jene denkwürdige Zeit versetzen, welche mit dem Sturz des französischen Kaiserthums dem Piemont seine politische Selbstständigkeit und seine Fürsten wieder gab. Aus keinem piemontesischen Gemüth ist das Andenken an den 20ten Mai 1814 gewichen; nie sah Turin ein rührenderes Schauspiel; jenes Volk, das sich um seinen König drängte; die Augen jener Jugend in Ungeduld, seine Züge zu betrachten; jene alten Diener, jene alten Krieger mit der Sehnsucht, sie wieder zu erkennen; jenes Freudengeschrei, jene auf allen Gesichtern ausgedrückte Befriedigung des Herzens! Adel, Bürgerschaft, Stadt- und

Landvolk, dasselbe Gefühl einte uns damals; wir hegten Alle dieselben Hoffnungen. Keine Spaltungen, keine traurigen Rückerinnerungen mehr; Piemont machte nur eine Haushaltung aus, deren geliebter Vater Viktor Emanuel war.

Aber dieser gute Fürst war von untüchtigen Räthen umgeben; man beredete ihn, er müsse das Reich seiner Väter in das alte Gleis' setzen. Wir sahen ein Gebäude aufführen, dessen Verfall sich vom Tode Karl Emanuel III. herschrieb; wir schritten um ein halbes Jahrhundert zurück. Jene heilsamen und schirmenden, im Schooße der gesetzgebenden Versammlung gebornen und selbst von dem gescheuten Despotismus Napoleon Bonaparte's verschonten Einrichtungen verschwanden; es bleibt von der französischen Verwaltung nur das, was ihren Werth zu erkennen hindert; denn man darf nicht glauben, daß wir, bei der Rückkehr unter unsere alten Gesetze und unser altes Regierungssystem, die Vortheile davon behalten hätten. Jedes System hat deren welche, und das, welches man in Piemont wieder herstellen wollte oder herzustellen glaubte, hatte deren zwei, die einigen Ersatz für das, was wir verloren, hätten gewähren können: eine grosse Sparsamkeit in der Verwaltung, wodurch die Abgaben auf einem sehr mäßigen Fuß erhalten werden konnten; der erheblichste Theil der Polizei in den Händen der Ortsobrigkeiten. Dazu kam das Bestehen von Gemeinderäthen, die ihren Vorstand aus ihrer Mitte hatten und sich durch sich selbst erneuerten, und die Vorrechte, welche mehrere Landschaften und die meisten Städte genoßen, Vorrechte, die gewissermassen selbst denen,

die deren keine hatten, Schutz gewährten.*) Aber Piemont mußte alle Nachtheile der alten Herrschaft leiden, die zwar noch empfindlicher geworden durch Verbindung mit jenen neuen Einrichtungen, welche, einzeln genommen, in der Wirklichkeit unumschränkter machen und die Willkühr mit allen Mitteln versehen, ihre Macht rasch und ohne die heilsame Hemmung durch gerichtliche Formen auszuüben. So bekamen wir von vorne herein, unter dem Namen königlicher Carabinier, mit inquisitorischer Gewalt bekleidete Polizeisoldaten, und dann ein Polizeiministerium, das sich auf eine nicht geringe Zahl Inspektoren, Unterinspektoren und Commissäre stützte. Dieser ganze Haufe bildete ein mächtiges Stufenregiment im Staate. Ein einziges Haupt setzte es in Bewegung; es verfügte nach Belieben über die Lenker der öffentlichen Macht, und die nun von der Regierung ernannten Gemeindsvorsteher mußten alle ihre Launen aushalten.**)

---

*) Es liegt, glaube ich, klar am Tage, daß in dem angeführten Fall die Städte und Landschaften, welche keine Vorrechte haben, gewöhnlich von der Regierung geschont werden, um den Folgen einer gehäßigen Vergleichung vorzubeugen.

**) Man darf nicht vergessen, daß jeder Polizeibeamte willkührliche Verhaftungen anordnen konnte, wovon die Schlachtopfer meist den ordentlichen Richtern durch einen königlichen Befehl entzogen wurden, welcher erklärte, man werde über sie nach Gutbefinden „auf ökonomischem Wege“ entscheiden. Wir sind Zeugen von gewissen Machthandlungen oder vielmehr Gewaltstreichen gewesen, deren Erzählung Schauder erregen würde, und woran Nizza noch

Zur Vermehrung des Unglücks erhoben sich in Piemont aus den Reihen der französischen Verwaltung hervorgegangene Männer, welche ohne Unterschied die Formen und Gebräuche derselben in unsere alte Regierungsmaschine einführen wollten. Dieß erzeugte in jedem Ministerium, in jeder Verwaltung zwei Partheien, die sich niemals verständigten, selten sich verstanden, und gegenseitig ihr Werk zerstörten. Auch die Staatsausgaben mehrten sich auf eine furchtbare Art durch die Vervielfältigung der Angestellten und durch den Zuwachs ihrer Besoldung; denn während man von der Regierung Karl Emanuels III. zu reden nicht aufhörte, bekümmerte man sich inzwischen nicht darum, jene strenge und kleinliche Sparsamkeit auszuüben, welche das Geheimniß des Wohlstandes seiner Verwaltung war; man darf sich aber nicht einbilden, daß diese Vermehrungen der Masse des Volks zu gut gekommen seyen. Der einzige Zweig der Staatsausgabe, den man zum gemeinen Besten vermehren mußte, war gerade der, wo Vorurtheile die alte Ordnung

---

lange denken wird. Uebrigens muß man, um gerecht zu seyn, sagen, daß die willkührlichen Verhaftungen nicht so häufig waren, als man bei einem solchen System zu fürchten Ursache gehabt hätte, und man verdankt dieß vorzüglich der natürlichen Gutmüthigkeit des Königs, und dann dem Umstand, daß weder sein Günstling noch sein Polizeyminister einen bösen Charakter hatten. Darum aber bleibt es nicht minder wahr, daß jeder Piemonteser ohne Förmlichkeit und nach dem Gutdünken der Regierung in ein Gefängniß oder in ein festes Schloß geworfen und eingesperrt gehalten werden konnte.

der Dinge mit der größten Hartnäckigkeit und Erfolg vertheidigten. Die Ortsbehörden verwarfen mit Geringschätzung alle Verbesserungen. Nur gelehriger als ihre Vorgänger in der Uebung des Rechts die Verordnungen und Patente des Königs in die Register einzutragen, und keineswegs Erben der Gelehrsamkeit und strengen Tugend unserer alten Senatoren, verloren sie die öffentliche Achtung durch ihre verjährten Grundsätze, und durch die Unersättlichkeit und berüchtigte Habsucht einiger unter ihnen.

Das Unerträglichste in dem königlichen Regierungssystem war die geringe Achtung, die der Fürst gegen das Eigenthumsrecht bewies. Die „Delegationen“ werden in Piemont lange nicht vergessen werden, und Ausländer verstehen uns kaum, wenn wir davon reden. Wie, in der That, kann man im 19. Jahrhundert und im civilisirten Europa begreifen, daß ein Schuldner vom Fürsten einen Aufschub der Zahlung seiner Schuld erhalten könne, ohne Einwilligung seines Gläubigers; daß ein Verkäufer mit bedungenem Rückkauf ein durch Ablauf der Frist verjährtes Recht wieder geltend machen könne; daß ein zu Grunde gegangener Eigenthümer bei der Regierung offenen und gesetzlichen Schutz findet, welcher dessen Gläubigern die gerichtliche Hülfe versagt, und sie nöthigt, eine Abfindung anzunehmen, welche dem Schuldner freie Hand läßt und sie in peinliche Verlegenheiten setzt?*)

*) Es begegnete auch, daß die Regierung ohne vorhergegangene gerichtliche Untersuchung einen Mann der Verwaltung seiner Güter beraubte. Ich will davon ein in

Die meisten dieser Begünstigungen fielen Mitgliedern des Adels zu; aber jeder, der Freunde oder Gönner am Hof hatte, konnte darauf rechnen. Nie bestand eine gehässigere Gönnerschaft. Der piemontesische Adel litt dadurch in der Volksmeinung; und obgleich die Mehrzahl aus ihm vor dem Nachsuchen solcher Gnadenbezeugungen erröthet wäre, so mußte er nichts desto weniger die bittern Früchte des öffentlichen Mißtrauens und Abneigung genießen. Viktor Emanuel, dessen Herz gerade war, errieth einigermaßen den Unmuth seiner Unterthanen, trotz aller Mühe, die man sich gab, um ihm denselben zu verbergen. Er wollte diesen Strom von Ungerechtigkeiten hemmen, und erließ eine Kundmachung, worin er seiner eigenen Gewalt ein so ungerechtes Einschreiten in die bürgerlichen Verträge untersagte. Die Nation neigte sich dankbar zum König; aber nun — wird man mir glauben? ich dürfte es nicht aussprechen, wenn nicht Tausende von Bürgern die traurige Wahrheit meiner Worte bezeugen könnten; trotz dieses feierlichen Ausspruches der königlichen Macht, entkräfteten neue Privatverordnungen die öffentliche Verordnung, und setzten eine Menge Familien in Bestürzung. Diese Schwachheit des Königs wäre un-

---

Piemont sehr bekanntes Beispiel anführen. Der Ritter Curtius von Prié, völliger Herr eines Allodialvermögens, sah sich plötzlich durch eine königliche Kundmachung als mundtodt erklärt. Er konnte lange sagen und beweisen, daß er keine Schulden habe, und eine gerichtliche Untersuchung verlangen, er blieb nichts desto weniger durch den blossen Willen des Fürsten seiner bürgerlichen Rechte beraubt.

erklärlich, wenn ich nicht hinzufügte, daß mehrere alte Rechtsbeamte, die unglücklicher Weise zu sehr Gehör fanden, es sehr übel gefunden hatten, daß der Fürst der Fülle seiner Gewalt Schranken gesetzt habe, und daß sie diese Handlung der Gerechtigkeit eine gefährliche Neuerung zu nennen wagten.

So sah der Gerichtsstand das Königthum an. Der Polizeiminister betrachtete es seiner Seits auf eine dem Staat sehr lästige und den Bürgern sehr nachtheilige Weise. Er sah die ganze Stärke des Königthums in den Karabiniern, aus denen er mit ungeheuern Kosten seine Miliz gemacht hatte, und diese Miliz erhielt von ihm einen solchen Geist der Unabhängigkeit und Vereinzelung, daß in ihren Verhältnissen zu den Beamten der königlichen Rechtspflege keine Uebereinstimmung statt fand, und daß das Corps niemals die Dienste leistete, welche die bürgerliche Gesellschaft mit Recht davon verlangen konnte.

Der König war ein trefflicher Mensch, aber weder Staatsmann noch Verwalter; er konnte es nicht seyn. Als zweiten Sohn von Amadeus III. erzog man ihn nicht für den Thron, und seine Jugend verstrich in den Lagern, wo er die Beschwerden und Gefahren der Krieger fröhlich theilte. Er hatte einen geraden Sinn, eine glühende Gerechtigkeitsliebe, daneben viel Anhänglichkeit an die alten Ansichten, aber ohne Eigensinn. Dieser gutmüthige Fürst hielt in seinen Gedanken nur den Wunsch fest, seine Völker glücklich zu machen. Er hatte einen Freund, eiuen rechtschaffenen, barschen Mann, der ihm lebendig zugethan war; aber der Graf von Roborenti war eben so wenig Staatsmann als Viktor Emanuel, und sein Vertrauen diente nur, zu

verhindern, daß einer der Minister einen entschiedenen und dauernden Einfluß auf den Geist des Königs erhielt. Auch sah man keinen Zweig der Regierung auf eine den Verhältnissen des Staats und den Bedürfnissen der bürgerlichen Gesellschaft angemessene Art eingerichtet und verwaltet.*)

---

*) Es wäre eine traurige und langwierige Aufgabe, alle Verfügungen der Regierung aufzuführen, welche mit der Wohlfahrt des Staats und dem Glücke seiner Unterthanen im Widerspruch standen. Doch kann ich die königliche Verordnung, welche den Pacht der Ländereien sehr eng beschränkte, nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Eigenthümer sah sich dadurch des Rechts beraubt, über seine Güter, wie es sich ihm schickte, zu verfügen. Die Capitalien wurden vom Ackerbau entfernt, und Piemont wird lange die Folgen dieser der Staatsverwaltung so fremden Verfügung fühlen. Was soll ich vom Winter 1817 sagen, da Piemonts Getreide an der savoischen Grenze angehalten wurde, als das savoische Volk Hungersnoth litt? Alles Geschrei, alle Bitten zerschellten an der unüberwindlichen und grausamen Hartnäckigkeit des Ministers des Innern. Laßt uns aber bei dieser herzzerreißenden Erinnerung vorüber gehen, und uns beeilen zu sagen, daß man die wahre Lage dieses armen und verlassenen Savoyens dem König sorgfältig verborgen habe. Ich will sein Herz nicht anklagen; es thut mir im Gegentheil wohl, anzuerkennen, daß Viktor Emanuel, von seiner Geradheit erleuchtet, bisweilen Gedanken hegte, die von tiefer Weisheit zeugten: den zum Beispiel, die savoischen und nizza'schen Offiziere zu entschädigen, welche 1792 bei der Besetzung dieser Landschaften durch das französische Heer, ihren Fahnen treu blieben, und als in das Verzeichniß der Ausgewanderten Eingetragene ihr Vermögen verloren. Nichts desto weniger frage ich die edeln Opfer ihrer Pflichttreue, ob das Gesetz, welches diese Entschädigungen festgesetzt hat, und ob die

Von der Rechtspflege und der Polizei habe ich geredet. Was die Finanzen anbetrifft, so hatte der Marquis von Brignole in ihrem Materiellen die Ordnung wieder hergestellt, obschon mit zuviel Schein, und indem er sich zu vieler Beamten bediente, wodurch er bald in Verlegenheit gesetzt wurde. Aber er stellte seit seinem Eintritt in's Ministerium dem König vergeblich die Nothwendigkeit vor, die Staatsausgaben nach einem ersparendern Entwurf einzurichten;*) man hatte die Berathschlagungen vervielfacht, Commissionen ernannt, Pläne auf Pläne gemacht, ohne vorzurücken. Der König kannte durch einen in seinem Hause erblichen Instinkt, besser als

---

Vollziehung dieses Gesetzes der Weisheit seines Grundsatzes entsprochen haben. Eben so ist es mit der Bereinigung der öffentlichen Schuld gegangen; die Regierung versprach alles zu bereinigen, alles zu bezahlen, sogar Schuldforderungen, die von ihren Besitzern gewissermaßen vergessen waren. Eine Menge Forderungen liefen ein; man hatte sich vergessen; man schlug den Weg ein, eine sehr grosse Anzahl derselben durch unter sich oft im Widerspruch stehende Einwendungen, daß das Gesuch nicht statt finde, zu beseitigen; und ein auf den allerbilligsten Grundsatz gegründetes Gesetz endigte mit einer schreiend ungerechten Anwendung.

*) Es gab ohne Zweifel ein Mittel, nicht zu einer strengen Umgestaltung zu schreiten, nämlich die Vermehrung der Abgaben; aber ein solcher Ausweg war dem König zuwider und dabei untauglich. Die Grundsteuer erdrückte die Besitzer; man mußte sie nothwendig vermindern; und die in mehrern Hauptzweigen sehr übel angebrachten indirekten Steuern waren eher der Verbesserung als der Vermehrung fähig.

irgend jemand die politische Lage seines Landes; er wollte ein Heer und ein starkes Heer, und mit Recht; aber er konnte dieses Heer haben, ohne seine Völker niederzudrücken und ohne die andern Zweige der Staatsverwaltung erschlaffen zu lassen. Freilich hätte man im Stab und in einigen zu kostbaren Corps scharfe Veränderungen vornehmen müssen, man konnte sie aber nicht antasten, ohne eine zahlreiche und mächtige Rotte Hofschranzen zu erschüttern und ohne die Interessen der begünstigsten Familien zu kränken; und Viktor Emanuel war weder einsichtsvoll genug, um den dienstfertigen Schleier zu durchdringen, womit gewisse selbstsüchtige Diener des Throns ihre persönlichen Absichten so gut zu umhüllen wissen, noch fest genug, um die Bitten derjenigen, von denen er sich geliebt glaubte, abzuweisen.

Der König hatte für sein Heer zu viel oder zu wenig gethan. Der Marquis von St. Marsan, Kriegsminister, hatte das Fußvolk nach einem guten System eingerichtet. Dieses System wurde angegriffen, vertheidigt, erschüttert, verändert, und fuhr fort zu bestehen, ohne sich auf Einrichtungen zu stützen, die dessen Nachtheile mindern sollten, und die hervorstechend im Geist der Regierung des Hauses Savoyen lagen, aber den Grundsätzen unserer Polizei schnurstracks zuwiderliefen. Sie glich darin allen Polizeien der Welt, die beim Anblick jedweder edeln und und volksthümlichen Idee ein wüthendes Geschrei verführen. Das System der Conscription war sehr getreulich aus dem Bonaparte'schen geschöpft worden. Es war hart, aber gerecht, und bot grosse Hülfsmittel dar. Man hatte viel für's Geschütz verwendet.

aber ohne Einsicht. Die unentbehrlichsten Theile des Materials waren unvollständig, und das Personale war den Erfordernissen der Waffe und der politischen Lage des Landes gar nicht angepaßt.

Die Erwartung der Kriegskundigen wurde überdieß fast vernichtet, als der Marquis von St. Marsan zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheite berufen wurde, wovon sich der Graf von Vallesa unter dem lärmenden Beifall der Menge zurückgezogen hatte, welche seine Achtung für ihn nach dem edeln Stolz maß, mit dem er von den Geschäften abtrat. Der neue Kriegsminister, ein rechtlicher Mann mit guten Absichten, vernachläßigte oder änderte die meisten nützlichen Anordnungen seines Vorgängers, und hieng an entgegengesetzten Grundsätzen. Die Verbesserungen und Ersparungen, die der Marquis von St. Marsan angefangen oder entworfen hatte, wurden nun nicht fortgesetzt; und es erfolgte daraus, daß Piemont von Ausgaben für's Kriegswesen überladen, kein Heer hatte; denn ein eigentliches Heer besteht nur in einem Lande, dessen Truppen rasch und ohne Erschütterung auf den Kriegsfuß gestellt werden können.

Ein Ereigniß schien die Hoffnungen der Nation wieder aufzuwecken; der Graf von Balbi wurde zum Ministerium des Innern berufen.*) Ein Biedermann, sehr unterrichtet in den Theorien des Staatshaushalts, und bekannt mit dem Geiste seines Zeitalters und mit den Bedürfnissen seines Landes, aber ohne hinreichende Würdigung der Macht des Fort-

*) Im August oder Sept. 1819.

schreitens der Meinnung; kurz ein Mann, der durch seine Denkungsart der Zeit angehörte, in welcher Türgot, Malesherbes und der Großherzog Leopold sich erhoben. Neben diese hätte er seinen Namen setzen können, wenn er in einem seinem Geiste mehr angemessenen Lande geboren worden wäre, oder wenn ihm nicht Charakterstärke gemangelt hätte. Man mußte dem Piemont eine Civil- und Criminalgesetzgebung schaffen, den öffentlichen Unterricht, die Gemeindsverwaltung, das Armenwesen, gewissermaßen Alles einrichten; und der Graf von Balbi konnte nicht dazu gelangen, irgend eine wesentliche und tüchtige Verbesserung zu machen, wenn er es nicht zu grossen Veränderungen in den andern Ministerien bringen konnte, weil man ihm die Fonds, die er nöthig hatte, nicht bewilligen konnte, ohne die ganze Staatsverwaltung umzuschmelzen und sie nach einem einfachern und ersparendern Plan zu gestalten. In den ersten Schritten aufgehalten, sah er die Nothwendigkeit, die Hindernisse zu beseitigen oder abzutreten, nicht ein; er glaubte, daß einzelne Verbesserungen im Kleinen der Meinung genügen und größere Wohlthaten vorbereiten würden; er dachte, er könne den stärksten Schwierigkeiten durch geschickte Abfindung mit den Interessen oder Vorurtheilen, die ihm aufstießen, ausweichen. Sonderbare Verblendung bei einem Mann von so grossem Verstand! und ein Beweis, daß man, selbst in der Verwaltung, nichts als Fehler machen kann, wenn man, bei dem jetzigen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft, unbekannt ist mit der öffentlichen Meinung, mit ihrem Gang, den man leiten, mit ihren Fortschritten, de-

nen man folgen, und mit ihren Launen, die man heilen oder ihnen zuvor kommen sollte. Aber wie konnte man die öffentliche Meinung in Piemont kennen, wo keine jener Einrichtungen bestand, die geeignet sind, den Wunsch der Völker an die Regierung gelangen zu lassen? man sprach ziemlich frei, das ist wahr; aber das Publikum, welchem die Kenntniß der Geschäfte fremd war, verwechselte in seinem Urtheil das Gute und das Böse, und theilte den Verfügungen der Regierung die bitterste Rüge mit so wenig Unterscheidung zu, mit so weniger Würdigung des Geschehenen, daß ein solches Entgegentreten weder Beachtung von Seiten der Minister erhalten, noch die geringste Festigkeit gewinnen konnte.

Die Regierung hatte geglaubt, durch Aufstellung eines beständigen Conferenzrathes, der, unter dem Vorsitz des Königs, aus den Ministern mit dem Portefeuille zusammengesetzt war, einen wesentlichen Schritt zum Guten zu thun. Der Graf von Roborenti, Oberstallmeister des Königs und dessen Freund, wohnte ihm gewöhnlich bei; der Ritter Cäsar von Saluzzo, einer der ausgezeichnetsten Männer im Lande, war Sekretair des Raths. Ich begreife nicht, wie man sich eingebildet hatte, durch ein solches Mittel dem Gang der Regierung Einheit und Zusammenhang zu geben. Dazu wäre ein mit Geschäftskenntniß und festem Charakter begabter Fürst nöthig gewesen, wie Ludwig XIV. und Viktor Amadeus II. Viktor Emanuel fand mitten unter seinen Ministern nur mehr Ursachen zum Zweifel und zur Furcht, es übel zu machen. Kein Minister hat-

te in den Staatsgeschäften ein Uebergewicht; jeder hatte es in denen seines Ministeriums bis auf einen gewissen Punkt. Im Allgemeinen hieng jede etwas wichtige Sache von der Verbindung dreier Willen ab: dem des Königs, dem des Grafen von Roborenti und dem desjenigen Ministers, den das Geschäft betraf; und man fühlt wohl, daß diese Verbindung sehr oft der Erfolg zufälliger Umstände seyn mußte. Es geschah bisweilen, daß der König, von der Wahrheit eines Verwaltungsgrundsatzes, den glücklicher Eifer oder Zufall zu seiner Kenntniß gebracht hatte, durchdrungen, standhaft dem Vortrag eines Ministers, der diesen Grundsatz verdrehte, widerstand; alsdann, wenn der Minister Sorge getragen hatte, sich mit dem Günstling in Einverständniß zu setzen, so bekämpfte man einige Tage das, was man Eigensinn des Königs nannte; aber es traf sich selten, daß der gute König nicht am Ende nachgeben mußte, und er glaubte für das Wohl des Staats nachzugeben, er glaubte, eine edle Aufopferung seiner eigenen Meinung gegen die Einsichten Anderer zu machen.

Es gab noch zwei Triebfedern der Regierung. Man hat viel von dem Einfluß der Königin geredet, und man hat es übertrieben; aber nur zu wahr ist's, daß diese Fürstin, welche vor der Revolution durch die Anmuth ihrer Person, die Liebenswürdigkeit ihres Charakters und durch die Annehmlichkeiten und die Lebhaftigkeit ihres Geistes die Zierde des Hofes gewesen war, die mit Ungeduld in Piemont erwartet und mit Begeisterung empfangen wurde, daß diese bald gegen die Nation Vorurtheile faßte.

Sie meinte dieselbe verändert zu finden; sie brachte Vorurtheile gegen bürgerliche Verbesserungen mit, unglückliche Folge eines langen Aufenthalts in Sardinien; und diese Vorurtheile setzten sie in eine falsche Stellung. Obwohl der Einfluß der Königin mehr in der Wahl der Personen, als in den Verfügungen der Regierung vorwaltete, so kann man sich dennoch nicht verhehlen, daß sie viel Gutes hinderte, und daß sie im Wege stand, daß Viktor Emanuel nicht frischweg das System einer innern Verbesserung betrat. Man hat behauptet, daß die Königin die Staatseinkünfte verschwendete; ich glaub' es nicht; aber ich habe Gründe zu der Meinung, daß sie den Wunsch des Königs, seine Finanzen mit strenger Sparsamkeit zu verwalten, nicht theilte, und daß sie diesem oft mit Erfolg widerstand.

Noch bleibt mir übrig, vom Beichtvater des Königs zu sprechen. Dieß war ein Abbe Botta, ein sehr mittelmäßiger Mann, und der zu Ränken mehr Geschmack als Talente hatte. Ich weiß nicht, welchen Grad von Einfluß er auf die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten des Königreichs ausüben konnte; dagegen muß ich bemerken, daß es fast keinen Zweig der Verwaltung gab, in welchem mehr unverantwortliche und mehr nicht wieder gutzumachende Fehler begangen worden sind. Diese Sache würde mich zu weit führen, und ich will nur sagen, daß, indem der Staat eine zu sehr angemessener Aussteurung der Bisthümer und Pfarreien hinreichende Masse Kirchengüter besaß, die Vertheilung derselben mit so wenig Einsicht geschah, daß die einen Bi-

schöffe im Ueberflusse und andere fast ohne Brod lebten, und dem königlichen Schatz eine bedeutende Summe zu Ergänzungen der Zehentgebühr für die Pfarrer in Savoyen, im Gebiete von Genua und Nizza zur Last fiel. Eine gewisse Anzahl Klöster würde hergestellt, und zwar die meisten auf Kosten einer Anstalt für öffentlichen Unterricht oder für Industrie. Gewißlich mußten die Zöglinge oder Arbeiter, die man ausgetrieben hatte, um einigen am Hofe beschützten Mönchen Platz zu machen, der ganzen Nation ein gehässiges Schauspiel seyn; und die gebildetern Stände wurden immer unwilliger über Einrichtungen, deren Wiederherstellung zum Wohl der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft hätte gereichen können, wenn man sich mit Auswahl und nach einem weisen und durchdachten Plan damit beschäftigt hätte.

Ich glaube genug gesagt zu haben, um die innere Lage des Staats in's Licht zu setzen. Aber der 1. Januar 1821 legte heller an den Tag, was man in Piemont weiter zu erwarten hatte. Der Graf von Balbi leitete endlich nach einem vollständigern und weitgehendern Plan die schon unter dem Ministerium des Grafen Borgarelli, seines Vorgängers, begonnenen Arbeiten über Gesetzgebung und Gerichtsordnung, die aber der letztere aus ganz andern Gesichtspunkten und mehr um die Wünsche der Nation zu täuschen als zu befriedigen, unternommen hatte. Der Graf Borgarelli war an die Spitze des Senats von Turin gesetzt worden; er hielt am Neujahrsmorgen, nach dem eingeführten Gebrauch, eine Anrede an den König. „Sire," rief er aus, „geruhen Sie sich daran zu erin-

„nern, daß die alten Gesetze des Staats die Wäch„ter seiner Sicherheit und seines Glanzes sind. Ge„ben Sie nicht zu, daß eine unbescheidene Hand sie „anzutasten wage. Die Steuerungen können großes „Unglück herbeiführen. . . . . .“ Der Unwille stieg auf's Höchste. Nie war Muth schlechter angewendet, aber auch durch die öffentliche Meinung schlechter belohnt worden. „Was,“ sagte man sich von allen Seiten, „der König will seinem Volke Gesetze geben; „er wird von einem weisen Minister unterstützt, der „sein Werk damit anfangen will, die Mißbräuche, „welche das Vermögen der Prozeßführer und den „Ruf der Gerichtsbehörden untergraben, abzuschaf„fen, und das Haupt des Gerichtsstandes erhebt sei„ne Stimme, um die Hoffnungen der Nation zu stür„zen!“ Viele Leute glaubten, der Schritt des Oberpräsidenten sey mit mehrern alten Senatoren verabredet gewesen, und man schrie: „Ist's also nur, um „die Quelle ihres gehässigen Gewinns beizubehalten, „daß unsere Behörden ihren Muth hervorsuchen? — „Wie viel schirmende Einrichtungen sind nicht seit „1814 verdreht worden? Der Senat trug schwei„gend in die Register ein; er wacht nur auf, um „ein Aergerniß zu geben!“ Man hoffte, der König würde durch die Ungnade des Grafen Borgarelli der öffentlichen Unruhe ein Ende machen, aber aus Mangel an Einsichten, um die wahre Lage der Dinge zu erkennen, und da er nebenbei in den Grafen von Balbi nur ein halbes Vertrauen setzte, ließ er in den Gemüthern einen unseligen Zweifel über den Eindruck zurück, den der kühne Schritt des

Oberpräsidenten auf ihn gemacht hatte. Alle Vernünftigern in Piemont, welche die Triebfedern der Regierung kannten, urtheilten von da an, daß das grosse Werk, auf welches die ganze Nation so sehr gespannt war, in langer Zeit nicht vollendet werde, oder aber auf eine mangelhafte Weise durch eine unförmliche Verbindung des alten und neuen Systems; diese Verbindung hätte dem Staat eine grosse Ausgabe ohne Entschädigung verursacht, und wäre nur ein neuer Schritt in die Unordnung gewesen.

So verlor Piemont, während es einer willkührlichen und unumschränkten Regierung unterworfen war, die Hoffnung, die traurigen Wirkungen derselben durch das Gegengewicht einer feierlich ertheilten Gesetzgebung und eines wieder aufgerichteten und durch die Achtung des Volks starken Gerichtsstandes vermindert und ihnen vorgebeugt zu sehen. Zu gleicher Zeit sah es den Augenblick eines Umschlags in den Finanzen herannahen; ein furchtbarer Augenblick in einer unumschränkten Monarchie, weil von zwei Sachen die eine erfolgt: entweder ist die Regierung stark, und erdrückt alsdann ihre Unterthanen durch ungeheure Steuern, die den Eigenthümer selbst in seinen Capitalien angreifen, oder durch verderbliche Auswege, welche das Vermögen zu Grunde richten; oder die Regierung ist schwach, und man sieht den Staat in Auflösung zerfallen, und das Volk, das von Natur aus zu einer thätigen Bezeugung seiner Besorgnisse getrieben wird, bald das Werkzeug der Unordnung in den Händen der Partheisüchtigen werden.

Je mehr die aufgeklärten Piemonteser über die Lage ihres Landes nachsannen, desto mehr fanden sie Gründe, sich zu überzeugen, daß ein verantwortliches Ministerium und die Obhut eines Parlaments nöthig sey, um die Regierung zu einem geordneten Verwaltungssystem zu bringen, einem Deficit in den Finanzen vorzubeugen, der Nation gute Gesetze zu geben, und ihr deren Vollziehung zu verbürgen. Diese Wahrheit war übrigens allgemein anerkannt, sie verbreitete sich unter dem Volke. Eine aus einem Theil des Adels und des alten Gerichtsstandes gebildete Minderzahl stemmte sich noch dagegen; eine Minderzahl, die schwach an Zahl, schwächer noch an Talenten war! Die Vorurtheile des Königs und vorzüglich die der Königin machten ihre hauptsächliche Kraft aus; unglücklicher Weise muß man aber gestehen, daß sie von einigen Staatsmännern unterstützt wurde, welche der feigen und unseligen auswärtigen Staatsklugheit, wovon nachher die Rede seyn wird, anhiengen. Sie selbst indessen wußten durch Erfahrung, daß beim gegenwärtigen System der Regierung das Gute unmöglich bewirkt werden konnte. Was für eine eigene Art, ihr Land zu lieben, hatten sie demnach?

Wenn das Unternehmen, die Representativregierung in einem Lande einzuführen, je legitim und nothwendig schien, so ist's ohne Zweifel in Piemont, und zu der Zeit, von der ich rede. Sie war legitim, weil Piemont durch eine unumschränkte Regierung beherrscht wurde, wo es nur ohne Rückhalt dem Willen des Herrn unterworfene Unterthanen

gab,*) was in den Augen aller Staatsrechtslehrer**) eine ungesetzmäßige Regierung ausmacht. Sie war nothwendig, weil die von Rechtswegen willkührliche Regierung es auch in der That durch die Verwirrung, durch die Unbeständigkeit der Gesetze war, durch die widerrechtliche Leichtigkeit, dieselben zu entkräften; sie war nöthig, weil diese willkührliche Regierung

---

*) Will man eine sehr klare und sehr kurze Begriffsbestimmung von der Beschaffenheit der piemontesischen Monarchie haben? Hier ist sie, und man wird den Urheber derselben nicht verkennen: Ein Rechtsverwandter von Genua stellte dem Ritter von Revel, Grafen von Pratolongo, Gouverneur des Herzogthums, demselben, der nun Statthalter Sr. Majestät zu Turin ist, einen genuesischen Kaufmann vor, der durch seinen Ruf und durch einen Verein von Einsichten und Kenntnissen, zu deren Erwerbung Männer seines Standes selten Muße haben, ausgezeichnet ist. Der Rechtsverwandte freute sich, dieß an ihm zu loben; der Ritter von Revel erwiederte: „In diesem Lande, mein „Herr, giebt es nur einen König, der uns befiehlt, einen „Adel, der ihn umgiebt, und ein Volk, das gehorcht." Que non v'e che un re, il quale ci comanda, una nobilta che lo circonda, una plebe che ubbidisce. Der Rechtsverwandte erlaubte sich darauf zu bestehen, daß ein vorzüglicher Mann der bürgerlichen Gesellschaft nützlich seyn könne, zu welchem Stand er auch gehöre; der Gouverneur von Genua aber wiederholte ihm bloß sehr kalt denselben Satz.

**) Ich will erstlich Hobbes ausnehmen, diesen Feind Gottes wie der Freiheit; und dann Bonald und einige andere französische Schriftsteller in unsern Tagen, welche der Religion und der Kirche so schlechte Dienste leisten, indem sie deren Sache als mit derjenigen des unumschränkten Königthums unzertrennlich darstellen.

durch die Fehler ihrer Verwaltung das Verderben des Staats herbeiführte. Unglücklicher Weise ließ der Mangel an jeder selbst unvollkommenen Einrichtung, welche mögliche Mittel, die Regierung in's Klare zu setzen, dargeboten hätte, alle Tage mehr fürchten, daß das Parlamentssystem nur mit Hülfe einer Revolution in Piemont eingeführt werden könne; und so legitim diese Revolution seyn konnte, fürchteten sich viele, die das Joch der Willkühr mit Ungeduld ertrugen, das Herz ihres Fürsten zu betrüben, und zerrissen zwischen dem Kummer, ihn nicht aus dem Irrthum ziehen zu können, und der Abneigung dagegen, ihn durch revolutionäre Bewegungen zu zwingen, würden sie vielleicht lange in dieser gewaltsamen und peinlichen Lage geblieben seyn, wenn nicht einbrechende Beweggründe auswärtiger Politik frischweg die Frage entschieden und deutlich gezeigt hätten, welche Richtschnur des Handelns sie befolgen müßten, um zugleich ihre Pflichten gegen den Thron und das Vaterland zu erfüllen.

Die Art, wie die verbündeten Mächte auf dem Wienercongreß über Italien verfügt hatten, war weit entfernt, die wirkliche Macht des Hauses Savoyen zu vermehren, vielmehr hatte sie ihm alles Uebergewicht in den Angelegenheiten Italiens genommen, und ließ ihm daher keine Stelle mehr in dem europäischen System. Vor der französischen Revolution war der König von Sardinien die erste Macht der Halbinsel, durch die Lage und Bevölkerung seiner Staaten. Das Haus Oestreich besaß auf derselben nur die Herzogthümer Mailand und Mantua, die durch die zwei reichen venetianischen Landschaften

Brescia nnd Bergamo beinahe geschieden waren. Seit dem Wienercongreß, welcher die Vernichtung der Republik Venedig, eine der treulosesten Handlungen der Politik von Napoleon Bonaparte, bestätigte, zieht sich das östreichische Reich auf eine furchtbare Art über Italien hin durch den Besitz der ganzen reichen und bevölkerten Lombardei, die auf allen Punkten ihrer ausgedehnten nördlichen Grenzen mit dessen Erbstaaten zusammenhängt. Dazu kommen Parma und Piacenza, die unter dem Befehl eines östreichischen Generals, dem Gefangenwärter einer unglücklichen Fürstin stehen; Modena und Toskana wieder östreichischen Prinzen zugestellt; Ferrara endlich von einer östreichischen Besatzung verwahrt, was den Kirchenstaat dem Kaiser preis giebt. Man möge fernerhin sagen, daß der König von Sardinien, durch die Erwerbung von Genua, Oestreich in Italien das Gegengewicht halten und darin etwas gelten könne! Dieß heißt in der That den Hohn zu unsern andern Uebeln hinzufügen. Genua vermehrt übrigens die Macht des Hauses Savoyen keineswegs so sehr, als man vorzugeben sich gefallen hat. Die Stadt erfordert eine piemontesische Besatzung, deren Zahl die der Leute, welche das Herzogthum liefern kann, übersteigt, indem der mit dem Seehandel beschäftigte Theil der Bevölkerung geschont werden muß. Der gedemüthigte, unzufriedene und, mit wenigen Ausnahmen, nicht mit Bändern und Kammerherrnschlüsseln bezahlte genuesische Adel wird noch lange ein gefährlicher Bestandtheil im Staate seyn. Der unterrichtete und hochherzige Bürgerstand kann sich in eine unumschränkte Regierung nicht fügen, und die

Bergbewohner haben die Zeit nicht vergessen, in der die Grundstücke fast nichts bezahlten und sie das Salz für einen Sou hatten. Eine Quelle des Wohlstandes für eine Monarchie konnte Genua nur durch eine liberale Verfassung werden, durch dieses einzig mögliche Band zwischen zwei Völkern, welche das Andenken an lange und unglückliche Zwiste zu entzweien sucht.

Alles was in Europa eine Meinung aussprach, urtheilte, daß man, nach der Wieneraustheilung, das Haus Savoyen nicht mehr nach dem, was es sey, betrachten müsse, sondern nach dem, was es werden könne, indem es sich an die Macht der öffentlichen Meinung Italiens anlehne. Seine Lage konnte nur vorübergehend seyn. Zwischen zwei grossen Mächten eingeklemmt, sah sich der König von Sardinien am Ende genöthigt, zwischen Oestreichs Oberherrlichkeit und der Krone Italiens zu wählen. Das Andenken an die Unternehmungen so vieler savoischer Fürsten, an die Standhaftigkeit Emanuel Philiberts im Unglück, an die kühne Entschlossenheit Viktor Amadeus II., *) an die Festigkeit Karl Emanuel III., ließ voraus sehen, daß dieses Haus bei der ersten günstigen Gelegenheit seine Bestimmung erfüllen werde. Dann hätte es

*) Die Geschichtschreiber sind gegen Viktor Amadeus II. losgezogen, weil er plötzlich den Bund mit Frankreich verließ, um sich, im spanischen Erbfolgekrieg, auf die Seite der Feinde desselben zu schlagen; aber diese, meist französischen, Geschichtschreiber haben sehr wenig von dem Benehmen Ludwigs XIV. gegen den Herzog von Savoyen gesprochen, obschon dieses Benehmen so ungerecht und verächtlich war, daß der unterdrückte Fürst Staats- und Ehren halber zugleich den kühnen Schritt thun mußte.

sich entschieden, ob die Arbeiten, ob der Kriegsschweiß von zwanzig Vorgängern Viktor Emanuels gefruchtet hätten für die rühmliche Stellung ihres Herrscherstamms, für die Unabhängigkeit Italiens und für die Ruhe Europa's, die so oft durch Kriege gestört wurde, welche unternommen wurden, um sich unsere Lappen und die traurige Ehre streitig zu machen, uns zu plündern und zu knechten. Die Lombarden waren übrigens unglücklich, sich dem östreichischen Kaiser unterworfen zu sehen. Er behandelte sie mit einer Schonung, welche die Absicht, sich dafür schadlos zu halten, so bald die antreibenden Beweggründe wegfielen, schlecht genug verhüllte. Und troß dieser Schonung ließ die Verödung Venedigs, die Brodlosigkeit der Tausende von Arbeitern, die Vernachläßigung oder Erniedrigung der Ueberbliebsel eines ruhmvollen und tapfern Heers, die Aufopferung der Handelskommlichkeit des Landes zu Gunsten der Interessen der östreichischen Industrie, bereits deutlich genug, die Bitterkeit einer fremden Herrschaft schmecken.

In Piemont hatte der Geist einen grossen Umschwung genommen. Durch die Verlegung des Regierungssitzes nach Turin hatte Emanuel Philibert, Karl Emanuel durch seine Sitten schon lange gezeigt, daß ihr Haus und Königreich aufhören sollten, französisch zu seyn; aber die Piemonteser erkannten diese Wahrheit erst gänzlich unter der Regierung Viktor Emanuels. Eine mit den Schriften Viktor Alfieri's aufgenährte Jugend und eine Menge aus den Reihen der napoleonischen Heere hervorgegangener wackerer Krieger trugen zur Hervorrufung dieses Aufschwungs

des Geistes bei, und dieser Aufschwung wurde begünstiget durch einen angebornen Trieb des piemontesischen und genuesischen Volks, der so alt ist als sie und der nur mit ihnen aufhören wird; der Haß gegen Oestreich, ein Nationalgefühl, welches die Oestreicher jedesmal, wenn sie unter uns erschienen, durch ihr hochfahrendes Betragen, durch ihre Erpressungen und durch die harte Behandlung des Volks, sorgfältig unterhalten haben.

Man warf Viktor Emanuel vor, daß er 1814 die Gelegenheit, die Krone der Lombardei auf sein Haupt zu setzen, nicht ergriffen habe; ich zweifle, daß dieser Vorwurf gerecht sey, und daß damals eine solche Unternehmung gelungen wäre. Aber alles, was man in Piemont und im übrigen Italien davon sprach, diente, den Zustand der Meinung zu zeigen. Uebrigens hätte man Unrecht, Viktor Emanuel anzuklagen, daß er in seinen Gesinnungen dem Aufschwung der Piemonteser nicht entsprochen. Glückliche Zeit gefeierten Andenkens, in der wir uns, in meinem Lande, alle in den gleichen Hoffnungen einten, alle denselben Beruf in uns fühlten! Aller Augen wandten sich damals auf diese Lombardei, die wir endlich das Land unserer Brüder nannten; es gab keinen Piemonteser, dem das Geklirr ihrer Ketten nicht zu Herzen gieng, der nicht sein Blut kochen fühlte beim Anblick eines unter dem östreichischen Corporalsstock gebeugten Mailänders. Wir konnten noch uneinig seyn über die Mittel, den Uebeln im Innern abzuhelfen; aber wir schmolzen zusammen in diesem Wunsch, in diesem Bedürfniß des italiänischen Vaterlandes, was daneben die ein-

zige Kraft des Staats, die einzige Gewährleistung seiner Unabhängigkeit, der einzig gültige Grund der Opfer der Nation war. Wir theilten uns mit Begeisterung die Antworten mit, welche der König östreichischen Ministern zu Turin gegeben hatte; alle seine Worte, die zeigten, wie sehr sein Herz für italiänische Vaterlandsliebe empfänglich sey, hatten wir aufbewahrt; und hätte man damals nach dem Haupte der noch unbestimmten aber allgemeinen Verschwörung, welche Italien in seinem Schoos hegte, gefragt, so würde jedermann Viktor Emanuel genannt haben.

Als aber die denkenden Männer die süssen Täuschungen der Begeisterung von sich entfernten, blieb ihnen die kränkende Erinnerung, daß das edle Haupt der italiänischen Verschwörung gegen eines der Mitteln, die deren Erfolg sichern sollten, Widerwillen hege. Ich habe es schon gesagt: Viktor Emanuel trug Scheu vor einer Verfassung. Doch war die Geradheit seines Herzens so groß, daß der Verein treuer und muthiger Diener, die ihm die Pflichten vorgestellt hätten, welche seine politische Stellung und das Wohl seines Volks ihm auflegten, alle Hindernisse besiegen würde. Ja, der gute Fürst hätte, trotz des Einflusses der Königin, trotz seiner Zärtlichkeit gegen sie, nachgegeben. Viktor Emanuel liebte seine Unterthanen, und über alles die Nationalehre. Es fehlte ihm nichts als Kenntniß der Wahrheit. Aber wie hätte er sie kennen können? — Welcher König kann je sich schmeicheln, sie zu kennen, in einem Lande, wo der Mangel an jeder freiern Einrichtung dichte Wolken zwischen den Thron und die Bürger aufsteigen läßt?

Diese Wolken hätten zerstreut seyn sollen, als die spanische Revolution wie ein Donnerschlag durch Europa hallte und den Königen verkündete, daß das Zeitalter der unumschränkten Monarchien vorüber sey. Diese Revolution war die erste durch's stehende Heer für die Freiheit unternommene Revolution. Unsere Ahnen hatten das englische Heer das lange Parlament verstümmeln sehen; wir sahen französische Grenadiere gesetzgebende Versammlungen das eine mal verstümmeln, das andere mal verjagen; aber die spanischen Soldaten erhoben keineswegs auf ihren Schilden einen Cromwell oder einen Bonaparte; sie tragen das Gesetzbuch ihres Vaterlandes mitten unter ihren Fahnen.

Man stimmte in Europa im Allgemeinen darin überein, daß die Völker Einrichtungen bedürften, welche die königliche Macht mäßigten. Aber ein mächtiger Monarch hatte gesagt, und viele Leute nach ihm wiederholt, daß diese Einrichtungen vom Thron ausgehen müßten. Dieser Grundsatz mag schön seyn; kann ich aber wiederum fragen: und wenn vom Thron nichts ausgeht? Wenn ein König diejenigen hinrichten läßt, oder in die Kerker wirft, oder verbannt, welche allen Gefahren getrotzt haben, um ihn wieder auf den Thron zu setzen und ihrem Lande seine Unabhängigkeit und seine Freiheiten wieder zu verschaffen, wollt ihr dann, daß die Nation stillschweigend warte und dulde; daß sie ohne Murren alle ihre Hoffnungen schwinden, alle ihre Gesetze verletzen, alle Quellen ihres Wohlstandes versiegen sehe? Du, dessen Herz die gewaltigste Krone der Welt noch nicht verderben konnte, möchtest du uns sagen,

ob der spanische Held das Haupt in seinen mit dem für seinen König vergossenen Blut besprengten Mantel hüllen, und ruhig die Streiche von derselben Hand empfangen sollte, der er den Herrscherstab wieder gegeben hat? Es giebt in Europa Solche, die dieß wohl behaupten dürften; betrachten diese die Völker nicht als der Willführ ihres Herrn preis gegebene Heerden? Aber Alexander gehort nicht zu diesen Leuten.

Die spanische Revolution war ein Lichtfunken für alle Heere der unumschränkten Monarchien; und ihre Raschheit machte einen sehr starken Eindruck auf alle Völker, und besonders auf jenen Theil der bürgerlichen Gesellschaft, für welchen die Aufrechthaltung der Ordnung am wichtigsten ist und welcher viel dafür aufopfert. Dieser lernte, daß man schnell und glücklich aus einem Zustand der Wegwerfung und des Elendes in einen Zustand des Glücks und der Freiheit übergehen könne. Piemont fühlte die Rückwirkung dieser Revolution, aber weniger lebhaft als Neapel, weil die Einbildungskraft der Piemonteser ruhiger ist, und weil sie sich schmeichelten, daß die königliche Regierung aus den schrecklichen Lehren, die alle Augen auf sich zogen, Nutzanwendung ziehen würde.

Ich komme endlich zu dem Zeitabschnitt, dessen Italien lange gedenken wird, zu der neapolitanischen Revolution. Hier ist nicht der Ort, ihre Ursachen aufzusuchen und ihre Geschichte aufzustellen, ich will nur, um ihre Gesetzmäßigkeit zu zeigen, bemerken, daß die neapolitanische Regierung völlig willkührlich war; und wenn man mir sagt, daß diese will-

kührliche Regierung mit Weisheit zu Werke gieng, so muß ich diese Behauptung für nichtig erklären. Man muß sich im Urtheil über das Gedeihen eines Staats nicht durch einige nützliche oder kostbare Vorrichtungen in der Nähe einer Hauptstadt bestimmen lassen. Die vom Mittelpunkt der Regierung entferntern Landschaften und Orte sollen über die Vollstreckung der Gesetze, über die persönliche Sicherheit, über den Wohlstand, über die ehrenvolle Unabhängigkeit des Bauers oder des Handwerkers befragt werden. Ich fürchte nicht, daß diese Zeugen mich der Lügen strafen werden, diese einzigen, welche von denen berathen werden müssen, welche die Tüchtigkeit einer Regierung nicht nach einigen Strassen, nach einigen Gebäuden, nicht nach dem Luxus und der Vergnüglichkeit jener ersten Classen in der bürgerlichen Gesellschaft beurtheilen, deren Unglück nie sehr groß ist, selbst unter einer willkührlichen Herrschaft, wenn sie nicht das Elend ihrer Mitbürger mittragen, und wenn es ihnen nicht zu niedrig scheint, schändliche Auswege zu ergreifen, um sich das Joch der Knechtschaft zu erleichtern.

Wenn übrigens die Regierung Ferdinands I. sich von tyrannischer Gewaltthätigkeit fern gehalten hät, so sah sich der König durch das Wesen und die Umstände der neapolitanischen Revolution bald dafür belohnt. Diese glühende Einbildungskraft, diese an blutige Revolutionen gewohnten Männer bewiesen, daß sie selbst das edle und theure Blut vergessen hatten, das Neapel 1799 fließen sah, als Vorzeichen, welche die Rückkehr desselben Fürsten begleiteten, welcher 1820 mit Segnungen überhäuft wurde, weil er

den Wünschen der Nation geneigtes Ohr zu leihen schien. Man hätte sagen mögen, das neapolitanische Volk begrüße mit seinem Freudenruf einen König, der ihm Gesetze gegeben und seine Freiheit gegründet. Verblendetes Volk! theuer kam es dir zu stehen, daß du Mißtrauen und gehässige Erinnerungen weit von dir weggestoßen hast! Ohne Zweifel muß man in einer Revolution gerecht und gemäßigt seyn, aber auf dem Wege der Gerechtigkeit und der Mässigung muß man festen Schrittes wandeln. Die Mässigung ist keineswegs Schwäche, ist keineswegs feiges Zugefallenleben. Es war in der That zu viel Nachläßigkeit und Leichtgläubigkeit in den Beschlüssen des neapolitanischen Parlaments, als es sich der Abreise Ferdinands nach Laibach nicht widersetzte, und nicht etwa nur ein Uebermaaß von Zutrauen. Man muß alles sagen: das Parlament fühlte nicht ganz, was die Würde des Volks erheischte, indem es zugab, daß der König von Neapel in bittender Stellung vor den Congreß trat. Es glaubte damals nicht, daß er daselbst als ein Meineidiger auftreten würde.

Ich habe den Neapolitanern einen größern Fehler vorzuwerfen: daß sie ihre Lage nicht begriffen und thöricht geglaubt haben, sie würden ihren unversöhnlichen Feind durch eine nicht offensive politische Stellung entwaffnen. Jedem Scharfsichtigen war es klar, daß die zu Laibach vereinigten Herrscher die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen würden, den Grundsatz militärischer Revolutionen, den sie in der spanischen Halbinsel noch schonen mußten, zu Neapel niederzudonnern. Es war ebenfalls sehr

augenscheinlich, daß der östreichische Kaiser nie zugeben würde, daß fünf Millionen Italiäner unter einer freien Verfassung ständen. Dieß versprach ihm innert einigen Jahren eine italiänische Revolution, die ihm die Lombardei entreißen würde; er mußte also um jeden Preis Neapel erdrücken, und es im Nothfall auf eine unreife und noch schwache italiänische Revolution ankommen lassen. War er übrigens sicher, bei einer andern Gelegenheit den Beistand des Kaisers Alexander zu erhalten? Demnach mußte Neapel gerade in dieser Revolution sein Heil suchen; indem es die ganze Halbinsel zur Freiheit aufrief, konnte Süditalien die Gründung seiner Freiheiten sichern. Die Erinnerung an die unglückliche Unternehmung Joachim Mürats durfte es nicht hemmen, die Zeiten waren ganz anders geworden. Italien hatte sich auf den Ruf eines durch die Schwäche seines politischen Charakters herabgewürdigten Fremdlings nicht erhoben; es konnte sich erheben auf den Ruf des frei gewordenen neapolitanischen Volks, das seine Brüder zur Freiheit aufrief.

Noch ein dritter Fehler wird von Einigen den Neapolitanern vorgeworfen; er knüpft sich an zu wichtige Punkte, als daß wir ihn nicht prüfen sollten. Ich meine die Wahl der spanischen Verfassung. Es handelt sich hier nicht darum, ihre Vorzüge und Mängel zu erwägen, noch weniger die Spanier, die sie 1820 ausgerufen haben, zu tadeln; sie mußten sich alle um sie vereinigen, wie um einen kostbaren Vorfahr, der geweiht war durch das Gelübde einer Nationalversammlung, deren würdiger Muth in

den Tagen des Unglücks am Vaterlande nicht verzweifelte. Aber die Neapolitaner hatten auch einen Vorfahr, der wohl nicht vernachläßigt werden durfte, die sicilische Verfassung. Diese in Europa wenig bekannte Verfassung ist nichts anders, als die geschriebene englische Verfassung, aber ohne die Ungleichheit des Wahlrechts und ohne jene Ueberbleibsel des Lehenwesens, welche in jener das schöne Ebenmaaß entstellen. Sie war volksgemäßer, als die französische Charte, theils weil die ausschließliche Initiative der Gesetze darin nicht einen Theil des königlichen Vorrechts ausmachte, theils durch ihre Wahlordnung und durch die auf einem sehr ausgedehnten Grund aufgestellte Einrichtung der Gemeinderäthe. Es wäre leicht gewesen, die Mängel der Abfassung und einige einzelne Anordnungen, die nicht zum Ganzen passen, auszumerzen. Durch ihre Annahme hätte Neapel erstlich den Nutzen gehabt, die blutigen Streitigkeiten mit Sicilien, welche Europa ärgerten und Italien betrübten, zu vermeiden. Ferner hätte Neapel billig auf den Beistand von England und von Frankreich rechnen können, indem es sich unter das gleiche Verfassungssystem anreihte. Dieser letzte Vortheil scheint besonders in der Lage der Neapolitaner so beträchtlich, daß ihr leichtes Verzichtleisten darauf in Verwunderung setzt. Es läßt sich dieß nur durch eine Art Schrecken vor der Aristokratie erklären, ein Schrecken, der sich durch den Einfluß der Schriften und Reden der liberalen Parthei Frankreichs in Italien verbreitet hatte. War dieß aber nicht ein blinder Lärm? Die Franzosen hatten und haben eine drohende Aristokratie zu fürchten, die un-

ter der alten Herrschaft mit der größten Gewalt bekleidet war, die nicht geschickt genug grosse Ansprüche verbirgt, die weltberühmtes Unglück zu erzählen und sich gehässige Rückwirkungen vorzuwerfen hat; mit einem Wort, eine Aristokratie, die wiederum als Parthei besteht und die furchtbar ist durch Männer von ausgezeichneten Gaben und festem Charakter, die sie in ihren Reihen zählt. Nichts von allem diesem bestand in Italien, wo der Adel keinen Einfluß hat, als durch die Begünstigungen, die er von der willkührlichen Gewalt oder durch die Anhänglichkeit eines Theils seiner Glieder an die liberalern Ideen und an die Interessen des Volks erhält. Die Adelichen der erstern Art würden mit dem unumschränkten Königthum, das ihre ganze Stärke ausmacht, gefallen seyn; von den zweiten hatten die Italiäner nichts zu befürchten.

Wenn es nicht allen Liberalen in Piemont gefiel, daß die Neapolitaner das Verfassungssystem annahmen, so glaubte der größte Theil von ihnen, diese Revolution werde eine der grossen Gelegenheiten werden, welche die Vorsehung tief gesunkenen Völkern bietet, wieder mit Ehren auf dem politischen Schauplatze aufzutreten. Andere meinten, Italien sey zum Kampf für die Unabhängigkeit noch nicht reif. Die Einsichten, sagten sie, sind daselbst erst in einige Classen der bürgerlichen Gesellschaft gedrungen; eine ihrem Vaterlande ergebne Jugend kann ihm noch nichts als ihre Arme bieten; wenn sie später in die ersten Aemter der bürgerlichen Gesellschaft und zu Güterbesitz gelangt ist, so steht sie von selbst

und mit Macht an der Spitze einer Revolution. Das mochte sehr wahr seyn; aber der erste Schritt war gethan. Die Neapolitaner hatten ihre Rechte wieder in Anspruch genommen; es waren unsere Brüder; wir konnten sie nicht im Stiche lassen, ohne unsere Pflicht und die Nationalehre zu verletzen. Von der grossen Mehrzahl in Piemont, von der ich oben geredet habe und die vom Verlangen nach einem italiänischen Unabhängigkeitskampf ganz erfüllt war, fieng inzwischen eine gewisse Anzahl Männer sich zu sondern an, welche keinerlei Art Vertrauen in die Neapolitaner setzten, und, indem sie die Zukunft nach der Vergangenheit beurtheilten, nie glaubten, daß die Heere derselben am Tage der Schlacht den geringsten Widerstand leisten würden. Wir waren vertrauensvoller; es lag nicht in unserm Charakter, die Ereignisse vorzusehen, die Statt gehabt haben.

Die Meinungsverschiedenheit der piemontesischen Liberalen über die Verfassung, die für ihr Land die beste sey, hinderte keineswegs ihre unbedingte und aufrichtige Vereinigung in den Versuchen, die sie zur Aufklärung der königlichen Regierung über die Lage derselben machten. Eine Eingabe des piemontesischen Volks an den König, und eine sehr kurze „Pflichten der Piemonteser“ betitelte Schrift liefen rasch in Turin herum; ich bedaure es, daß ich sie nicht zur Kenntniß bringen kann. Man würde sehen, mit welcher Achtung, mit welcher Liebe darin vom Könige und seinem Hause gesprochen wird; mit welcher Wahrheit die innern Uebel des Landes darin dargestellt sind, und mit welchem Ingrimm man den

Gedanken wegstößt, das Haus Savoyen den Absichten Oestreichs auf Italien an die Hand geben zu sehen. Diese Flugschriften wurden zu Neapel und in Spanien gedruckt, und zeigten, daß die öffentliche Meinung unter uns sich mit eben so viel Weisheit als Kraft ausspreche. Man konnte wahrnehmen, daß der Wunsch einer freien Verfassung stark ausgedrückt war, daß aber die Grundsätze davon auf eine Art ausgesprochen waren, die keine der Meinungen, die uns theilten, verletzen sollte.

Die Gemüther waren durch die neapolitanische Revolution lebhaft erschüttert worden. Man las in allen Augen dasselbe Verlangen; die gescheutesten Leute glaubten und sagten offen genug, daß man einer Revolution nur durch freiwillige Bekanntmachung einer Verfassung vorbeugen könne. Die Liberalen vernachläßigten kein Mittel, den König von seiner wahren Lage zu unterrichten. Er konnte sich noch an die Spitze des Aufschwungs der öffentlichen Meinung in Piemont stellen; aber die Zeit drängte. Ein einziges Wort hätte ihm Aller Herzen zugewandt, aber er mußte es aussprechen. Der Rath des Königs versammelte sich; die grosse Frage wurde darin behandelt. Man versicherte im Publikum, Viktor Emanuel habe gesagt: „Wenn meine Unterthanen in der That eine Verfassung wünschen, „so verlange ich nichts weiter, als ihnen zu entsprechen."

Unsere Herzen öffneten sich der Hoffnung; aber sie dauerte nur einen Augenblick. Ich weiß nicht, ob sich in dem Rath eine Stimme für die Interessen des Vaterlandes erhoben habe, ich weiß wohl, daß

der Erfolg der Berathschlagung bewies, daß der Wunsch der Piemonteser mißkannt oder verachtet wurde.

Der König vermählte zu dieser Zeit seine Tochter an den Prinzen von Lucca. Bei den Hochzeitfeierlichkeiten, die zu Turin Statt hatten, umgab sich der Hof mit einem Furcht gebietenden, kriegerischen Prunk, und nahm Vorsichtsmaaßregeln, die Besorgniß verriethen und die Piemonteser, welche stets der Person des Königs anhänglich waren, selbst wenn sie seine Regierung tadelten, kränkten. Auch empfieng das Volk den Hof mit düsterm und traurigem Stillschweigen.

Viktor Emanuel war an diese finstern Gesichter nicht gewöhnt; es mußte ihn betrüben. Und vielleicht hätte ihn dieser Anblick zu Entschlüssen gestimmt, die das Vaterland gerettet haben würden. Es bedurfte aber eines kühnen Schritts von unserer Seite; es war nöthig, die Täuschungen zu vernichten, womit der Hof und die meisten Minister den König umgeben hatten; von allen Seiten hätten Bittschriften die gerechten Beschwerden der Nation zu den Füßen des Throns bringen sollen. Ohne Zweifel würden die ersten Unterzeichner sich darauf gefaßt haben machen müssen, in ein Staatsgefängniß zu wandern; aber dergleichen vervielfachte Schritte hätten den Fürst zur Einsicht gebracht und einer Revolution vorgebeugt. Den piemontesischen Eigenthümern fehlte politischer Muth, und die Ursachen, dieß zu bereuen, vermehren sich täglich.

Die Zeit drängte uns. Die Kriegsrüstungen Oestreichs, seine Drohungen, sein Hochmuth, der

Nachdruck des neapolitanischen Parlaments, alles wirkte auf die öffentliche Meinung; dieß war der Augenblick, dem piemontesischen Heer die Richtschnur seiner Pflichten zu weisen. Ein gedruckter Zuruf verbreitete sich in allen Garnisonen Piemonts mit einer Schnelligkeit, welche die Regierung lehren konnte, daß die Freunde der Freiheit zahlreich und thätig waren.

Da das neapolitanische Parlament die spanische Verfassung fast unverändert beibehalten und die Eröffnungen des Königs, welche die Grundsätze der französischen Charte enthielten, unwillig abgewiesen hatte, so reihten sich die piemontesischen Liberalen in grosser Anzahl um eine Verfassung, die fünf Millionen Italiäner aufrecht zu erhalten schworen, und die der östreichische Kaiser zu vernichten schwur.*) Sie hätten an der ersten ihrer Pflichten gegen ihr Vaterland zu sündigen geglaubt, wenn sie, aus hartnäckiger Anhänglichkeit an ihre politischen Theorien

---

*) Die, welche über unsere Revolution geschrieben, haben überall anzubringen gesucht, daß der piemontesische Adel durch den Reiz der erblichen Pairwürde dazu verführt worden sey. Diese abgedroschene Beschuldigung ist ganz falsch, da alle Glieder des Adels, welche thätigen Theil an der Revolution nahmen, sich mit der Parthei, welche der spanischen Verfassung anhieng, vereinigt hatten. Einige machten sich, wie ich gesagt habe, nur durch die Gewalt der Umstände vom englischen Parlamentssystem los; das waren aber gerade die, welche ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft verhinderte, auf die Pairwürde Ansprüche zu machen, wie z. B. der Graf von Santa Rosa, der weder die hohe Geburt noch das Vermögen hatte, welche zu dieser Würde erforderlich gewesen wären.

demselben Vaterlande das traurige Schauspiel des Zwiespalts unter italiänischen Liberalen gegeben haben würden, als Vereinigung und Eintracht der einzige Weg zum Heile waren.

Es gab indessen auch Liberale, welche der Hoffnung, in Piemont eine mehr monarchische Verfassung einzuführen, erst in dem Augenblick entsagten, als die Nachricht, daß die Oestreicher über den Po gegangen seyen, zu Turin ankam. Nun mußten sich alle unter demselben Banner vereinigen. Alle Herzen, in denen das Vaterland thronte, alle Männer, welche den Frevel der Unthätigkeit in einem Augenblicke, in dem die grosse Frage der innern Freiheit und der Unabhängigkeit des Landes entschieden werden sollte, nicht ertragen konnten, alle diese begegneten sich, erkannten sich. Nie war es weniger nöthig, die Treue der Verschwornen durch Eide zu besiegeln.

Zweierlei Liberale wollten nicht in die gleichen Reihen treten. Die erstern glaubten, der Soldateneid stehe der unverwüstlichen Pflicht des Bürgers entgegen; sie hielten sich die Augen zu, um nicht zu sehen, daß die Ehre des Fürsten, so wie die Würde seiner Krone, bei dieser Gelegenheit einen grossen Entschluß seines Heers verlangten. Es gehört dieß unter die außerordentlichen Umstände, die nur aus einer gewissen Zeitferne beurtheilt werden können, und der Mann muß sich durch die Macht seines Genie's oder durch die einer von Vaterlandsliebe entflammten Einbildungskraft hinein versetzen. Das Haus Savoyen war im Begriff, den Weg entweder unsterblichen Ruhms und grossen Wachsthums seiner

Macht zu betreten, oder denjenigen unmittelbarer Unterwerfung unter Oestreich, ohne Mittel sich wieder daraus zu befreien. Es hatte sich unglücklicher Weise bewährt, daß der Turinerhof, betrogen oder geschreckt, den letztern Weg betrat. Wir mußten ihn von demselben abführen und ihn wider seinen Willen retten: das war eine grössere Treue als die gewöhnliche Treue; es war die Aufopferung der Feudalehre für die wahre Ehre.

Einige andere Liberale sagten, wenn die Ehre und unsere Pflichten gegen das Vaterland zu der Unternehmung berechtigten, so könne die Vernunft sie nicht anrathen. „Sie ist tollkühn," riefen sie, „sie bietet keine Hoffnung zu Erfolg."

Ich muß diesen letzten Einwurf gänzlich auflösen. Nachdem ich gezeigt habe, daß die innere Lage des Landes und der Staatsgrund unsere Pläne gesetzlich machten, so bleibt mir noch zu zeigen übrig, daß dieselben kühn, aber keineswegs tollkühn waren.

Ich fange mit der Bemerkung an, daß ein Unternehmen auch mit geringerer Wahrscheinlichkeit des Erfolgs gewagt werden muß, wenn man durch Verharren in Unthätigkeit viel verliert. Nun ist's augenscheinlich, daß wenn Piemont ruhig Neapel von Oestreich erdrücken ließ, das Haus Savoyen allen seinen Einfluß in Italien verlor und, wie ich schon gesagt habe und nie müde werde, es zu wiederholen, der Gnade des Kaisers anheimfiel; was zu gleicher Zeit zur Folge gehabt hätte, daß man jeder Verbesserung in unsern politischen Einrichtungen hätte entsagen müssen.

Der Erfolg war, ich gestehe es, an etwas, das

kommen sollte und nicht in unserer Macht stand, an den Widerstand der Neapolitaner gegen Oestreich geknüpft. Ich rede nicht von Siegen; deren zu hoffen, wäre zu viel zugemuthet gewesen; war es aber so sehr übertrieben zu glauben, daß ein regelmäßiges Heer von 50,000 Mann, unterstützt durch 60,000 bewaffnete, ausgerüstete und eingeübte Landwehren dem östreichischen Heere einige Monate Widerstand leisten, blutige Gefechte liefern, kurz dem übrigen Italien den Anblick eines Kriegs statt dem eines plötzlichen Verschwindens darbieten könnte?

Von diesem hieng alles ab. Das piemontesische Heer konnte acht Tage nach der Revolution mit 20 bis 25 Tausend Mann in die Lombardei einrücken, und der übrige Theil des Heers bald nachfolgen, und das Ganze, durch Hinzufügung einiger Bataillone Nationalgarden, leicht auf 70,000 Mann bringen. Die Lombardei war von östreichischen Truppen bewacht. Wir hätten Zeit genug gehabt, vor Ankunft eines neuen kaiserlichen Heers die Etschlinie einzunehmen und Mantua einzuschließen. Ihr Völker aus der Romagna, von Parma, von Modena, unerschrockene Brescianer, Männer von Salo und Verona, und ihr Mailänder, die ihr vormals mächtige Heere aus euern Mauern sandtet, ist es wahr, wenn ihr ein Piemonteserheer mit dem geheiligten Banner in der Hand unter euch vorrücken und ein neapolitanisches Heer tapfer sein Land vertheidigen gesehen hättet, daß ihr dann nicht eure Waffen ergriffen und den Tag der Befreiung unsers grossen und unglücklichen Vaterlandes begrüßt haben würdet? Ich werde im Verfolg dieser Schrift zeigen, durch wel-

che unselige Reihe von Unglücksfällen alles gegen uns ausschlug, und wir uns die Aussichten auf Erfolg und Widerstand eine nach der andern entrissen sahen. Welch Muth wird mir nöthig seyn, diese schmerzlichen Erinnerungen aufzuzeichnen!

Das Ereigniß am 12. Januar 1821 ist der piemontesischen Revolution fremd, war aber ihr Vorzeichen. Daneben zeigte es sehr deutlich den Kampf der beiden Partheien, zwischen denen die Führung der Regierung getheilt war, und ließ sehen, welche die stärkere war, obschon der König derselben durch den natürlichen Trieb seines wohlwollenden und menschenfreundlichen Herzens fremd blieb.

Die Studenten der Turiner-Universität machten seit einiger Zeit im Anzeno-Theater viel Lärm; es war nur ein Ungestüm der Jugend, welchem durch gewöhnliche Mittel leicht Einhalt gethan werden konnte. Am Abend des 11. Januars putzten sich einige mit einer rothen Mütze aus, eine in den an die Lombardei stoßenden piemontesischen Landschaften übliche Tracht, die mit den Erinnerungen von 1793 nichts gemein hatte. Die Polizei geräth in Bewegung, man verhaftet diese jungen Schwindelköpfe; sie werden von ihren Genossen, die sie zu befreien brennen, umgeben, aber die Polizei ist stärker und führt sie fort.

Dabei hätte es bleiben sollen; man durfte nur die bestehenden Gesetze vollziehen. Die Universität besaß Privilegien, worauf nichts desto weniger nur ein Theil der Studierenden Anspruch machen konnte, aber gewiß ist's, daß einige der verhafteten jungen Leute sie ganz gesetzlich genoßen. Der Polizei

gefiel es, Lärm von einer Sache zu machen, die dessen nicht werth war. Die unumschränkten Regierungen haben alle eine Art von Leidenschaft für das Verfahren, ohne Urtheil oder vor dem Urtheil zu strafen, und sie sehen in einem festen Schloß den Schlüssel zu den meisten Geschäften. Am 12. wurden die am Abend vorher verhafteten Studierenden in zwei verschiedene Staats-Gefängnisse, weit von der Hauptstadt geführt, und man trug Sorge, sie mit dem Prunk einer zahlreichen Bewachung durch Turin gehen zu lassen. Ihre Genoßen entbrennen bei diesem Anblick; sie berufen sich auf ihre Privilegien und auf die den Schirmgesetzen der Universität schuldige Achtung. Die Professoren suchten sie zu beruhigen; aber konnten sie die Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit ihrer Beschwerden läugnen? Nachmittags sind die Hallen an der Po-Straße, wo die Universität steht, mit Studierenden angefüllt. Eine Abtheilung königlicher Carabinier hielt in dem Gebäude des Provinzial-Collegiums dessen zahlreiche Kostschüler, alles Jünglinge von 20 bis 25 Jahren zurück, welche der Sache eine weit ernsthaftere Wendung gegeben haben würden. Eine zweite Abtheilung erschien in der Po-Straße, und wurde mit Hohngeschrei empfangen. Mit einer löblichen Achtsamkeit auf ihren Befehl ziehen die Carabinier, ohne sich stören zu lassen, vorbei. Diese Haltung der öffentlichen Macht täuschte eine feurige Jugend, die sich einbildete, die Regierung fürchte sie. Sie bemächtigt sich der Universität, reißt das Pflaster des großen Hofs auf, verschanzt sich an dem Thor mit Bänken, und erklärt, sie würde nicht aus ein-

andergehen, als bis sie die Freiheit ihrer Genossen erhalte. Der Graf von Balbi, Minister des Innern, der zugleich Vorsteher der Universität war, versuchte die Studierenden zurechtzuweisen. Er trat unter sie; man gab ihm Beifall und verlangte von ihm Gerechtigkeit. Er führte die Sprache eines liebenden und strengen Vaters; aber man beharrte auf der Freilassung der verhafteten Studierenden; das Geschrei, womit man sie heraus verlangt, wird schrecklich. Der Graf von Balbi versprach nichts; aber in seinen Worten lag auch nichts, was die Anwendung der Gewalt verkündigte; gewiß ist's, daß die Jünglinge nicht ahnten, daß der Augenblick, in welchem man ihre Forderungen mit Säbelhieben beantworten würde, gekommen sey; man sagte ihnen sogar, sie würden in zwei Stunden die Antwort haben. Eine Viertelstunde verfloß, und vier Grenadiercompagnien brachten die Antwort.

Man hatte den Grundsatz der Strenge vorgezogen. Es zeigt sich bald, ob die Urheber dieses Entschlusses nur die Herstellung der Ordnung zum Zwecke hatten, oder ob sie die öffentliche Meinung durch eine grausame Lehre schrecken wollten. Der Gerechtigkeit wegen muß man sagen, daß der Graf von Balbi keinen Theil daran hatte. Seinerseits befolgte er die Wege der Milde, und er wäre durch dieß Ereigniß schrecklich an den Pranger gestellt worden, wenn sein Ruf der Rechtschaffenheit nicht über jedem Angriff, selbst über dem Argwohn, gestanden hätte.

Es ist zu bemerken, daß sich nur zwei- höchstens dreihundert Studenten versammelt hatten; sie waren

in der That zur höchsten Erhitzung gesteigert. Sie giengen wie Rasende unter den innern Bogengängen der Universität umher, und riefen: „Wir wollen unsere Genoßen, wir wollen sie, möge es kosten, was es wolle.“ Sie rangen die Hände, umarmten und schwo- ren sich, zusammen zu leben oder zu sterben; aber mitten in der Schwärmerei erhob sich nirgends ein Aufruhrgeschrei unter ihnen. Das seit so langer Zeit von jedermann wiederholte Wort „Verfassung“ wurde nicht ein einziges mal ausgesprochen. Es waren durch Ungerechtigkeit erbitterte Knaben, und nichts mehr.

Die Grenadiere langen Abends um 7 Uhr an; der Ritter Ignaz Thaon von Revel, Graf von Pratolongo, Gouverneur von Turin, hatte sich an ihre Spitze gestellt. Offiziere von verschiedenen Regimentern und einige aus den Garden dü Corps folgten dem Gouverneur aus einem Antrieb, den man für Diensteifer hätte auslegen können, wenn nicht das Verfahren der meisten unter ihnen denselben anders bezeichnet hätte. Der Graf von Castelborgo Befehlshaber der Provinz, fieng mit einer Anrede an die Studierenden an, welche einige Steinwürfe unter die Grenadiere thaten. Ich gestehe diesen Umstand; es ist aber auch wahr, daß man den jungen Leuten kaum Zeit ließ, die Aufforderung zum Auseinandergehen zu Ende zu hören. Denn es gab Leute, die mit Schmerz an den bevorstehenden blutigen Auftritt dachten, andere betrachteten die Worte des Gouverneurs zu den Grenadieren beim Ausrücken aus den Casernen: „Denkt daran, daß es Knaben sind!“ nur als leere Formel. Uebrigens war der Gouverneur zugegen, und hätte besser an den Tag

legen sollen, daß ihm diese Worte von Herzen giengen; man wird sogleich darüber urtheilen. Die Thore werden eingeschlossen, Bajonetstiche zerstreuen die unbewaffneten Studierenden. Einige Steinwürfe fallen von den Gallerien und zeigen schwach den letzten Widerstand, der unmöglich war. Nichts wäre leichter gewesen, als nun das Blutvergießen zu hemmen, und Alles wieder in Ordnung zu bringen; aber das war nicht die Absicht einer gewissen Parthei. Die Studierenden werden auf den Treppen, in die Schulen, bis in die Stühle der Lehrer verfolgt; und, soll man es sagen? es wurde in der Capelle und sogar auf den Altarstufen auf die Jünglinge eingehauen! Glücklich, daß man mitten in diesem unwürdigen Gemetzel einige Namen ohne Erröthen anführen kann. Der Oberst Ciraregna hielt seine Grenadiere zurück, und rettete, in seinen Mantel gewickelt und durch seine Leibesgröße geschützt, mehr als ein Schlachtopfer. Der Graf Cäsar von Balbi, Sohn des Ministers vom Innern, der Ritter Angelino Olivieri warfen sich in's stärkste Gemenge, um die erste Wuth des Soldaten zu hemmen.

Fünfundzwanzig verwundete Studenten wurden in's Spithal getragen; viele andere konnten, so verwundet sie waren, ihre Wohnungen erreichen, und den Säbeln der königlichen Carabinier und den Hufen ihrer Pferde entrinnen. Bald wußte man, daß nur wenige unter den Verwundeten nicht mehrere Säbelhiebe erhalten hatten. Einige waren wahrhaft zerfetzt, andere auf eine schreckliche Art verstümmelt.*)

*) Es verbreitete sich zu Turin ein dunkles Gerücht von dem Tode mehrerer Studierenden, deren Leichname, sagte

Nicht die Bajonette hatten also das meiste Blut vergossen! man wiederholte sich diese Worte mit Schaudern in allen Gesellschaften der Hauptstadt. Ein Geschrei des Unwillens erhob sich; es gab nur eine Stimme in allen Classen der bürgerlichen Gesellschaft. Nie sprach sich die öffentliche Meinung kräftiger aus; die Weiber wurden das furchtbarste Werkzeug derselben, und der gehässige Name „Säbler“ blieb einer gewissen Anzahl Offiziere, deren einzelne Namen ich nicht anführen mag; sie sind bereits nur allzubekannt.

Die Universität wurde nicht geschlossen; aber viele Studierende wurden in ihre Heimath zurückgeschickt, und was blieb, in mehrere offene Schulen in verschiedenen Stadtvierteln zerstreut. Reiterpatrouillen streiften beständig durch die Straßen von Turin, welches das Ansehen einer Stadt im Belagerungszustande angenommen hatte.

Die Regierung glaubte oder stellte sich, als ob sie glaubte, daß der Vorfall am 12. Januar 1821 ein Versuch, ein Vorspiel einer Revolution gewesen sey; daran war gar nichts. Die Freunde der Freiheit waren diesem unbesonnenen Schülerunternehmen ganz fremd, und hatten über den schrecklichen Auftritt, womit es beendigt worden war, geseufzt; es war aber leicht einzusehen, daß dieses Ereigniß für die liberale Sache günstige Folgen haben werde. Die

---

man, zur Nachtzeit weggebracht und heimlich beerdiget worden seyen. Ich habe einige Spuren von dieser Sache gehabt, aber Spuren sind nicht Beweise, und ich gebe es nur als ein Volksgerücht.

öffentliche Meinung hatte verkündet, daß den Soldaten, die sich im Blute ihrer Brüder badeten, der Volkshaß zu Theil werde; und die Handlungen, welche einzig die Sprache reden, worauf die Masse hört, lehrten dieselbe, welches Unglück die Nichtvollziehung der Gesetze und das eigensinnige Eingreifen der Polizei herbeiführen kann; es war aber von der größten Wichtigkeit für's Vaterland, daß die allergerechteste Sache nicht durch Privatrache befleckt wurde. Dieß beabsichtigte unsere strenge Sorge. Es waren unter den Studierenden tief ergrimmte Gemüther, äußerst heftige Charakter; sie besuchten ihre Freunde im Spithal, sahen ihr Blut, hörten ihr Aechzen, waren Zeugen dieser Leiden, die schlimmer sind als der Tod . . . .; sie kamen mit Wuth im Herzen davon zurück. Mehrere Liberale versprachen diesen Jünglingen, die Gesetze zur Vergeltung gegen die Urheber des 12. Januars aufzurufen, sobald die Zeit der Herrschaft der Gesetze gekommen sey. Sie beschworen dieselben, diesen heiligen Tag zu erwarten, ihr Leben seiner Herbeiführung zu weihen, und den Feinden der Freiheit die in Bürgerblut getauchten Kleider zu lassen. Ich könnte hier in Einzelnheiten eintreten, welche zeigen würden, wie sehr die Liberalen die blutige Bahn verabscheuten, welche die dem unumschränkten Königthum Ergebenen so eben den Piemontesern geöffnet hatten.*)

---

*) Nach dem 12. Januar spazierte der Gouverneur mehrere Tage nach einander unter den Bogengängen der

Die zwei Monate, die vom 12. Januar bis zu unserer Revolution verfloßen, waren eine Zeit scheinbarer Ruhe, welche das Gewitter verkündigte. Die Piemonteser sahen einander an, befragten sich häufiger mit den Augen als mit dem Munde, und suchten sich zu errathen. Man darf es nicht unbemerkt lassen, daß die Gemüther bereits am ersten Januar durch die angeführte Rede des Oberpräsidenten des Senats aufgeregt waren, und daß das Ereigniß am 12. die Unruhe und die allgemeine Unzufriedenheit steigern mußte. Eine hellsehende und thätige Polizei hätte die Verschwörung durchschaut; aber die Polizeien verstehen besser, die Regierungen, wel-

---

Po-Straße, einzig, beim Anbruch der Nacht. Ein Bürger von Turin, ein würdiger Freund der Freiheit, folgte ihm in einiger Entfernung, mit der Absicht, sich zwischen ihn und den ersten Studenten zu werfen, der sich ihm nähere um ihn um's Leben zu bringen. Eines Abends, als er sich auf seinen Posten begab, begegnet er auf dem Schloßplatz einem ihm bekannten jungen Studenten. Ob dessen starrem Auge, ob dessen entfärbtem Gesicht schaudert der wackere Bürger. Er tritt näher: „Was thust du hier, wohin gehst du?“ Der Student schweigt, meidet die Blicke seines Freundes. „Was hast du da,“ fährt er fort, indem er den Mantel des Jünglings aufschlägt, „einen „Dolch! Unglücklicher! zu was?“ „Meine Genoßen zu rächen,“ erwiedert er mit gedrängter Stimme. Der Bürger umarmt ihn, führt ihn fort, und braucht mit solcher Kraft und mit solchem Gefühl die Sprache der Tugend, daß der Student ihm schwört, seinen Anschlag fahren zu lassen. Daß ich den Namen dieses achtbaren Mannes nicht anführen kann! Seine Uneigennützigkeit, seine Freiheitsliebe, die Einfachheit und Milde seiner Sitten würden ihn zu einem der besten Bürger eines freien Staats machen.

che sich auf ihre Sorge verlassen, verhaßt zu machen, als sie zu retten.

Was in den ersten Tagen des März vorgieng, ist einer der schlagendsten Beweise dafür. Der Prinz la Cisterna, der Marquis von Prié und der Ritter Hektor von Perron wurden verhaftet, ersterer an der französischen Grenze, die beiden andern zu Turin. Man glaubte, eine Verschwörung vereitelt zu haben, und es fand sich, daß keiner von den Dreien Theil an der hatte, welche auszubrechen auf dem Wege war. Die Briefschaften des Prinzen la Cisterna wurden in Beschlag genommen, und wenn dieselben die Freisinnigkeit seiner Grundsätze und die Gluth seiner Vaterlandsliebe in ihrem völligen Glanz zeigten, so mußte man zu gleicher Zeit daraus ersehen, daß darin des Handelns gar nicht erwähnt wurde. Der Marquis von Prié konnte in den Augen der Regierung keiner andern Sache schuldig seyn, als daß er seit langem eine sehr freisinnige Sprache geführt hatte. Die Verbrechen des Ritters von Perron bestanden in einer eben so lebhaften als unverhehlten Anhänglichkeit an's grosse italiänische Vaterland.

Aber der Hof und die meisten Minister hegten einen lebhaften Haß gegen den Prinzen la Cisterna und seine Freunde.*) Er legte gewissermassen ein

*) Nach allem, was ich vom Charakter des Königs gesagt habe, wird man wohl denken, daß er diesen Haß nicht theilte; ich habe selbst Ursache zu glauben, daß er nur ungern in diese Verhaftungen einwilligte. Uebrigens ist es

öffentliches Bekenntniß seiner Opposition gegen die Regierung ab, und hatte sich stets während seines Vaters Lebzeiten von Aemtern entfernt gehalten, und sich in dessen Namen um Befreiungen von den Gesetzen beworben, nicht um die Gläubiger seiner Familie um ihre Rechte zu bringen, wie es so viele andere Glieder des Adels gethan haben, sondern um dieselben auf Kosten seiner fideicomissarischen Güter zu befriedigen. Seine bürgerliche Stellung, sein edler Charakter, seine persönlichen Vorzüge, Alles schien in ihm ein Partheihaupt zu bezeichnen, das um so mehr das Vertrauen der italiänischen Liberalen verdiene, als in ihm keine Spur mehr von jenem aristokratischen Geist war, den man hätte scheuen können. Er wurde es dennoch nicht; und ich habe die Umstände, die ihn während des Winters 1821 von Piemont entfernt hielten, und ihn im Augenblick seiner Ankunft in ein Staatsgefängniß einsperrten, stets als ein Unglück für das Vaterland betrachtet.

Die angeführten Verhaftungen waren eine Lo-

---

unwahr, daß ein mit den übrigen Briefschaften weggenommener Brief des Prinzen la Cisterna an seine Schwester, ohne geöffnet zu werden, an seine Aufschrift abgesandt worden sey. Der Verfasser der Trente jours de revolution, der diese Sache anführt, ist falsch berichtet worden. Der Brief ist dem Prinzen von Cisterna, nachdem er das Gefängniß verlassen hatte, aufgebrochen zugestellt worden. Ich bin gerne der Meinung, daß Viktor Emanuel die Familiengeheimnisse geachtet haben wird; aber entweder hat er seinem Polizeiminister nicht befohlen, sie eben so zu achten, oder sein Befehl ist schlecht befolgt worden.

sung für die Freunde der Freiheit, ihre Kräfte wohl zu erwägen und sie ohne weitere Zögerung anzuwenden. Das östreichische Heer war in vollem Zuge, und konnte sich nicht mehr umwenden, um über uns herzufallen, bevor wir uns zu seinem Empfang gerüstet hatten. Daneben mußte man die Neapolitaner nach den ersten Gefechten aufmuntern, indem man ihnen am andern Ende Italiens Hülfstruppen zeigte. Einige meinten, wir hätten den Ausgang davon abwarten sollen. Aber die meisten Häupter der Verschwörung dachten, wenn diese, obschon minder wichtige Treffen zum Nachtheil der Neapolitaner ausfielen, so würden die Gemüther in Piemont wieder erkalten.

Die Verschwörung hatte Häupter, kein Haupt. Es zeigte sich unserm Gedanken ganz natürlich ein Mann zu dieser wichtigen Rolle; es war der General Gifflenga. Generallieutenant, Inspektor der Reiterei, bei dem piemontesischen Heere und bei dem alten italiänischen Heere bekannt; ausgezeichnet durch seine glänzende Tapferkeit in dem Feldzuge von 1812, durch ein militärisch gewandtes Benehmen in dem Winterfeldzug des Vicekönigs von Italien im Jahr 1814, persönlich kühn und äußerst kaltblütig; voll Menschenkenntniß und Kunst, sie zu leiten: das ist der Mann, der es wagen konnte, der Washington Norditaliens zu seyn, und dem im schlimmsten Fall das edle Geschick Kosciusko's zu Theil geworden wäre; aber unglücklicher Weise huldigte er, als ein Zögling der Schule Napoleons, dem Glücke des Reichthums und hohen Rangs, und betrachtete den Ruhm nur als

Beigabe im Leben. Er hatte auch das Unglück, Schlauheit im Charakter zu haben, und die Rolle eines Gelehrten spielen zu wollen, in welcher er den Zufällen des Schicksals nichts anzuvertrauen glaubte. In unserm Zeitalter sind Schlauheit und eine zu verwickelte Art die Dinge anzusehen, der Schiffbruch des guten Rufs. Mit den Leidenschaften selber fährt man vielleicht nicht so übel, weil ihr Gang gerade und beständiger ist.

Gifflenga hatte, man muß es sagen, kein Vertrauen zu den Neapolitanern; und da er zu viel Verstand besaß, um zu übersehen, daß der Erfolg unserer Revolution von ihrem Widerstand abhieng, so begreife ich vollkommen, daß es ihm zuwider seyn mußte, sich an die Spitze der piemontesischen Verschwörung zu stellen; auch gehen die Vorwürfe, die ich ihm mache, hauptsächlich auf sein Benehmen zur Zeit, als unsere Revolution bewerkstelligt war. In dieser letztern Zeit war die Richtschur seiner Pflichten als Piemonteser und als Italiäner klar, und für einen seinem Lande ergebenen und für seinen Ruf sorgsamen Mann blieb nicht zweierlei zu ergreifen übrig.

Hatten die Verschwornen kein Haupt, so hatten sie wenigstens das Recht, auf einen jungen Prinzen zu zählen, der seit langem die Blicke von ganz Italien auf sich zog: man merkt, von wem ich reden will. Ach! hier möchte ich schweigen können, und hier bin ich lange angestanden, bevor ich den Schleier hob; aber mein Stillschweigen wäre unnütz; eine schreckliche und allgemeine Stimme hat sich gegen ihn erhoben. Besser ist's, daß man die ganze Wahr-

heit kenne. Ich will seine Fehler nicht schwerer machen. Möchte ich sie entschuldigen und er sie gut machen können!

Karl Albert von Savoyen, Prinz von Carignan, war im 17. Jahre wiederum Prinz geworden. Sey es, weil er den Ansichten nach der Mode folgen wollte, sey es geheimer Ehrgeiz, oder weil er in der Tiefe des Herzens eine glückliche Neigung zum wahren Ruhm hatte: er zögerte nicht im Einklang mit dem italiänischen und liberalen Geist, dessen Dasein und Fortschritte ich gezeigt habe, zu erscheinen. Er folgte den Fortschritten desselben, und ermunterte sie sogar. Man urtheilte verschieden von seinem Charakter und von seinem Geist; er gab abwechselnd Beweise von Menschlichkeit und Härte. Man bemerkte, bei Gelegenheit eines Zufalls, der ihm begegnete, mit Vergnügen, daß er Schmerz ertragen, und mit Kaltblütigkeit in die Gefahr sehen konnte. Wir wissen wohl, daß er nicht jedermann dieselbe Sprache hielt. Die, welche um jeden Preis den Keim eines Helden in ihm sehen wollten, schrieben diese Widersprüche einer weisen Klugheit zu; andere, die weniger Mißgriffen ausgesetzt waren, erkannten darin den Beweis für einen falschen Charakter oder für schwache und schwankende Grundsätze. Das, was denjenigen, welchen so viel daran gelegen war, den Prinzen von Carignan zu schätzen, am meisten beunruhigte, war sein Benehmen gegen den Grafen Grimaldi, seinen Oberhofmeister, den Viktor Emanuel ihm, zur Freude aller Wohlgesinnten, gegeben hatte, und der

nach dreijähriger vergeblicher Mühe den Hof des Prinzen verlassen mußte.*)

Es scheint, daß seit der neapolitanischen Revolution der Prinz von Carignan unaufhörlich von dem großen Gedanken, der große Mann des neuen Italiens zu werden, beschäftigt oder gequält worden sey. Ich sage gequält, denn wenn seine Einbildungskraft mit Wohlgefallen daran hieng, so war sein Geist nicht erhaben genug, um ihm die Rolle zu zeigen, welche die Lage des Landes ihm anwies und völlig rechtfertigte, und sein Herz war weit entfernt vom Muthe, der erfordert wurde, um diese Rolle zu übernehmen und standhaft darin zu verharren, trotz der hindernden Ereignisse. Dieß erklärt sein Benehmen und seine plötzlichen Ausbrüche italiä-

---

*) Der Graf Grimaldi sagte, indem er sich einst einem Erguß des Vertrauens überließ, zu einem seiner Freunde: „Piemont ist ein verlornes Land, wenn der Prinz von „Carignan mit unumschränkter Gewalt auf den Thron „kömmt." Grimaldi liebte Karl Albert sehr, und noch mehr sein Vaterland. Er hoffte beide glücklich machen zu können, sagte er, wenn er dem Herzen seines Zöglings einige große Wahrheiten einprägen könnte. Seit dem Herzog von Burgund hat vielleicht kein Prinz einen tugendhaftern und aufgeklärtern Erzieher gehabt. Ein ächter Christ, eifriger Bürger, streng in seinen Sitten, aber von einer milden und durch die Ergüße eines eigenthümlichen Geistes belebten Geselligkeit, hatte er die Stimme der Männer von allen Partheien für sich. O Grimaldi, der du durch allzufrühen Tod deiner Familie und deinen zahlreichen Freunden entrissen wurdest, derjenige, dessen Undank deine letzten Tage trübte, verdiente nicht der Befreier seines Vaterlandes zu seyn!

nischen Geistes, welche durch ihre scheinbare Kraft die dem Vaterlande ergebensten Männer erschreckte, und jene Augenblicke einer gänzlichen Muthlosigkeit, in der er nichts mehr zu thun, nichts mehr zu hoffen sah. Der Ritter Provana von Collegno, Artillerieoffizier, war Stallmeister des Prinzen und der Verwahrer seiner politischen vertraulichen Mittheilungen; aber dieser junge Patriot, einer der aufrichtigsten und ersten Freunde der Freiheit, hatte einen zu freien und lebhaften Charakter, um Karl Alberts Verirrungen folgen zu können.

Je mehr sich indessen die piemontesische Verschwörung bildete, desto mehr schien sich der Prinz an die Sache Italiens zu schließen. Wie oft haben wir uns gefragt, ob man auf diesen Jüngling zählen könne! Ohne Zweifel zeugte vieles gegen ihn, und der Trieb des Herzens, der selten trügt, sprach keineswegs ihm zu Gunsten. Aber Männer, die entschlossen waren, diese Gelegenheit zu Italiens Wiederaufweckung nicht zu verlieren, durften einem unseligen Vorgefühl nicht zu sehr Gehör geben. Wir erwarteten nicht in Karl Albert einen Graf Verd oder Prinz Eugen zu finden; wenn uns aber jemand gesagt hätte, was eingetroffen ist, wir hätten ihn mit solchen Weißagungen wie einen bösen Traum weggetrieben.

Der Prinz von Carignan war nicht wenig populär; er sandte den am Abend des 12. Januars verwundeten Jünglingen Unterstützungen, und zeigte starken Unwillen gegen einen Offizier, den die öffentliche Stimme anschuldigte, er habe auf einen Studenten, über den er sich zu beklagen gehabt, einge-

hauen. Seit einiger Zeit Großmeister der Artillerie schien sich Karl Albert für den Unterricht in dieser Waffe und für die Verwaltung des Zeughauses emsig zu bemühen, was das Publikum und besonders die Kriegsleute mit grossem Antheil bemerkten.

Als aber der Augenblick, in dem der Prinz einen entschiedenen Entschluß fassen sollte, endlich gekommen war, kündigte es ihm der Ritter von Collegno an. Der Marquis Karl von St. Marsan, Oberst, ältester Sohn des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, hatte ihm schon mit Wärme von der Lage Italiens gesprochen, und ihm die Nothwendigkeit der piemontesischen Revolution nicht verborgen.*)

Karl von St. Marsan war dazu gemacht, um den Beginn einer Unternehmung zu beschleunigen. Dieser junge Mann, der in seinem Lande zu sehr mißkannt und von vielen Leuten gerade deswegen verläumdet wird, weil er die Verläumdung verachtet, vereinigte in sich ein Gefühl persönlicher Liebe für Viktor Emanuel, dessen Adjutant er war, mit einer Ergebenheit für sein Vaterland und mit einem waltenden Streben nach wahrem Ruhme, welcher die Seele seines Lebens war. Gewöhnt, die Dinge aus einem hohen Gesichtspunkt zu betrachten, beurtheilte

---

*) Die ersten Eröffnungen machte der Prinz von Carignan dem Marquis Karl von St. Marsan, er nahm am 1. Januar, am Hofe, diesen jungen Oberst bei Seite, um mit ihm über die Angelegenheiten Italiens mit dem Anschein der lebhaftesten Bekümmerniß zu sprechen, und wie einer, der brennt, darin eine große Rolle zu spielen.

er die Lage seines Landes recht, und sah deutlich, daß es Umstände gebe, in denen man dem Fürsten wider dessen Willen dienen müsse. Als dieser Grundsatz einmal in seinem Geist gefußt hatte, thaten sein moralischer Muth und sein feuriger Charakter das Uebrige.

Nie zeigte sich dieses edle Feuer schöner, als am 6. März. Unsere Vorkehrungen waren getroffen. Wir kannten die Männer, welche die Gefahr, eine Revolution anzufangen, nicht schreckte; wir kannten die, welche nie die Waffen gegen uns gewandt haben würden, und auch die, welche nur schwach gegen uns gekämpft hätten, und nach dem Erfolg zu uns getreten wären. Es blieb uns nur noch übrig, uns über die Bewegung mit dem Prinzen von Carignan zu verständigen.

Vier Personen begaben sich beim Anbruch der Nacht zu ihm; ich kann sie nennen; es waren Karl von St. Marsan, der Graf von Santa Rosa, der Ritter von Collegno und der Graf von Lisio, Hauptmann der Chevaulegers des Königs. Sie wurden durch eine verborgene Treppe in die Bibliothek des Prinzen geführt, wo sie eine fünfte Person fanden, die ich nicht nenne. Karl von St. Marsan nahm zuerst das Wort; er sprach wie ein von Ueberzeugung durchdrungener Mann; alle Hindernisse, alle Schwierigkeiten hatten sich vor seiner glühenden Einbildungskraft geebnet. Es stellte sie dar, wie er sie ansah, indem alle der Gewalt eines festen und entschlossenen Willens wichen. Alle sagten dem Prinzen, daß sie Italien und die Nachwelt vor den Augen hätten, und daß die piemontesische Re-

volution der Anfang der glänzendsten Epoche für das savoysche Haus seyn werde. Sie fügten hinzu, und was geschah, rechtfertigte völlig ihre Worte, daß in der vorbereiteten Bewegung durchaus nichts Verdrießliches für den König und seine Familie, denen jedwede Brust zum Schild gedient hätte, zu befürchten sey. Der Graf von Santa Rosa entwickelte dem Prinzen die ersten Schritte, die auf die Revolution folgen und deren Ergebnisse für die innere Freiheit und für die Unabhängigkeit des Vaterlandes sichern sollten. Nichts wurde ihm verhehlt, und diese denkwürdigen Worte an ihn gerichtet: „Prinz, Alles „ist bereit; man wartet nur noch auf Ihre Einwil„ligung. Unsere Freunde sind vereint; sie erwarten „bei unserer Rückkehr die Losung zur Rettung ihres „Landes, oder die traurige Nachricht, die alle ihre „Hoffnungen zerstören würde.“ Karl Albert gab seine Einwilligung, und der Graf von Santa Rosa reichte ihm darauf die Hand mit der Freiheit eines Bürgers. Dieser glühende Feind Oestreichs, dieser tiefsinnige Schwärmer für Italiens Unabhängigkeit, verließ den Pallast, vom Gedanken erfüllt, daß der durch die Wünsche seines ganzen Lebens herbeigerufene Tag endlich anbreche.

Am folgenden Tag, dem ersten in der Fasten, war alles still, und diese Stille barg unsere letzten Vorbereitungen. Die Revolution sollte zu Turin in's Werk gesetzt werden; der König war zu Montcalier, vier italiänische Meilen davon. Es ist unnütz, das Einzelne eines Vorhabens, das keine Folgen hatte, anzuführen. Ich sage nur, daß es eingerichtet war, den Wunsch des Volks und des Heers

dem Könige völlig klar vor Augen zu legen, damit die Zögerung des Ministeriums nicht länger fortdaure, und das Treiben der Regierung umgewandt und schnell gegen Italiens Feind gerichtet werden könne. Man hatte zugleich die größten Vorsichtsmaaßregeln genommen, um nicht nur der Gefahr des Blutvergießens zuvorzukommen, sondern auch jeder Unordnung, welche die Sicherheit der Personen und des Eigenthums hätte bedrohen können. Am 8. bei Tagesanbruch sollte die Bewegung anfangen. Es war verabredet, daß der Graf von Santa Rosa und der Ritter von Collegno beim Prinzen von Carignan schlafen sollten, damit sie bei der Hand seyen, um sich Morgens um 5 Uhr zusammen zum Zeughaus zu begeben. Der 7. März war den Verschwornen ein langer Tag; aber wie soll ich von dem Abend reden, der diesen unglücklichen Tag schloß? Plötzlich verbreitet sich ein Gerücht: „Die Bewegung hat nicht „Statt; der Prinz hat sein Wort zurückgenommen.“ Es war nur allzuwahr; Karl Albert hatte es dem St. Marsan und Collegen erklärt. Die Annäherung des entscheidenden Augenblicks hatte diesen Jüngling ohne Thatkraft hingeworfen; alle seine Worte waren nur Unruhe und Verwirrung; er wollte und wollte nicht.

Als Karl von St. Marsan und Collegno vergebens gesucht hatten, wieder Muth und Ruhe in des Prinzen Herz zu bringen, fühlten sie, daß eine auf seine Einwilligung gestützte und seiner unmittelbaren Mitwirkung gemäß angeordnete Bewegung nicht mehr gelingen könne. Die Zeit drängte; sie

mußten es übernehmen, alle für den morgenden Tag getroffenen Anordnungen abzustellen.

Am Morgen des 8. vernahmen wir, daß sich der Prinz über unsere Besorgniß beklagt habe und uns vorwerfe, wir hätten unser Unternehmen zu leicht aufgegeben. Die Häupter der Verschwörung traten zusammen; der Graf von St. Michel, Oberst der Chevaulegers von Piemont, hatte sich plötzlich, aber aufrichtig an sie geschlossen. Sie zögerten nicht, sondern entwarfen einen neuen Plan zur Bewegung und setzten die Ausführung auf den 10. frühmorgens fest.

Am Abend des 8. begaben sich St. Marsan und Santa Rosa wieder zum Prinzen von Carignan, zur selben Stunde als vorgestern; St. Michel gesellte sich zu ihnen. Sie meldeten dem Prinzen, daß die Bewegung statt haben werde; sprachen aber nicht von dem dazu bestimmten Tag, und giengen dießmal nicht in's Einzelne über die getroffenen Anordnungen, aus Furcht, er möchte in einem neuen Anfall von Schwäche zum zweiten mal den Erfolg hemmen. Der Prinz wählte eine zurückgezogenere Rolle, und lieferte nicht alle Mittel, die von seiner Stellung abhiengen; er gab aber am 8. März, wie am 6., seine Einwilligung zur piemontesischen Revolution.

Es war am selben Abend eine grosse Versammlung der vornehmsten Verschwornen, wobei sich der Ritter Ansaldi, Oberstlieutenant der savoyschen Brigade befand. Alle Maaßregeln wurden unter ihnen neuerdings verabredet, und diejenigen, die jeder Art Unordnung vorbeugen sollten, verdoppelt.

Am folgenden Morgen ließ der Prinz von Carignan sehr früh den Grafen von Santa Rosa zu sich rufen. Er sprach ihm zuerst von der Nothwendigkeit, beim Zeughause einige Truppen von der Artillerie zu lassen, und dann von den Vorsichtsmaaßregeln, um den König vor jeder Gefahr zu schützen. Es war leicht, für ersteres zu sorgen; über das zweite habe ich aus dem eigenen Munde des Grafen von Santa Rosa gehört, daß er dem Prinzen erwiedert habe, man verschwöre sich nur gegen Oestreich und dessen Anhänger, und Viktor Emanuel habe seine treuesten, seine wahrhaftesten Freunde unter den Verschwornen. Santa Rosa dachte übrigens, der Prinz von Carignan habe diese Vorwände gesucht, um zu erfahren, welches der zur Bewegung bestimmte Tag sey; seine zu diesem Behuf sehr geschickt angestellten Fragen wurden vereitelt; man sagte ihm aber, dieser Augenblick sey nicht ferne. Was ich noch hinzufügen muß, macht mir mehr Mühe, als alles schon Erzählte. In demselben Augenblick, in welchem Karl Albert die Verschwornen seiner Einstimmung zu versichern schien, hatte er schon Anordnungen getroffen, welche die Unmöglichmachung der Bewegung zu Turin bezweckten, und die wahrscheinlich beabsichtigt hätten, Santa Rosa und Collegno zu Opfern ihrer Ergebenheit für's Vaterland zu machen; ein unauflöslicher Widerspruch, oder aber nur dadurch erklärbar, daß man den Prinzen einer gehässigen Falschheit anklagt. Ich will lieber glauben, was ich schon gesagt habe: Karl Albert wollte und wollte nicht.

Die vom Prinzen getroffenen Maaßregeln gelangten zur Kenntniß des Ritters von Collegno und

des Grafen von Santa Rosa. Dieser wollte bestimmt wissen, woran er sich zu halten hätte, prüft selbst die Lage der Dinge, und erkennt, daß in der Hauptstadt nichts mehr versucht werden könne. Er tritt an den Ort, wo seine Freunde auf ihn warteten. Schrecklicher Morgen! traurige Erneuerung des Abends vom 7. März! Keine Hoffnung mehr! Die uns gebliebenen Mittel boten vernünftiger Weise keine Aussicht auf Erfolg. Es wäre das Vaterland den Oestreichern ausliefern gewesen, und eine Bewegung machen, deren Ausgang während mehr als 5 — 6 Tagen unentschieden geblieben wäre. Wir müssen es also, sagten sie, aufgeben, die Frucht so vieler Sorgen zu pflücken; wir müssen uns bescheiden, ohnmächtige Zeugen von Italiens Unterdrückung zu seyn! Der Ritter von Collegno warf sich in seiner Verzweiflung vor, daß er dem Prinzen am Abend des 7. Glauben beigemessen habe.

Man mußte sich entscheiden; die Verschwornen glaubten die Aufopferung ihrer Entwürfe dem Wohl des Vaterlandes schuldig zu seyn. Zuverläßige Männer wurden in aller Eile nach Alessandria, Fossano, Vercelli und Pignerol gesandt, um die andern Häupter davon zu benachrichtigen.

Es war aber über Piemont verhängt, das Unglück von Neapel, das es retten wollte, zu theilen und einige Tage der Freiheit zu haben. Es würde mir schwer werden, von den verschiedenen Umständen, welche die abbestellte piemontesische Revolution zum Ausbruch führten, Rechenschaft zu geben. Am Morgen des 10. März vernimmt man plötzlich zu Turin, daß die Besatzung von Fossano sich auf den

Weg gemacht und die von Turin den Befehl erhalten habe, unter die Waffen zu treten. Von Alessandria keine Nachricht. Santa Rosa, St. Marsan, Lisio und Collegno kommen zusammen. Es war nur eine Stimme: „Laßt uns abgehen.“ In zwanzig Minuten waren St. Marsan und Lisio auf den Wegen nach Vercelli und Pignerol; Santa Rosa folgte dem Lisio in der Nähe.

Ich werde nun den verschiedenen Bewegungen der Revolution folgen. Ich werde nur das sagen, von dem ich weiß, daß es wahr ist; aber ich werde nicht alles sagen, was wahr ist, wenn meine Worte einigen in der Gewalt ihrer Verfolger befindlichen Freunden schaden könnten. Uebrigens verändern die Umstände, die ich verschweigen oder nur leicht berühren werde, den Charakter der Begebenheiten nicht. Ich kann Alles sagen, was zu sagen wichtig ist; wäre es damit anders, so hätte ich die Feder nicht ergriffen.

Die Bewegung zu Alessandria begann am 10. März um 2 Uhr des Morgens. Der Graf von Palma, Hauptmann, ließ das in der Citadelle casernierte Regiment von Genua unter die Waffen treten, und rief, unter dem Geschrei: es lebe der König! die Verfassung aus. Die Dragoner des Königs, unter Führung der Ritter Baronis und Bianco, jener Hauptmann, dieser Lieutenant, rücken in aller Stille aus ihren verschiedenen Casernen, vereinigen sich an der Tanarobrücke, finden durch die Sorge des wachhabenden Offiziers das Stadtthor offen, und ziehen in die Citadelle; für die italiänische Sache ver-

bündete Bürger, ungefähr ein Bataillon stark, rücken mit ihnen ein. Ansaldi, Oberstlieutenant des Regiments Savoyen, übernimmt den Befehl der Citadelle, und bildet eine provisorische Junta, die aus Urban Ratazzi, Appiano, Dossena, Luzzi, Bürgern von Alessandria, und aus den Offizieren von Palma, Baronis und Bianco bestand. Ansaldi führt den Vorsitz, macht dem Gouverneur von Alessandria, Ritter von Varax, Anzeige von seiner Einsetzung, und fordert militairisch die für seine Truppen nöthigen Rationen.

Der Ritter Collegno und der Artilleriehauptmann Radici kamen am 11. in der Citadelle an; der Marquis Karl von St. Marsan am Abend desselben Tags. Seine Maaßregeln, um sofort die Dragoner der Königin, deren zweiter Oberst er war, zu bewegen, sich für die Sache des Vaterlandes zu erklären, waren vom Grafen von Sambuy, Obersten des Corps, vereitelt worden, indem dieser einige Stunden vor ihm zu Vercelli eintraf.*)

---

*) Zeitschriften haben dieser Sache eine Geschichte gegeben, an der kein wahres Wort ist. Karl von St. Marsan sah damals weder sein Regiment noch den Oberst Sambuy; seine Freunde kamen ihm entgegen, fanden ihn nicht weit von Vercelli, unterrichteten ihn von der Lage der Sachen, und nöthigten ihn auf demselbigen Wege wieder umzukehren.

Herr von Beauchamp erzählt diese Sache anders. Nach ihm ist's der Escadronchef Lisio, der am 9. März die Besatzung von Novara aufzuwiegeln suchte, und dem seine Absichten, vermöge der Wachsamkeit des Grafen de la Tour, mißglückten. Man sieht, daß Herr Beauchamp in

Lisio war glücklicher. St. Marsan war von seinem Corps, bei dem er erst zwei Monate stand, und das er nur einen Augenblick hatte sehen können, nicht gekannt; Lisio war der Abgott des seinigen. Als er am 10, um 2 Uhr Nachmittags, zu Pignerol ankam, versammelte er Ghini, Pecorara, Calosso, Bruno, Capponi und einige andere ihrem Lande ergebenen Offiziere. Er brauchte ihnen nur zu sagen: Wir werden aufbrechen. Dann läuft er zur Caserne; Unteroffiziere und Soldaten waren zum Putzen der Pferde versammelt. Der junge Hauptmann rief: Freunde, zu Pferde; laßt uns hineilen, wohin uns Italiens Heil und der wahre Dienst des Königs rufen. Die Trompeter bließen zum Aufsitzen. Der Ritter Tana, Major, der einzige höhere Offizier, der sich beim Regiment befand, kam dazu; Lisio sagte zu ihm: Major, stellt euch an unsere Spitze. Der Major will Zeit gewinnen. Nein, erwiederte Lisio, auf der Stelle müssen wir aufbrechen; zu Pferde, meine Freunde, sagte er, indem er sich zu den Chevaulegers wandte; zu Pferde, im Namen des Königs und des Vaterlandes; in 5 Minuten machen sich 300 Chevaulegers im Galopp auf den Weg. Der Graf von Santa Rosa kam in diesem Augenblick an, und ruft: Krieg den Oestreichern! und diese Jugend, voll Feuer und Hoffnung, wiederholt den Ruf.

---

der Genauigkeit der einzelnen Umstände, die er den Lesern mittheilt, sehr sorgsam ist, und daß die besondern Erkundigungen, von denen er in seiner Vorrede spricht, ihm bestens zu Theil geworden sind.

Sie kommen des Nachts zu Carmagnuola an. Während das Regiment ein wenig ausruht, wird eine Erklärung gedruckt.*) Sie wird unter die Soldaten vertheilt und nach Turin geschickt. San-

*) Hier ist ihre Uebersetzung: Erklärung. „Das piemontesische Heer kann bei der gegenwärtigen bedenklichen Lage Italiens und Piemonts, den König dem östreichischen Einflusse nicht preis geben, dieser Einfluß hindert den besten Fürsten, seinen Völkern Genüge zu leisten, welche wünschen, unter der Herrschaft der Gesetze zu leben und ihre Rechte und ihr Wohl durch eine freie Verfassung gewährleistet zu haben; dieser unselige Einfluß macht unsern Viktor Emanuel zum Zuschauer und gewissermaßen zum Gutheißer des Kriegs, den Oestreich gegen Neapel führt, dem geheiligten Völkerrecht zuwider und um nach Willkühr über Italien herrschen, Piemont demüthigen und berauben zu können, weil dieses der Gegenstand seines Hasses ist, indem es dasselbe sich noch nicht hat unterthänig machen können."

„Wir haben einen doppelten Zweck: den König in den Stand zu setzen, der Regung seines ächtitaliänischen Herzens zu folgen; dem Volke die billige und würdige Freiheit zu verschaffen, daß es seine Wünsche zur Kenntniß des Königs bringen könne, so wie Kinder zu der des Vaters."

„Wir weichen für einen Augenblick von den gewöhnlichen Gesetzen militairischer Subordination ab; das unumgängliche Bedürfniß des Vaterlandes nöthigt uns dazu, nach dem Beispiele des preußischen Heers, das 1813 Teutschland durch den Krieg rettete, den es aus eigenem Antrieb gegen dessen Unterdrücker begann. Wir schwören aber zugleich, die Person des Königs und die Würde seiner Krone gegen jede Art Feinde zu vertheidigen, wenn Viktor Emanuel andere Feinde haben könnte, als die Italiens."

ta Rosa und Lisio vernahmen erst, als sie von Carmagnuola weg waren, den Erfolg der Bewegung zu Alessandria. Sie kamen am 11. Mittags bei den Posten von Asti an; daselbst holte sie St. Marsan ein, indem er sich nach Alessandria begab. Sie zogen gemeinschaftlich in die Stadt, durch eine unermeßliche Volksmenge, die zuerst erstaunt war, und dann durch die Aeußerung ihrer Freude, die der Soldaten erwiederte, welche hier im Empfange der Bürger die erste Belohnung ihres kühnen Entschlusses fanden. Asti ist die Vaterstadt Vittorio Alfieri's. Das Regiment zog bei dem Hause vorbei, in welchem dieser grosse Mann geboren wurde. Die konstitutionellen Anführer begrüßten es mit freudigem Zuruf; sie glaubten, in ihrer Begeisterung, das Zeitalter des Ruhms, das der Dichter Italien geweissagt hatte, sich vor ihnen öffnen zu sehen.

Lisio und Santa Rosa zogen am Morgen des 12. mit den Chevaulegers des Königs in die Citadelle von Alessandrien ein. Es scheint, daß ihre Ankunft den Gouverneur bestimmte, die Stadt zu verlassen, was durch eine militairische Uebereinkunft zwischen ihm und Ansaldi erfolgte. Mit dem Regiment Savoyen und den höhern Offizieren des Regiments Genua, und mit den Dragonern des Königs begab er sich nach Oviglio, und kehrte nach diesem Umweg auf die grosse Straße von Asti nach Turin zurück.

Die constitutionellen Truppen hielten Mittags ihren Einzug in die Stadt Alessandrien. Die Verfassung wurde auf dem Hauptplatz ausgerufen, und die dreifarbige Fahne aufgesteckt; das Volk ließ seiner Freude freien Lauf; das Gefühl

des Glücks, das man auf allen Gesichtern las, bot ein noch rührenderes Schauspiel als der Zuruf der Volksmenge; aber dieses biedere Volk beschimpfte keineswegs die Niedergeschlagenheit einiger dem unumschränkten Königthum anhängenden Familien. Ansaldi übernahm den Befehl über die Division, Santa Rosa über die Stadt und die Nationalgarde; Collegno besorgte die Citadelle*), und Karl St. Marsan zog mit 200 Dragonern, 200 Mann vom Regiment Genua und einer starken Abtheilung der Nationalgarde auf Casale; es ist jedoch Zeit, die Lage der Hauptstadt, wo die Revolution vollendet wurde, zu betrachten.

Turin war höchst unruhig und in Erwartung grosser Ereignisse. Man hatte vernommen, daß der Graf von St. Michel die Chevaulegers von Piemont zu Fossano habe aufsitzen und dann sich wieder in ihre Quartiere begeben lassen.**) Einige Stunden darauf verbreitete sich die Nachricht von der Bewegung zu Alessandrien und vom Ausrücken der Besatzung von Pignerol. Es erschien eine Proklamation des Königs. Sie suchte die Gährung des Heers zu stillen, und versprach den Truppen, die zum Gehorsam zurückkehren würden, eine Amnestie ohne Rückhalt.

---

*) Obschon der Ritter von Collegno nach dem Treffen bei Novara nicht nach Alessandrien zurückkehrte, schließt ihn der Verfasser der: dreissig Tage — nichts desto weniger mit 180 Kanonen in die dasige Citadelle ein, und wundert sich, daß er sich darin nicht vertheidigt habe.

**) Dieß geschah zufolge des Berichts, den er am 9. März Abends erhielt.

Die Löhnung der Unteroffiziere und Soldaten aller Waffengattungen wurde zu gleicher Zeit bedeutend erhöht.

Der König war nach Turin zurückgekehrt; man war weit entfernt, seine Gewalt zu mißkennen; aber bereits konnte er die Begebenheiten nicht mehr leiten, wenn er nicht ohne Verzug eine der Volksmeinung und dem Geiste des Heeres gleichmäßigere Bahn betrat. Am 11. März kehrt Ferrero, Hauptmann unter der leichten königlichen Legion, der am Tag vorher mit seiner Compagnie nach einer Stadt in Südpiemont aufgebrochen war, plötzlich auf demselben Wege zurück, kömmt bis nach San Salvario, einer Kirche, die an der Heerstraße von Coni einen halben Kanonenschuß von Turin liegt. Daselbst ruft er die spanische Verfassung aus, an der Spitze von 80 Soldaten und etwa 100 Studenten, die, unter Anführung von Peter Fechini, Carta und einiger andern das ganze Vertrauen dieser kecken Jugend besitzenden Liberalen, zu ihm stoßen. Die Geschichte der Revolutionen bietet wenige Beispiele einer so kühnen Handlung. Ihr Andenken wird nicht verlöschen, und der Name ihres Urhebers immer mit Achtung ausgesprochen werden, so lange die Freiheit auf der Erde Freunde behalten wird.

Wenn Ferrero auf eine Bewegung des Volks rechnete, so wurde seine Erwartung getäuscht. Die Bewohner der Hauptstadt wünschten eine freie Verfassung; aber sie erwärmten sich langsam, und theilten damals nur das Gefühl der Ueberraschung und des Wunsches. Ein unermeßlicher Haufe hatte sich vor dem neuen Thor zusammengefunden, und schau-

te mit unruhigen Blicken auf diese Handvoll unerschrockener Bürger. Ritter Raymondi, Oberst der königlichen Legion, wollte vor seine Soldaten treten; er redete sie an. Man liebte ihn nicht; er verachtete die alten Braven. Ein Pistolenschuß fällt, und verwundet ihn leicht im Gesicht. Der Hauptmann Ferrero schützt und rettet ihn. Truppen wurden gegen die Männer von San Salvario gesandt. Hatten sie entweder Befehl, dieselben nicht anzugreifen, oder lasen die commandierenden Offiziere in den Augen ihrer Soldaten, daß sie wenig Lust dazu hatten? das kann ich nicht sagen. Der größte Theil des Tags verstrich, indem man sich beobachtete. Der König schwankte in Unschlüssigkeit, und es schien, als sey in seinem Rathe keine Meinungseinheit gewesen. Gegen Abend verließ die Schaar von San Salvario ihren Posten, zog nach Quiers und von da n ich Alessandrien,*) wo sie am dritten Tage ankam.**)

---

*) Der Verfasser der: dreissig Tage in Piemont — beschuldigt diese Schaar, daß sie die unglücklichen Landbewohner auf alle Weise gequält habe. Es kostete mich einige Mühe, zu glauben, daß die Freude, auf eine der Freiheit ergebene Jugend etwas Gehässiges zu werfen, ihn so sehr verführt habe, daß er diese Schmähung umsonst anthat; und doch ist's so; denn Ferrero's Schaar begieng keine Unordnung, und bezahlte alles, was ihr in den verschiedenen Gemeinden, durch die sie kam, geliefert wurde, sehr genau.

**) Ich brauche nicht zu sagen, daß sie daselbst mit Ausbrüchen der Freude empfangen wurde. Das Volk wurde nicht müde, diese der Freiheit ihres Landes so feurig ergebne Jugend zu betrachten. Man sah einige Tage nachher zu

Der Morgen des 12. war düster und still; um 1 Uhr Nachmittags wird diese Stille durch drei Kanonenschüsse unterbrochen; die Besatzung der Citadelle hatte auf ihren Wällen die italiänische Fahne*) aufgepflanzt. Enrico, Artillerieoffizier, ein junger mit kalter Kühnheit begabter Patriot, hatte diese entscheidende Bewegung veranstaltet, mit seinem Genossen**) Gambini, mit Rossi, Genioffi-

---

Alessandria eine Schaar Studenten von Pavia ankommen, der es geglückt war, die Wachsamkeit der östreichischen Besatzung zu täuschen, und die sich nun unter die italiänische Fahne anzureihen kam. Die piemontesischen und lombardischen Studenten zogen mit einander nach Turin, wo der Kriegsminister ihre Organisation unter dem Namen: italiänische Veliten — anordnete; ein Braver vom alten italiänischen Heer erhielt den Befehl darüber. Dieß ist das Bataillon der Minerva, von dem Herr von Beauchamp spricht, der es beim Treffen von Novara zugegen seyn läßt, obschon es erst am Tage nach diesem unglücklichen Kampf Turin verlassen hat.

*) Sie war schwarz, roth und blau; die von Ansaldi zu Alessandria aufgesteckte war roth, grün und blau. Die erstere war wie die des neapolitanischen Banners; die leztere rief die Farbe des den Lombarden so theuern letzten Königreichs Italien zurück. Uebrigens verschwanden beide einige Tage nach der Revolution, und wurden auf Befehl des Regenten durch die alte Nationalfahne ersetzt.

**) Der Prinz von Carignan hatte diese beiden Artilleriehauptleute zur Besatzung der Citadelle bestimmt, auf den Rath des Hauptmanns Radici, eines der patriotischsten im Heere, und zu welchem Karl Albert viel Vertrauen hatte. Ihre Gesinnung war übrigens dem Prinzen selbst sehr wohl bekannt.

zier, Reciocchi, Vigolini und Cassana von der Aosterbrigade. Es kostete unglücklicherweise dem Ritter Desgeneys, Artilleriemajor, das Leben, indem ihn ein Soldat mit dem Bajonet durchbohrte.

Diese Kanonenschüsse weckten das Volk zu Turin. Eine Menge Bürger stellen sich auf dem Glacis der Citadelle auf. Das Geschrei: es lebe die Verfassung! erschallt. Bald wird das Wort: „spanische Verfassung“ von einem Bürger ausgesprochen und vom Volk wiederholt; es war in Aller Herzen. Ein Offizier kömmt mit einem Reiter auf Kundschaft; man ruft ihnen zu, ihre Säbel in die Scheide zu stecken; aber sie spornen, den Säbel in der Hand, ihre Pferde mitten in den Haufen. In diesem Augenblick der Verwirrung fallen zwei Pistolenschüsse, und der eine trifft den Reiter, das Opfer einer feindlichen Stellung, deren Unklugheit in die Augen fällt.

Der Prinz von Carignan erscheint, und frägt die neuen Anführer der Besatzung in der Citadelle über ihre Ansichten. „Unsere Herzen sind dem Könige treu; wir müssen ihn aber unseligen Rathschlägen entreißen. Krieg gegen Oestreich und die spanische Verfassung, das ist's, was die Lage des Vaterlandes erfordert und was das Volk verlangt.“ Dieß war die Antwort der Constitutionellen. Der Prinz kehrt sogleich zurück. Peter Muschietti, ein junger Mann von 25 Jahren, feuriger Patriot und trefflicher Bürger, wendet sich, eine dreifarbige Fahne in der Hand, an ihn, und erinnert ihn kräftig an das, was er seinem Lande schuldig sey. Bei diesem Anblick verdoppelt sich der Zuruf des Volks, der Schwung ist gegeben, die Revolution zu Turin

im Gange. Das italiänische Banner weht beständig an der Seite des Prinzen während seines Gangs von der Citadelle bis zum Schloß des Königs. Es wäre mit ihm in dasselbe getreten, aber ein auf dem Königsplatze in Schlachtordnung aufgestelltes Cavallerieregiment sprengte, als es die Menge auf den Palast zukommen sah, auf dieselbe ein, und es hätte ein Gemetzel entstehen können, aber es war der guten Meinung dieses Corps gegen das Volk zu verdanken, daß nur einige Personen unter die Füsse der Pferde kamen; ich glaube, daß nur eine das Leben verlor.

Es war Zeit, daß der Hof einen Entschluß faßte. Man hatte die Anführer der Corps gefragt, ob sie ihrer Leute sicher seyen. „Sie werden den König bis in den Tod vertheidigen,“ erwiederten sie, „mehr dürften wir von ihnen nicht verlangen.“ Der Ritter Vialardi, Oberst der Gardegrenadiere, war, wie ich glaube, der einzige, der ihm ausgedehntere Versicherungen gab.

Man hat häufig gesagt, daß der König im Sinne habe, die Reihen der Soldaten zu durchlaufen, und sich an ihre Spitze zu setzen, um die Ordnung wieder herzustellen. Wenn er in der Mitte der Truppen und des Volks als italiänischer und constitutioneller König erschienen wäre, so hätten ihn ohne Zweifel Aeußerungen der Begeisterung und der Liebe empfangen; wenn er von den Soldaten verlangt hätte, der öffentlichen Meinung mit Säbelhieben und Bajonetten zu entsprechen, so hätte er auf ihren finstern Stirnen lesen können, daß Bürgerherzen unter dem Militairrock schlugen; aber Viktor Emanuel hätte nie etwas Solches von seinen Soldaten ver-

langt. Dafür möchte ich bei seiner Güte schwören, bei jener Güte, welche das Vaterland gerettet hätte, wenn das über seine politischen Pflichten wenig aufgeklärte Gewissen des Königs nicht durch ein Hinderniß gehemmt worden wäre. Wir führen dieses Hinderniß an, und es ist die größte Rechtfertigung, welche die Urheber der piemontesischen Revolution Europa und der Nachwelt vorlegen können. Der König von Sardinien hatte sich gegen Oestreich verbindlich gemacht, seinen Völkern keine politischen Institutionen zu geben; er hatte also versprochen, die Bedürfnisse seiner Unterthanen zu sehen, und sie nicht zu befriedigen, ihre Wünsche zu kennen und sie abzuweisen! Und er war König? Nein, der Fürst ist nicht König, der ein solches Kennzeichen der Knechtschaft auf seiner Stirne eingebrannt trägt!

Der Marquis von St. Marsan, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, war am Abend vorher von Laibach angekommen. Ist's wahr, daß er sich seines ganzen Einflusses auf den Geist des Königs bedient habe, um ihm davon abzurathen, daß er seinem Volke entspreche? Ich weiß nicht, ob ich glauben soll; aber ich weiß wohl, daß dieser gewandte Staatsmann dadurch einzig schon das Verdienst der dem Vaterland geleisteten Dienste verwischt haben würde, und daß dieses Vaterland und die wahren Freunde seines Rufs seinen Namen nicht mehr aussprechen könnten, ohne ein bitteres Schmerzgefühl. Wie dem auch sey, Viktor Emanuel, durch strafbare Rathschläge oder durch sein eigenes Gewissen auf Abwege gerathen, unterzeichnete die Akte seiner Thronentsagung, und ernannte den Prinzen von Carignan zum Regenten des König-

reichs. O Nacht des 13. März! Unselige Nacht für mein Land! Nacht, die uns alle in Trauer versenkte, welche die piemontesische Freiheit der Stütze vieler Arme beraubte, und die unsere theuersten Hoffnungen wie einen Traum verscheuchte! Das Vaterland stirbt freilich nicht; aber unsern Herzen war nicht nur Thron und Vaterland, sondern auch Viktor Emanuel und Vaterland eins. Der Ruhm, die Erfolge, die Triumphe, alles knüpfte sich an seinen Namen und an seine Person.

„Ach," sagten die jungen Häupter der militärischen Revolution, „er wird uns einst verzeihen, daß „wir ihn zum Könige von 6 Millionen Italiäner gemacht haben!" Nein, es konnte dem Piemont kein größeres Unglück begegnen. Karl Felix, Herzog von Genevois und Bruder des Königs, war außerhalb des Königreichs, und Karl Albert . . . . man weiß, ob er unser Vertrauen verdiente! Unter Viktor Emanuels Führung hätte Alles eine andere Wendung genommen; das Heer hätte, von Freude und Hoffnung erfüllt, nur Einen Geist gehabt; unser Vertrauen in die Biederkeit des Königs, in die Aufrichtigkeit seines Worts, hätte von uns die traurigen Tage entfernt, welche denen Völkern bevorstehen, die mit einem Könige, dem sie nicht trauen, in die Verfassungsbahn treten. Diese unglückliche Abdankung veränderte unsere Lage gänzlich; die Feder entfällt meiner Hand. Soll ich den traurigen Abschied des Königs von seinen alten Dienern schildern, von jenen Soldaten, die betrübt waren, daß ihr Haupt sie verließ, von diesem Volke, das vom Vorgefühl seines Unglücks niedergedrückt war, und

den Freunden der Freiheit, die nach dem Regenten unruhige Blicke wandten? Der König verreiste nach Nizza; der General Gifflenga begleitete ihn bis an die Alpen.

Der Regent, statt ohne Zaudern die spanische Verfassung auszurufen, schien geneigt, auf Befehle von Karl Felix zu warten. Man mußte die Lage der Dinge wenig kennen, um glauben zu können, daß die Revolution, nachdem sie die größten Hindernisse überwunden, plötzlich stille stehen würde. Der Prinz wußte wohl, daß die ganze thätige constitutionelle Parthei sich der spanischen Verfassung angeschlossen hatte,*) daß diese ganz Italien so theure Verfassung die einzige war, in der die grosse Mehrzahl der Bürger die Gewährleistung ihres Wohls sah, und daß die noch an andere Institutionen anhänglichen Liberalen in der allgemeinen Stimmung keine Stütze, noch zum Handeln bereite Macht hätten.

Viktor Emanuel hätte am 11. März kaum eine andere Charte geben können; es war ein befremdenderer Mißgriff, dieß am 13. zu hoffen. Das Volk versammelte sich auf den Plätzen, in den Strassen; man erstaunte über jeden Verzug. Damals führte Ciravegna, Oberst der Aosterbrigade, zum ersten mal eine deutliche und lebendige Sprache; er versprach jedermann mit einem Ueberzeugung ausdrückenden Gesicht, daß die spanische Verfassung vom Prinzen noch

*) Nicht nur wußte er es, sondern hatte selbst mehr als einmal eine günstige Meinung für die spanische Verfassung geäussert, indem er sagte, daß es die einzige sey, die für's Land passe. Dem Piemont, sagte er, mangeln die nöthigen Elemente zur Einrichtung einer Pairskammer.

demselben Abend ausgerufen würde. Die Menge versammelte sich auf dem Platz vor dem Palaste Carignan; viele Piemonteser aus den benachbarten Landschaften, und besonders aus der von Ivrea, die sich allezeit durch ihren Vaterlandseifer und Thatkraft ausgezeichnet hat,*) hatten sich unter die Bürger der Hauptstadt gemengt. Bei dieser Gelegenheit drang der Arzt Crivelli bis zum Regenten, und stellte ihm, mit vieler Wärme, den Wunsch des Volks vor.**) Die Stadtobrigkeit begab sich zum Prinzen, und zeigte ihm die Nothwendigkeit, der öffentlichen Meinung zu entsprechen. Der Regent berieth die alten Minister des Königs, die er bei sich versammelte, und die gesetzliche Bekanntmachung der spanischen Verfassung***) war die Folge dieser Be-

---

*) Ivrea kam vor Turin mit der Revolution zu Stande. Am 13. Morgens riefen der Graf von Palma und der Marquis von Prié, als sie das Gefängniß kaum verlassen hatten, die spanische Verfassung aus, wobei sie von andern würdigen Bürgern unterstützt wurden, und mitten unter lebhafter Begeisterung des Volks.

**) Diese einzelne Handlung des Patriotismus ist um so bemerkenswerther, als sie sich an keine vorhergefaßte Absicht knüpft; der Arzt Crivelli war der piemontesischen Verschwörung fremd.

***) Herr von Beauchamp und der Verfasser der dreißig Tage sagen beide, daß die spanische Verfassung den Piemontesern etwas Unbekanntes gewesen sey. Nichts ist falscher; seit der neapolitanischen Revolution hatte man sich gedrängt, sie zu lesen; die Buchhändler konnten die Nachfragen nicht alle befriedigen. Es war kein auch nur wenig unterrichteter Mann in Piemont, der sie nicht kannte

rathung.*) Um 8. Uhr erschien der Prinz auf dem Balcon seines Palastes, und verkündigte es dem Volke. Die öffentliche Freude offenbarte sich in diesem Augenblick und während dem Rest des Abends mit der größten Lebhaftigkeit, aber ohne irgend eine jener Unordnungen und jener Ausschweifungen, die fast immer Volksbewegungen begleiten, und die zu befürchten man um eine so späte Stunde und nach einer unerwarteten Zögerung, die viele Bürger aufbrachte, mehr Ursache hatte. Die Besonnenheit des Volks und die reinen Absichten aller Freiheitsfreunde zeigten sich augenscheinlicher als je.

Der Prinz beschwor die spanische Verfassung am 14. März. Die Revolution war beendigt; es war nun darum zu thun, sie aufrecht zu halten und zu vertheidigen. Karl Albert konnte sich noch mit Ruhm

---

und neben dem waren ihre Grundsätze verbreitet, *selbst* in den weniger gebildeten Classen der bürgerlichen Gesellschaft.

*) Ritter von Revel, Gouverneur von Turin, wurde in seiner Eigenschaft als Staatsminister zu dieser Berathung berufen; Peter Muschietti wurde beauftragt, ihn in seiner Wohnung abzuholen und in den Pallast des Prinzen zu führen. Man zählte auf die Sorgfalt dieses jungen von allen Freunden der Freiheit geliebten Patrioten, daß er für die Sicherheit einer Person wachen werde, welche die Erinnerung an den 12. Januar aufweckte. Der Wagen des Gouverneurs fuhr durch die Menge; der Unwille war in Aller Augen zu lesen; aber der Geist der Klugheit und Mäßigung überwog, und man vernahm nicht ein Schimpf- oder Rachegeschrei unter dieser gereizten Jugend, deren Wunden, so zu sagen, noch bluteten.

bedecken und sein erstes Unrecht vergessen machen. Wir werden jetzt sehen, wie seine achttägige Regentschaft durch eine traurige Unthätigkeit und durch die falschen Schritte, die sie bezeichneten, das Unglück des Vaterlandes vorbereitete.

Da Viktor Emanuels Minister sämmtlich ihre Entlassung genommen hatten, mußte der Regent ein neues Ministerium bilden. Ritter Ferdinand Dalpozzo erhielt die Geschäfte des Innern, womit die Polizei vereint wurde, deren Generaldirektion Graf Christiani erhielt. Ritter von Villamarina bekam das Kriegs- und Seewesen. Advokat Gubernatis wurde mit den Finanzen beauftragt, und da Marquis Arborio von Breme das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ausgeschlagen hatte, so führte Ritter Ludwig Sauli das Portefeuille in der Eigenschaft als erster Bureaubeamter.

Die Wahl des Ritters Dalpozzo *) weckte grosse Hoffnungen, die sich nicht nur auf das Ueberwie-

---

*) Ferdinand Dalpozzo hatte unter der kaiserlichen Regierung grosse Aemter bekleidet; was ihn aber in der Meinung der Piemonteser sehr hoch stellte, war der Muth, womit er für die Erfordernisse der Gerechtigkeit und Wahrheit seit der Rückkehr des Königs in seine Staaten die Stimme erhoben hatte. Seine Schriften über verschiedene Punkte der höhern Rechtswissenschaft trugen bedeutend bei zur Bildung der Ansichten in den unterrichteten Classen der bürgerlichen Gesellschaft. Uebrigens war Ritter Dalpozzo der piemontesischen Verschwörung fremd geblieben, als aber das Vaterland seiner Dienste bedurfte, fand es ihn bereit. Die Schwierigkeiten, Gefahren, das Unglück un-

gende seiner Einsichten und Talente gründeten, sondern auch auf die Festigkeit seines Charakters und auf die Reinheit seiner Anhänglichkeit an die Freiheiten seines Landes. Die Weigerung des Marquis von Breme gab zu traurigen Betrachtungen Stoff. Man hätte nicht erwartet, daß das erlauchte Haupt eines dem italiänischen Vaterlande ergebenen Geschlechts einen so schwachen Muth zeigen würde. Ritter von Villamarina, ein aufgeklärter Kriegsmann, ein besonnener Liberaler, wäre ein trefflicher Kriegsminister gewesen, aber der üble Zustand seiner Gesundheit erlaubte ihm nicht, seine natürliche Thätigkeit zu entwickeln. Die Finanzen waren wohl bestellt in den Händen des Advokaten Gubernatis, der treffliche Verwaltungsgrundsätze und viel Erfahrung besaß.

Man sieht ein, daß ein Ministerium ohne Minister der auswärtigen Angelegenheiten und mit einem Kriegsminister, der nicht arbeiten konnte, der Lage des Staats nicht angemessen war.

Die Junta, zu welcher Anfangs 14 Mitglieder ernannt wurden, die man aber allmählig bis auf 28 vermehrte, war sehr lobenswerth durch die Moralität aller derer, aus denen sie bestand, und durch deren Anhänglichkeit an's Vaterland, welches schwerlich ein der Vermittlung seines Glücks würdigeres Corps gefunden hätte, wenn es im Schooße eines tiefen Friedens und vor jeder Unbill von Seiten seiner Nachbarn sicher gewesen wäre. Aber in Piemonts Lage,

---

serer Tage änderten sein Benehmen gar nicht; er war bis zum letzten Augenblick seiner Pflicht getreu.

und indem wir unser Heil in einer grossen Aufregung Italiens suchen und das Staatsschiff in die Mitte des Sturms treiben mußten, um es nicht elendiglich an der Küste untergehen zu lassen, war es nöthig, daß die Junta in der Mehrzahl aus Männern bestand, die ohne Rückhalt dem grossen Vaterlande ergeben und ebenso entschlossen waren, dem Krieg für Italiens Unabhängigkeit keck entgegen zu gehen, als mit Festigkeit alle Partheien zurückzuweisen, welche den innern Frieden unter irgend einer Fahne stören wollten. Was geschah beweist, daß in der piemontesischen Junta keine solche Mehrzahl war.

Ein mangelhaftes Ministerium, eine furchtsame Junta, und Karl Albert, das ist alles, was das freie Piemont seinen Feinden entgegenzusetzen hatte.

Der erste Schritt der constitutionellen Regierung hätte eine Kriegserklärung gegen Oestreich seyn sollen. Das Verfahren des Kaisers gegen Neapel, das Solidarverhältniß der Interessen, das zwischen den italiänischen Staaten über den Punkt statt hatte, sich ihre politische Unabhängigkeit zu verbürgen und sich die Freiheit in Verbesserung ihrer Staatseinrichtungen zu sichern; die Erklärung des östreichischen Cabinets über die neapolitanische Revolution, eine die Souverainitätsrechte der italiänischen Fürsten antastende, der Form und dem Inhalt nach gleich beschimpfende Erklärung, und die, ich darf es sagen, mit unverschämtem Hochmuth die Absichten des Kaisers auf die Halbinsel ankündigte: dieß alles gab dem constitutionellen Piemont das Recht, diesen Krieg zu

erklären und zu beginnen. Uebrigens machte Alles denselben nothwendig, und so bald dieser erste Staatsgrund da ist, braucht man nicht andere dafür zu suchen.

Weit entfernt vom Ergreifen dieser entscheidenden Maaßregel, litt der Regent, daß der östreichische Minister, Baron Binder, seinen Aufenthalt zu Turin fortsetzte. Das Publikum war überzeugt, daß er daselbst Keime zu einem Bürgerkrieg ausstreue; stündlich wiederholte man sich alle seine Versuche zur Verführung unserer Soldaten, um eine Gegenrevolution anzuzetteln. Die Gemüther werden unruhig, erhitzen sich; eine grosse Menge Bürger verlangt vom Regenten dessen Wegweisung; andere begeben sich zum Baron von Binder, um ihn zur Abreise zu bewegen. Der östreichische Minister erfährt keine Beschimpfung; die unruhige Versammlung auf dem Platze des Palastes Carignan giebt keiner Unordnung Raum. Binder reist ab. Hier muß man die Unklugheit des Regenten bemerken. Man weiß, wie wichtig es für die Aufstellung der wahren öffentlichen Freiheit ist, den Volksbewegungen keine Gewalt und keinen Einfluß zu gestatten. Der Prinz, dem die wegen des östreichischen Ministers statthabende Gährung nicht unbekannt seyn konnte, war auch in dieser Rücksicht zu tadeln, daß er demselben nicht bei Zeiten sich zu entfernen, befohlen hatte.

Die Zusammenberufung der Wahlversammlungen zur Wahl des Parlaments hätte, so wie die Kriegserklärung gegen Oestreich, unmittelbar auf die gesetzliche Bekanntmachung der Verfassung folgen sollen. Karl Albert that davon nichts, obschon der Minister

des Innern sich beeilt hatte, die Bearbeitung davon der Junta vorzulegen.

Es wurden einige Kriegsrüstungen gemacht: die Provincialcontingente der Brigaden unter die Waffen gerufen, die Bildung der Nationalgarde und die Errichtung einiger neuen Jägerbataillone verordnet; aber die Ausführung dieser Maaßregeln wurde nicht kräftig betrieben, und viele andere sehr wesentliche Anordnungen, so wie der schnelle Ankauf von Pferden und Flinten, die Einrichtung des Artillerietrains, die eilige Anfertigung von noch fehlenden Ausrüstungsgegenständen wurden vernachläßigt oder verspätet. So setzt man sich nicht in den Stand, in acht Tagen den Krieg anzufangen; und doch war nichts nothwendiger als dieser plötzliche Krieg, der uns den Beginn der Bewegungen verschafft und die Oestreicher noch außer Stand getroffen hätte, Mailand zu vertheidigen;*) er hätte den Kriegseifer der Piemonteser auf's Höchste gesteigert, und dem lombardischen Volk in diesen ersten Augenblicken der Freude und Ueberraschung, in die unsre Revolution es versetzt hatte, einen großartigen Schwung gegeben.

Es giebt in den politischen Kriegen kostbare Augenblicke, die man nicht wieder findet. Karl Albert hatte sich wohl gehütet, denjenigen zu ergreifen, der sich seinem Muthe darbot. Mailänder traten in den ersten Tagen seiner Regentschaft vor ihn, und boten ihm die Arme und Hülfsquellen ihrer Mitbürger an; das Haupt der constitutionellen Re-

*) Die Anordnungen zum Rückzug waren daselbst schon getroffen.

gierung, die nur durch einen Aufstand Italiens fortbestehen konnte, nahm diese Eröffnungen kalt auf. Was war denn, Prinz, aus diesem ehemaligen Feuer, Italien vom Joch der Barbaren zu befreien, geworden? Welche Veränderung ist in Ihnen vorgegangen? Hegten Sie nur damals Begeisterung, als Sie von der Gelegenheit, sich ihr hinzugeben, fern waren?

Der Prinz von Carignan befolgte in allen Dingen ein System, das der furchtsamen Schwäche seines Charakters nur allzusehr angemessen war. Er änderte weder im Personale des Heers noch der Verwaltung etwas. Gott behüte, daß ich hier den Grundsatz rechtfertige, eine allgemeine Stellenveränderung nach einer Revolution vorzunehmen, die wie die unsrige sich auf die öffentliche Meinung stützte; aber niemand wird behaupten, daß eine constitutionelle Regierung den Befehl über Bezirke, Landschaften, Regimenter, Festungen Männern überlassen solle, welche am allermeisten durch ihre unbegrenzte Hingebung an's unumschränkte Königthum bekannt und fähig sind, entweder aus einem instinktmäßigen Haß gegen die liberalen Institutionen oder durch die Hoffnung ihr Glück zu befördern, Alles für den Sieg ihrer Sache zu unternehmen. Dieß zu thun, ermangelte indessen Karl Albert nicht; dieß mußten die Minister zugeben; dieß wagte die Junta nicht offen zu mißbilligen.

Ich darf aber einen sehr wichtigen Umstand nicht verschweigen, der zur Erklärung dieses Ganges der constitutionellen Regierung dient, dieses unerhörten Gemischs von Muthlosigkeit und Zweideutig-

keit. Der Regent hatte dem Herzog von Genevois Rechenschaft von den Ereignissen und von seinem Benehmen gegeben, und die Antwort war angekommen. Der Herzog nahm den königlichen Titel nicht an, wohl aber die Regierung über das Königreich, und erklärte, er erkenne keine Veränderung an, die man in seiner Abwesenheit gemacht habe oder noch machen würde. Es ist wahr, daß der Herzog von Genevois, wie Herr von Beauchamp bemerkt, der piemontesischen Revolution in's Gesicht sah. Auch zögerte er nicht, die einzige Waffe, die ihm zu Gebote stand, die Hülfe von Oestreich, zu ergreifen. Diese Hülfe, die seine Krone in eine wenigstens abhängige Lage setzte, schien ihm vorzüglicher zu seyn, als jegliche Art Abfindung mit seinem Volke. Er wollte Herr, nicht Vorsteher seiner Nation seyn. Dieß war der Geist seines Handelns, und obwohl Alles, was seitdem vorgefallen ist, uns die Ueberzeugung aufdringt, daß seine innerste Gesinnung demselben gänzlich entspreche, so kann ich mir doch den Glauben nicht versagen, daß wenn der Herzog von Genevois sich nicht in Umständen befunden hätte, die ihn Piemonts Lage mißkennen ließen, er eine ganz andere und für das Glück und die Ruhe seiner Staaten ungleich weniger verderbliche Richtschnur seines Verfahrens befolgt hätte. Wenn übrigens je eine Nation für die Würde der Krone wider den Willen des Besitzers hat Sorge tragen müssen, so ist's in der Lage, von der ich rede; da wohl war's, wo man sich dem persönlichen Unwillen des Königs aussetzen mußte, um von der unpartheiischen Stimme der Nachwelt das Lob zu verdienen, sich der nie wieder gut-

zumachenden Erniedrigung des Hauses Savoyen entgegengestemmt zu haben. Und man darf nicht vergessen, daß die Lage des Herzogs von Genevois an dem Hofe eines östreichischen Prinzen und von östreichischen Heeren umgeben, uns das Recht gab, alle seine Handlungen als das Werk des Zwangs oder wenigstens des Einflusses unserer Feinde anzusehen. Hätten die Spanier je den Befehlen Ferdinands, als er zu Bayonne oder zu Valençay war, folgsames Gehör geben sollen?

Die constitutionelle Regierung Piemonts hatte weder den Muth noch vermuthlich den Willen, an diesen Grundsatz, den Wächter der Ehre der Nationen, zu appelliren. Der Regent glaubte inzwischen, daß die Bekanntmachung der Erklärung des Herzogs von Genevois gefährlich seyn könnte; er folgte der Meinung eines Vereins, dem alle alten Minister beiwohnten, und der einig war über die Nothwendigkeit, Stillschweigen zu beobachten und den König um neue Verhaltungsbefehle zu bitten, indem man ihm die Wünsche der Nation und die Lage des Landes vorstellte. Ein Verein, zu dem Männer gezogen waren, die so entgegengesetzten Ansichten anhiengen, konnte nur einen Hinhaltungsbeschluß fassen. Diese Art Vergleich zwischen zwei Partheien mußte in einer schon so schwachen und furchtsamen Regierung den Hang zur Unthätigkeit und diese abwartende Politik vermehren, die in Revolutionszeiten so sündlich, so verderblich ist, und diejenigen, die sie befolgen, der gerechten Verachtung, der durch sie zu Grunde gerichteten Völker preis giebt.

Was thun inzwischen jene constitutionellen Häupter, die in Herbeiführung der piemontesischen Revolution so eifrig waren, und nun so unbekümmert scheinen, die Folgen derselben zu sichern? Fast alle waren zu Alessandria, wo sie sich mit Kriegsrüstungen beschäftigten, indem sie die Regierung zu Befehlen aufforderten, und denselben überall, wo sie es für nöthig fanden, voreilten. Ansaldi führte fortwährend den Vorsitz in der provisorischen Junta, und sorgte unermüdlich für die öffentliche Sache. Keiner von ihnen hatte sich im Augenblick der Einsetzung der constitutionellen Regierung nach Turin begeben. Ohne die geringste Begierde, Gewalt zu bekleiden oder die Begebenheiten zu leiten, wollten sie den Feinden der Freiheit selbst den Vorwand zur Verläumdung nehmen, und strebten nur nach der Ehre, ihr Land zu vertheidigen, in dem ihnen von der Regierung angewiesenen Rang, Dalpozzo und Villamarina im Ministerium, la Cisterna und Marentini*) in der Junta, so viele andere zu Turin gebliebene Freunde der Freiheit schienen ihnen für das Wohl

---

*) Der Abbé Marentini flößte den Freiheitsfreunden Vertrauen ein, weil es ein aufgeklärter, tugendhafter Mann von großem Charakter war. Aber Herr von Beauschamp, der an leitenden Comite's vielen Geschmack findet, sagt in seinem Werke, daß Marentini und Santa Rosa beim Ausbruch der Revolution Glieder des zu Turin bestehenden gewesen seyen. Schade, daß diese zwei Personen sich am 20. März in der Junta zum ersten mal gesehen haben, also zehn Tage nach dem Ausbruch der Revolution.

des Vaterlandes zu bürgen. Nichts desto weniger, als der Prinz eine Amnestie für die Truppen, die an den Bewegungen der Revolution Theil genommen hatten, verkünden ließ, sahen die constitutionellen Häupter mit Schmerz einen den Grundsätzen der Freiheit so zuwiderlaufenden Schritt, und sandten dem Prinzen eine Protestation. Luzzi, Lisio und Baronis trugen sie nach Turin, und wurden zugleich von der durch die Regierung ohne Verhaltungsbefehl gelassenen Junta von Alessandrien beauftragt, den Prinzen um bestimmte Befehle zu bitten, nach denen sie ihr Verfahren einrichten könne.

Bei ihrer Zurückkunft nach Alessandria fanden sie daselbst Karl von St. Marsan, der von seinem Zug nach Novara zurückgekehrt war; es war gut ausgefallen. Nachdem man ihn zu Casale und Vercelli mit Begeisterung empfangen hatte, war er dann mit 300 Mann zu Fuß und 200 Reitern auf Novara gezogen, wo Graf de la Tour, Gouverneur des Distrikts, sich mit 1500 Mann einschloß; beide Anführer verständigten sich über einen Waffenstillstand und sandten einen Offizier nach Turin. Er brachte die Nachricht von der Abdankung des Königs und Einsetzung des Regenten zurück; beide Partheien vereinigten sich; St. Marsan zog mitten unter einer freudetrunkenen Menge zu Novara ein. Er hätte sich daselbst des Befehls bemeistern können, indem die Mehrzahl der Soldaten und das ganze Volk auf seiner Seite waren, wenn er nicht durch sein Beispiel hätte zeigen wollen, daß das Heer wieder unter die Kriegszucht treten müsse. Er nahm also vom Gouverneur Befehle an, und unterzog sich denselben treulich. So

wurde dieses Novara, das der Herd einer ohnmächtigen Gegenrevolution und das Eingangsthor für die Fremden werden sollte, dem Grafen de la Tour überlassen; aber Karl St. Marsan sah ihn damals frei gestimmt, die constitutionelle Regierung zu vertheidigen, und ahnte nicht, daß aus Modena datirte Befehle nach einigen Tagen die Treue des Generals, der unsre Grenze bewachte, zu erschüttern ankommen würden.

Die Freiheitsfreunde zu Alessandrien fiengen an, ernsthafte Besorgnisse über die Lage des Vaterlandes zu fassen, als Luzzi, Lisio und Baronis ihnen den der Hauptstadt berichteten, und ihnen das Zaudernde, Schwankende im Gang des Ministeriums, das Sinken des Muths der guten Bürger, die schlechtverhehlte Hoffnung der Verfassungsfeinde, die aus der Fassung gebrachte öffentliche Meinung schilderten, und wie der Regent in seiner Lage befangen sey, seine ganze Zeit mit unnützen Audienzen verliere und keinen Willen habe, als zur Hemmung der nützlichen Entwürfe des Ministers des Kriegs und des Innern. Auf dieses hin bewogen sie den Grafen von Santa Rosa, sich nach Turin zu begeben. Er willigte in diese Reise nur in der Hoffnung, den Prinzen und die Junta zur Kriegserklärung gegen Oestreich zu bestimmen. Lisio und Collegno verreisten mit ihm. Sie begeben sich bei ihrer Ankunft zum Prinzen; der Prinz war eingeschlossen, indem er sich für krank ausgab. Die Absicht, aus dem Vaterlande auszureißen, lag schon in seinem Herzen, und er konnte sich nicht dazu entschließen, die Blicke dieser drei feurigen Patrioten ohne Falsch aus-

zuhalten. Diese traten vor die Junta; Santa Rosa redete mit strenger Offenheit zu ihr. Sie vernahm zum ersten mal eine Sprache, die der Schwierigkeit der Umstände entsprach, und sie schien davon bewegt zu seyn.

An demselben Tage ernannte der Prinz den Grafen von Santa Rosa zum Verweser des Kriegsministeriums; Villamarina hatte, von Uebeln und Arbeit niedergedrückt und des Prinzen überdrüssig, seine Entlassung genommen. Ritter Bussolino, Generalmajor, Adjunkt im Ministerium, wäre eigentlich berufen gewesen, ihn zu ersetzen; aber der Prinz hoffte durch die Wahl eines Mannes, der das völlige Vertrauen der constitutionellen Parthei besaß, besser über seine Pläne zu täuschen.

Der neue Minister wurde auf der Stelle eingesetzt. Es war am Abend des 21. März; das Gerücht von der Abreise des Prinzen lief schon dumpf herum. Der Minister des Innern hatte mit ihm mit eben so großer Aufrichtigkeit als Gewandtheit darüber gesprochen. Karl Albert scherzte darüber, wie wenn es ein Volksmährchen wäre, bezeichnete den beiden Ministern eine Arbeitsstunde auf den folgenden Morgen, und verreiste in der Nacht. Er ließ die Garde dü Corps, die reitende Artillerie, die Chevaulegers von Savoyen und das Reiterregiment Piemontroyal nachkommen.

Hier beginnt die zweite Periode der constitutionellen Regierung. Im Stiche gelassen von ihrem meineidig gewordenen Haupte schien ihr Sturz gewiß, und ihre Feinde glaubten darauf zählen zu können.

Die Nachricht von Karl Alberts Abreise war kaum bekannt geworden, als das Publikum sich der Muthlosigkeit hingab. Zwei Gefühle beherrschten die Herzen: Erbitterung gegen diesen sträflichen Prinzen, und Schmerz, die Sache der piemontesischen Freiheit unwiederbringlich verloren zu sehen. Die Junta war im Begriff, sich aufzulösen; die meisten Mitglieder derselben verlangten ihre Entlassung. Die größte Gefahr war da, in Regierungslosigkeit zu fallen, und Ritter Dalpozzo hielt dieß denjenigen Gliedern der Junta, die sich am 22 März zu versammeln den Muth hatten, kräftig vor. Die Geheimräthe des Prinzen und ein Ausschuß des Decurionencorps der Stadt Turin *) wurden der Versammlung einverleibt. Erstere erklärten, sie hätten die Abreise des Prinzen erst mit dem Publikum zugleich erfahren, und kennten die Beweggründe dazu nicht; übrigens weigerten sie sich, an den Berathungen der Junta Theil zu nehmen, und traten ab. Die Decurionen wohnten der Sitzung bei, und gaben dem von der Junta gefaßten Beschluß, die Zügel der Regierung bis zum Empfang neuer Befehle vom Könige oder vom Regenten in den Händen zu behalten, ihren Beifall.

---

*) Die Verwaltung der Stadt Turin ist in den Händen von 60 Personen, die Decurionen heißen, und unter dem Vorsitz von zwei Schultheißen, die jährlich wechseln. Diese Verwaltung, deren alte, ohne Zweifel mangelhaften Formen dennoch einer aus der Municipalgewalt ein blindes Werkzeug der Regierung machenden Einrichtung weit vorzuziehen waren, hatte ihre Rechte stets mit Festigkeit gegen mehrere Minister Viktor Emanuels vertheidigt.

Dieser Erklärung, die keineswegs nach verfassungsmässigen Grundsätzen verfaßt war, hätte sich Graf von Santa Rosa widersetzt, wenn er nicht die Unmöglichkeit eingesehen hätte, sich zu Turin halten zu können. Außer der Citadelle hatte die constitutionelle Regierung daselbst keine Macht, auf die sie rechnen konnte. Die königlichen Carabinier und das Regiment Savoyen waren gegen ihn; die in ihrem Personale aus fremdartigen Bestandtheilen zusammengesetzte Artillerie war in einer wenigstens schwankenden Stellung, und die besten Bürger schienen niedergeschlagen. In dieser Lage der Dinge entschloß sich der Kriegsminister, sich mit der Besatzung der Citadelle auf Alessandria zurückzuziehen, und diese der Nationalgarde von Turin zu übergeben, die unter dem unmittelbaren Befehl des Decurionencorps stand; er traf deshalb die gehörigen Maaßregeln. Dieß war der Augenblick, in welchem Prinz la Cisterna und Marquis von Prié nach Genf verreisten, indem sie das Wiederaufstehen des unumschränkten Königthums, das ihnen den Untergangskrieg geschworen hatte, vor sich zu sehen glaubten.

Allein der Kriegsminister änderte Abends um 8 Uhr seinen Entschluß. Er erhielt die Nachricht, daß das Dragonerregiment der Königin das Heer von Novara, unter dem Ruf: es lebe die Verfassung! verlassen habe; und da diese freiwillige Bewegung seine Hoffnungen wieder erhoben hatte, begab er sich in die Junta, und indem er glaubte, eine so höchst wichtige Entscheidung nicht der Berathung eines Corps überlassen zu dürfen, das so eben von der constitutionellen Bahn abgewichen war, so meldete er

ihr, daß die Befehle zum Abzug zurückgenommen seyen, und sagte ihr den Grund davon.

Am folgenden Tage machte Santa Rosa einen Tagsbefehl bekannt, der also lautete:

„Karl Albert von Savoyen, Prinz von Carig„nan, von Sr. Majestät Viktor Emanuel mit der „Gewalt des Regenten bekleidet, hat mich, durch „sein Dekret vom 21. dieses Monats, zum Verweser „des Ministeriums des Kriegs- und Seewesens er„nannt.“

„Ich bin eine gesetzlich bestellte Behörde; und „die schreckliche Lage unsers Vaterlandes macht es „mir zur Pflicht, meine Waffengefährten die Stim„me eines seinen König liebenden Unterthans und „eines ächten Piemontesers hören zu lassen.“

„Der Prinz Regent hat in der Nacht vom 21. „auf den 22. dieses Monats die Hauptstadt verlas„sen, ohne weder die Nationaljunta noch seine ei„genen Minister davon zu benachrichtigen.“

„Kein Piemonteser beschuldige die Absichten eines „Prinzen, dessen liberales Herz, dessen Hingebung an „die Sache Italiens bis jetzt die Hoffnung aller „Wohlgesinnten gewesen sind. Eine geringe Zahl „Menschen, Abtrünnige vom Vaterland und Knechte „Oestreichs, haben ohne Zweifel durch ein schändli„ches Lügengewebe einen jungen Prinzen getäuscht, „der noch keine stürmische Zeiten erfahren hat.“

„Eine von König Karl Felix unterzeichnete Er„klärung ist in Piemont verbreitet worden; aber ein „piemontesischer König, mitten unter den Oestrei„chern, unsern unausweichlichen Feinden, ist ein ge„fangener König; nichts, was er sagt, kann und

„darf, als von ihm kommend, betrachtet werden. „Rede er auf einem freien Boden zu uns, und wir „werden ihm alsdann beweisen, daß wir seine Kin„der sind.“

„Piemonts Soldaten, Nationalgarden, wollt „ihr einen Bürgerkrieg? Wollt ihr den Einfall Frem„der, die Verwüstung eurer Felder, die Einäscherung, „die Plünderung eurer Städte und Dörfer? „Wollt „ihr euern Ruhm verlieren, eure Fahnen beflecken? „Fahrt fort, Piemonteser heben die Waffen gegen „Piemonteser! eine Bruderbrust stößt gegen die „andere!“

„Befehlshaber der Corps, Offiziere, Unteroffi„ziere und Soldaten, es giebt nur noch Einen Weg „zum Heil; sammelt euch um eure Fahnen, umringt „sie, haltet sie, und eilt, sie an den Ufern des Tes„sins und Po's aufzupflanzen! Die Lombardei er„wartet euch, dieser Boden, der beim Anblick eurer „Vorhut seine Feinde verschlingen wird. Wehe „dem! den abweichende Meinungen über die Insti„tutionen seines Landes von diesem nothwendigen Ent„schluß abbringen würden. Er verdiente nicht, pie„montesische Krieger anzuführen, nicht die Ehre, „ihren Namen zu tragen.“

„Waffenbrüder! dieser Zeitpunkt gilt für Eu„ropa. Wir sind nicht verlassen; auch Frankreich „erhebt sein unter dem Joch des östreichischen Cabi„nets allzusehr gebeugtes Haupt; es wird uns eine „mächtige Hand reichen.*)“

*) Ich war mehr als einmal Zeuge des Unwillens, den Graf von Santa Rosa äußerte, wenn man diesen

„Soldaten und Nationalgarden, außerordentli„che Umstände erfordern außerordentliche Entschlüsse. „Wenn ihr zaudert, ist Vaterland, Ehre, Alles hin! „Daran denkt und thut eure Pflicht; die Junta und die „Minister werden die ihrige thun. Eure kräftige Eini„gung wird Karl Alberten wieder mit seinem vorigen „Muth beleben, und der König Karl Felix es euch einst „danken, daß ihr ihm seinen Thron gerettet habt.“

Dieser Tagsbefehl wurde der Junta vom Kriegsminister mitgetheilt. Diese Sprache stach weit von der gestrigen Erklärung ab; auch billigte die Mehrheit ihrer Glieder jene keineswegs. Santa Rosa sagte ihnen: „Ihr möget mich tadeln, wenn Ihr „wollt, aber ich werde dennoch meine Pflicht thun.“

Piemont vernahm durch diesen Schritt, daß die constitutionelle Regierung noch bestand. Nie vielleicht hat ein Akt eines Ministers grössern Eindruck auf die

---

Worten eine feindliche Auslegung in Bezug auf die constitutionelle Regierung des Hauses Bourbon gab. Santa Rosa wollte damit nur auf ein neues Ministerium anspielen, das der Vollziehung der Charte mehr ergeben, einiger mit der französischen Meinung und dadurch fähiger wäre, der Monarchie das politische Uebergewicht der glänzenden Tage Heinrichs IV. und Ludwigs XIV. wieder zu verschaffen, indem diese nie gelitten hätten, daß Oestreich Italien Gesetze vorschriebe. Die Nachricht von einem Wechsel im Ministerium Ludwigs XVIII. war nach Turin gekommen, und daselbst mit grosser Gewißheit verbreitet. Santa Rosa glaubte, davon auf der Stelle Gebrauch machen zu müssen; aber seither bereute er es, daß er sich auf eine Weise ausgedrückt hatte, die über den wahren Sinn seiner Worte zweifeln ließ.

öffentliche Stimmung hervorgebracht.*) Dieß war wahrlich nöthig, um sie nach dem schrecklichen Schlag, den Karl Alberts Abfall ihr gegeben hatte, wieder aufzurichten.

Der Kriegsminister blieb nicht bei Worten stehen, er sandte auf der Stelle Eilboten aus, um auf allen Punkten des Königreichs die Truppen in Bewegung zu setzen. Fünf Bataillone von der Besatzung zu Genua, drei von der zu Nizza und Savona, drei von denen in Savoyen erhielten Befehl, sich in Eilmärschen nach Alessandrien zu begeben. Dem General Bellotti wurde aufgetragen, den Befehl über die Division von Novara zu übernehmen, auf die Nachricht vom Abfall des Generals de la Tour. Der General Ciravegna wurde angewiesen, mit seiner Macht und seinem Einfluß den General Bellotti zu unterstützen, und den Befehl über das Truppencorps zu Novara zu übernehmen. General Bussolino wurde nach Vercelli gesandt, um seine Anordnungen mit denen Ansaldi's, den der Minister mit dem Befehl zu Alessandrien beauftragte, zu vereinbaren. General von Ison, Befehlshaber der Truppen zu Genua, erhielt zu gleicher Zeit den Befehl, das Gouvernement des Distrikts anstatt des Grafen Desgeneys zu übernehmen.**)

---

*) Indem Hr. Alphons von Beauchamp vom Tagsbefehl des 27. März spricht, bezeichnet er ihn als den kühnsten Akt, der je aus der Feder eines Ministers geflossen sey; aber diese Ausdrücke passen mehr auf den vom 23. März, den einzigen, der Einfluß auf die Ereignisse gehabt hat.

**) Dieser Befehl kam erst am Tage selbst oder am Tage nach der Bewegung vom 23. März zu Genua an.

Das Ganze dieser Anordnungen zeigt hinlänglich, daß der Minister eine rasche Vereinigung aller zu Gebote stehenden Kräfte an der lombardischen Grenze bezweckte, um den Krieg zu eröffnen, indem nur dieses einen glücklichen Erfolg wahrscheinlich machen und eine Diversion zu Gunsten der Neapolitaner machen konnte, deren erste Unfälle man bereits kannte, die man aber noch zur lebhaften Fortführung des Kriegs entschlossen glaubte. Durch diese Maaßregeln fand sich Savoyen fast gänzlich von Truppen entblößt, und die Verfassungsparthei daselbst blieb ihrer vornehmsten Macht durch Entfernung des dem Ruhme seines Landes ergebenen Regiments Alessandrien beraubt; aber Santa Rosa glaubte diese wichtige Bedenklichkeit der dringenden Nothwendigkeit, auf der italiänischen Grenze zu handeln, aufopfern zu müssen. Ich weiß nicht, ob er klug daran that; aber was mir klar vor meinen Augen liegt, und was es auch in den Augen jedes Wohlgesinnten seyn muß, ist das, daß die constitutionellen Häupter keinerlei Einverständnisse mit den Feinden der Bourbonschen Regierung hatten, daß sie den Bewegungen zu Grenoble, so wie jeder andern revolutionairen Bewegung in Frankreich fremd waren. Hätten sie die piemontesische Revolution an die Unruhen in Frankreich knüpfen wollen, würden sie dann wohl Savoyen dem Grafen von Andozano überlassen haben? Ich glaube, man werde diesem nichts zu entgegnen haben; ich glaube, man könne keine Handlung anführen,

die dieser von mir eben aufgestellten Behauptung widerspreche.*)

Uebrigens schmeichelte sich der Kriegsminister nicht, daß seine Befehle auf allen Punkten ausgeführt würden. Er gab sie auf eine sehr bestimmte Art, die keiner Zögerung Raum gab; er hatte aber nicht vergessen, daß die Ausführung davon gehemmt, vereitelt oder verspätet werden könne, durch die Gouverneure und Corpsanführer, die der Regent, trotz ihres Gegensatzes gegen das constitutionelle Königthum, an ihren Stellen gelassen hatte. Er erwartete inzwischen nicht, die ersten Beispiele davon in Bellotti, Ciravegna und Bussolino zu sehen; er hielt diese drei Generäle nicht für fähig, ihr Land in dem Augenblicke zu verrathen oder im Stiche zu lassen, in welchem sein Schicksal grossentheils von ihrer muthigen Hingebung abhieng.**) Bellotti, ein Piemonteser und ehemaliger Brigadegeneral im Dienste des Königreichs Italien, geächtet von der östreichischen Regierung, war von der constitutionellen Regierung aus seiner Abgeschiedenheit hervorgezogen und zum Generalmajor ernannt worden; der Abfall des Prinzen Carignan

*) Das ganze System des Herrn von Beauchamp über die innige Verbindung einer revolutionairen französischen Parthei mit den Urhebern der piemontesischen Revolution ist nur ein nach Belieben ersonnener Roman; Herr von Beauchamp ist mit Behauptungen nicht sparsam, sie werden aber alle durch bestehende Fakta Lügen gestraft.

**) Gifflenga hatte sich auf sein Landgut in der Nähe von Vercelli zurückgezogen, und begab sich in der Folge von da nach Novara, um die Zeit herum, als Karl Albert Turin verließ.

hatte auch den seinen zur Folge. Er antwortete Santa Rosa nicht, hielt sich einige Tage in einer fast zweideutigen Stellung, und endete mit gänzlicher Unterwerfung unter die Befehle des Grafen de la Tour. Ciravegna, dessen constitutioneller Geist sich am 13. März stark ausgesprochen hatte, und der fortfuhr, in seinen Reden vielen Lärm zu machen, gehorchte den wiederholten Befehlen des Ministers nicht, gab eine ausweichende Antwort, schien einige Zeit zwischen seinen Pflichten gegen das Vaterland und der Sorge für seine Glücksgüter zu schwanken, und schloß wie Bellotti, nur mit mehr Gewissensbissen. Bussolino erfüllte seine Sendung nicht, und verschwand. Man sieht wohl ein, welchen Einfluß das Benehmen dieser drei Männer auf die Begebenheiten und auf die öffentliche Stimmung haben und wie sehr es dem Grafen de la Tour die Ausführung seiner Pläne erleichtern mußte.

Der Prinz von Carignan stellte sich nicht an die Spitze der Gegenrevolution; er hätte es thun sollen. Warum nicht einen so wohl begonnenen Verrath zu Ende führen, und nicht plötzlich ein unter seinen Zeichen gebornes, auf seine Losung unternommenes Werk zerstören? Er brachte dem Grafen de la Tour eine hinlängliche Macht mit, um zur Uebernahme des Oberbefehls berechtigt zu seyn, und er bedurfte nur einer entschieden ausgesprochenen Stellung, um den Haß und das Mißtrauen, das er den zu Novara vereinigten Dienern des unumschränkten Königthums einflößte, zum Stillschweigen zu bringen. Aber dieser schwache und unglückliche Prinz verstand nicht einmal den einzigen Entschluß zu ergreifen, der ihn

vor moralischer und politischer Nichtigkeit retten konnte. Er gieng über den Tessin, diesen Fluß, über den er so oft an der Spitze eines Heers zu setzen versprochen hatte, um den italiänischen Krieg zu beginnen; er gieng als Ueberläufer darüber, um sich zu einem östreichischen Gouverneur zu begeben! Der Graf von Bubna überhäufte ihn, zwischen jenen Formen einer Höflichkeit, deren Schattierungen er wohl kennt, hindurch, mit Demüthigungen; sie*) waren nur das Vorspiel zu denen, die ihn zu Modena erwarteten. Der König, der bereits den Hof des Prinzen verabschiedet hatte, wollte ihn nicht sehen, und Karl Albert reiste nach Florenz.

Er hatte während seiner Reise von Turin nach Novara, die er langsam genug machte, eine Depesche von der Junta erhalten, worin sie sich beklagte, daß er sie verlassen habe, und ihn als Regent des Königreichs um Verhaltungsbefehle bat. Der Prinz antwortete, er thue auf die Regentschaft Verzicht, unterwerfe sich unbedingt den Befehlen des Königs, und lade die Junta ein, das Nämliche zu thun.**)

---

*) „Da habt ihr den König von Italien," sagte der Graf von Bubna zu seinen Offizieren, indem er auf den Prinzen von Carignan hinwies, der es hören und leiden mußte. Das hat man mir wenigstens ausdrücklich versichert und damals zu Mailand erzählt.

**) Wie kann Herr von Beauchamp sagen, daß der Prinz von Carignan in seiner Depesche an die Junta derselben, als Lohn für ihre Unterwerfung, Amnestie und eine der französischen ähnliche Charte versprach? Dieß sind die eigenen Worte des Geschichtschreibers. Woher hat er doch seine Erkundigungen

Nachdem Karl Albert auf diese Weise zu den Grundsätzen des unthätigen Gehorsams zurückgekehrt war, schmeichelte er sich vielleicht, zu Modena eine nicht so lebendige Erinnerung an sein früheres Benehmen zu finden. Kannte er denn den neuen König und seinen Hof nicht?

Zu gleicher Zeit, als der Prinz von Carignan der Junta sein Verzichtleisten auf die Regentschaft meldete, sandte Graf de la Tour einen Offizier an den Grafen von Santa Rosa, um ihm die Erklärung des Karl Felix zu bringen, und den Befehl im Namen des Königs, das Portefeuille des Kriegs- und Seewesens dem Ritter von l'Escareno, Generaladjutanten und erstem Büreaubeamten unter dem letzten Minister Viktor Emanuels, zuzustellen. Santa Rosa erwiederte einfach, er werde den Befehlen Sr. Majestät gehorchen und das Ministerium alsbald verlassen, sowie der König im Stand sey, seinen Willen frei zu äußern. Er stellte zugleich dem Offizier des Grafen de la Tour seinen Tagsbefehl vom 23. März zu, und gab ihm die Nachricht von der Revolution zu Genua.

Diese Revolution, oder vielmehr diese sehr entschiedene Volksbewegung, in der sich die Genueser der Freiheit und der schönen Zeiten ihrer Republik würdig zeigten, brach am 23. März aus.

---

eingezogen? Seine Behauptung ist durchgängig falsch. Der Prinz von Carignan versprach der Junta nichts, und führte das Wort Verfassung oder Charte nicht einmal an. Herr von Beauchamp kann dieses Faktum nur seiner Einbildungskraft verdanken. Man mag beurtheilen, welches Vertrauen er verdient.

Das Gouvernement von Genua hatte unmittelbare Befehle von Karl Felix bekommen, und kannte wahrscheinlich die Absichten des Prinzen von Carignan. Es machte am 21. März seine Gegenrevolution, die Erklärung von Modena wurde angeschlagen, und man verkündigte den Genuesern, daß der Prinz von Carignan derselben gehorcht habe. Die Ruhe, mit welcher das genuesische Volk die Nachricht der Ereignisse zu Alessandria und zu Turin aufgenommen hatte, täuschte den Grafen Desgeneys, diesen sonst sehr verständigen und bis dahin von den Genuesern wegen seiner einfachen und herablassenden Sitten und seiner Gerechtigkeitsliebe geschätzten Mann. Als er aber die verfassungsmäßige Freiheit zu stürzen sich unterfieng, war Genua nicht der Ort, wo es ihm gelingen konnte, Genua, das nie das Königthum geliebt hat und das unumschränkte Königthum verabscheut. Graf Desgeneys hatte am 21. die Oberhand; die genuesische Jugend wurde durch Waffengewalt inne gehalten. Am 22. standen die beiden Partheien einander gegenüber. Am 23 erhob sich*)

*) Die Ankunft eines am 21. von Turin abgegangenen Couriers, der erzählte, daß die Hauptstadt ruhig constitutionell sey, und der Prinz von Carignan die Regentschaft verwalte, steigerte die Erbitterung der Genueser aufs Höchste. Sie sahen in dem Gouverneur nichts mehr als ein treuloses Haupt der Gegenrevolution. Graf Desgeneys, der über Karl Albert nur Wahres gesagt hatte, sich aber vom Vorwurf der Lüge und Betrügerei nicht reinigen konnte, weil er vom Regenten nur mündliche Mittheilungen erhalten hatte, war auf dem Punkt, das Opfer der falschen Maaßregeln und des Leichtsinns des Prinzen zu werden.

das genuesische Volk, ein Theil der Besatzung stieß zu ihm; der andere wollte oder wagte nicht, dagegen aufzutreten. Dabei konnte man den Geist der neuen italiänischen Revolutionen erkennen: ein wüthendes Volk steht vor den Thoren des Regierungspallastes; es dringt in den innern Hof; Graf Desgeneys steigt hinunter und zeigt sich der Menge; allein er gieng dem Tode entgegen; die Hitze des Volks war schrecklich, und das erste Schlachtopfer konnte Ströme Bluts nach sich ziehen; die genuesische, eben so verständige als der Freiheit ergebene Jugend fürchtet diese Wuth nicht; sie dient dem unglücklichen Greise als Wall. Wenn es ihr auch nicht glückt, ihn vor jeder Beschimpfung zu sichern, so rettet sie doch wenigstens sein Leben; Studenten werden seine Wache, und das Haus eines bloßen Bürgers seine Freistätte.

Eine Regierungscommission wurde, mit Einwilligung des Grafen Desgeneys, errichtet; Graf von Ison führte den Vorsitz, und setzte sich mit der Turinerjunta in Verbindung. Eine zahlreiche Nationalgarde wurde rasch eingerichtet und auf eine Art, welche den Nutzen ihrer Dienste verbürgte. Nie zeigte ein Volk eine mehr Vertrauen einflößende Stellung.

Dieses Ereigniß belebte wieder etwas den Muth der Junta, und führte einige Hoffnung in die Gemüther zurück. Unsere Lage hatte sich wieder ein wenig gehoben; das Lager von Alessandria verstärkte sich, nach der oben gemeldeten Truppenbewegung.*)

---

*) Nur die Gardejäger, ein gänzlich auf Sardinien rekrutirtes Regiment, verweigerten den Gehorsam, indem

Die Soldaten der Provinzialcontingente kamen haufenweise in den Depots ihrer Brigaden an; die Landschaften bezeugten, obwohl sie Anfangs durch die Abreise des Prinzen von Carignan geschreckt worden waren, ihre Anhänglichkeit an die Verfassung. Inzwischen war Südpiemont noch unterm Zwange gehalten, durch Ritter Rovero von Sanserino, Gouverneur von Coni, einen entschiedenen Feind des constitutionellen Systems; die königlichen Karabinier gehorchten dem gegenrevolutionairen Geist ihrer Anführer, begünstigten allenthalben die Freiheitsfeinde, und bedrohten, zu Turin in grosser Anzahl vereinigt, die Sicherheit der Junta und der Minister.

Mitten unter allen diesen Gefahren und Hindernissen, hätte die constitutionelle Regierung, die durch die Festigkeit einiger Männer das Ausreißen ihres Hauptes überlebt hatte, das Vaterland retten können, wenn der Todesstreich nicht aus der Ferne gekommen wäre.

Unglückliches Italien! während eine deiner erlauchten Städte dein Banner aufpflanzte, ist jenes Volk untergegangen; jenes Volk, dessen Parlament so grosse Beispiele des Muths gegeben hatte; jenes Volk, das sich neun Monate zum Kriege vorbereiten konnte, das unter den Trümmern des Vaterlandes sich zu begraben geschworen hatte; jenes Volk ist hin! — Ich weiß nicht, ob die Geschichte den Schleier,

---

sie erklärten, daß sie an den innern Begebenheiten Piemonts keinen Theil nehmen wollten. Der Gouverneur von Nizza sandte dem Kriegsminister die Erklärung der Offiziere dieses Corps.

der diese traurigen Ereignisse bedeckt, wird gänzlich zerreißen können. Es ist wahr, daß nach grossen Unglücksfällen die Völker sich stets über grosse Verräthereien beklagen; aber hier sind die Verräther nicht alle verborgen; es sind hier welche, die nicht erröthen, daß sie ihr Vaterland in Ketten und in Schmach gebracht haben. Der eine betrachtet ruhig die Folgen seiner erlauchten Heuchelei, in Erwartung, daß die Reihe, sie zu genießen, an ihn kommen werde; der andere thront schon im Preis, den man ihm für den schönen von ihm geschändeten Namen bezahlt hat. Sie sind also sicher, daß der Vesuv keine glühenden Lavaströme mehr hegt!

Als die Nachrichten aus Neapel zu Turin ankamen, wollten wir ihnen keinen Glauben beimessen. Nie hat es grösseres oder unglaublicheres Unglück gegeben; aber von dem Augenblick an, in dem alle Zweifel wegfielen, wurde die Niedergeschlagenheit allgemein, und niemand konnte noch Wege zur Rettung der italiänischen Sache sehen.

Um diese Zeit war's, daß Graf von Moncenigo, russischer Minister zu Turin, dem Ritter Dalpozzo und dem Abbe Marentini Vermittlungseröffnungen machte. Er machte sie keineswegs im Namen des Herrschers, den er vertrat, sondern aus eigenem Antriebe, indem er jedoch die Personen, an die er sie richtete, versicherte, sie könnten darauf rechnen, daß dem Kaiser Alexander an einer glücklichen Herstellung der Ruhe in Piemont viel gelegen sey. Die vom Grafen von Moncenigo gethanen Vorschläge bestanden in der Versicherung, daß die Oestreicher unser Land nicht betreten würden, und in einer völ-

ligen und gänzlichen Amnestie; er ließ zu gleicher Zeit die Ertheilung eines Statuts hoffen, welches die Interessen der bürgerlichen Gesellschaft verbürgen werde.

Dieser Entwurf wurde der Junta mitgetheilt; nach einer reiflichen Berathschlagung darüber gab sie eine Erklärung, wodurch sie die Vermittlung des russischen Ministers und seinen Entwurf zur friedlichen Beilegung annahm, indem sie kräftig auf Ertheilung eines politischen Statuts bestand, als dem einzigen Mittel, Piemonts Frieden und Glück zu sichern. Diese Erklärung wurde von allen Gliedern der Junta*) und vom Minister des Innern unterzeichnet. Der Abbe Marentini wurde beauftragt, sich nach Alessandria zu begeben, um den constitutionellen Häuptern die Unterhandlungen mitzutheilen, und sie zum Beitritt zu bewegen.

Der Kriegsminister widersetzte sich diesen Schritten nicht. Seit dem Fall der constitutionellen Regierung zu Neapel, war die Lage der Dinge in seinen Augen ganz anders geworden; er wünschte aufrichtig eine friedliche Beilegung, die sein Land vor der verhaßten Gegenwart eines östreichischen Heers bewahrt und ihm eine innere Verbesserung und die Bürgschaft für deren Dauer verschafft hätte. Er glaubte sogar, daß um diesen Preis die constitutionellen Häupter für sich auf die versprochene Amne-

---

*) Luzzi, Sekretair der provisorischen Junta von Alessandrien, und in der Folge zum Mitglied der Junta von Turin ernannt, hatte sich noch nicht dahin begeben, und war in der hier erwähnten Sitzung nicht zugegen.

stie Verzicht leisten und freiwillig aus dem Vaterlande in die Verbannung gehen sollten, um dessen Frieden und Glück besser zu sichern. Santa Rosa enthielt sich jedoch, die Erklärung der Junta zu unterzeichnen, indem er sich von seinen politischen Freunden nicht trennen wollte; aber er theilte ihnen offen seine Meinung mit, und meldete dieß dem Grafen von Moncenigo, indem er denselben auf die bestimmteste Weise erklärte, daß er nicht aufhören werde alle seine Kräfte anzuwenden, um die constitutionelle Regierung gegen ihre Feinde zu vertheidigen, bis zum Ausgang der Unterhandlungen.*)

Die Ankunft Marentini's zu Alessandrien regte daselbst die Gemüther auf. Das Volk und Heer kannten die ganze Trostlosigkeit unserer Lage nicht, und ein Vergleich, der nicht den völligen Bestand der spanischen Verfassung in Piemont gesichert hätte, schien ihnen eine feige Nachgiebigkeit. Ansaldi und die andern constitutionellen Häupter ließen sich durch die Furcht, ihre Popularität zu verlieren, nicht irre machen; sie hörten Marentini ruhig an und gaben eine schriftliche Antwort, die eine ehrenhafte Unterhandlung nicht abwies, aber weit entfernt war,

---

*) Der Verfasser der „dreißig Tage" hat eine fruchtbare Einbildungskraft. Aus ihr schöpft er, was er von Militairpersonen erzählt, die französische Uniformen trugen, von Befehlen des Kriegsministers, und daß man denselben durch die Stadt Pignerol habe gehen lassen, damit er die Leichtgläubigkeit des Volks ergötze. Wahrlich, wenn man sich die Freiheit nimmt, zu erdichten, was bei der Geschichtschreibung recht bequem ist, so sollte man wenigstens glaubliche Dinge sagen.

die Ansichten des Grafen von Moncenigo zu erfüllen. Die Unterhandlung wurde indessen nicht abgebrochen; es war übrigens leicht zu sehen, daß der russische Minister, dessen Absichten aufrichtig und wohlwollend schienen, sich eingeengt sah durch die Maaßregeln von Karl Felix, der sich den Oestreichern in die Arme geworfen hatte, und die Absicht, das unumschränkte Königthum eher zu rächen als zu mäßigen, laut genug ankündigte.

Wenn die Nachricht vom Sturze Neapels die Hoffnungen der Urheber der piemontesischen Revolution zerstört hatte, so kann man auch glauben, daß ihre Wirkung auf die Masse der Bürger nicht weniger fühlbar war. Die drohenden Erklärungen des Königs Karl Felix, der Abfall des Prinzen von Carignan und das Unglück der Neapolitaner boten, in ihrem Verfall, der schwachen piemontesischen Minderheit eine mächtige Hülfe, der Minderheit, welche das unumschränkte Königthum zurückwünschte, und die nun stark wurde durch die Besorgniß der Mehrheit, und durch der letztern Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, den äußern Feinden der Verfassung zu widerstehen. Wir werden sehen, ob die gegenrevolutionaire Parthei Macht oder Talent hatte, diese Vortheile zu benutzen, und es wird uns auch durch den schlechten Erfolg ihrer Anstrengungen in Piemont, leicht werden, einzusehen, wie schwer es inzwischen sey, eine von allen Seiten verrathene, bedrohte, übermannte Regierung zu stürzen, wenn die Liberalität ihrer Grundsätze und ihres Verfahrens ihr die Achtung der Völker erworben haben.

In Savoyen hatte der Graf von Andozeno nach dem Abzug der Brigade von Alessandrien die Gegenrevolution nach Belieben bewerkstelligt. Er konnte völlig auf die einzig zu Chambery gebliebenen und vom Ritter de la Flechere befehligten Jäger von Savoyen zählen. Die Savoyarden hiengen, mit Ausnahme des Adelstandes, der Freiheitssache an; aber der Augenblick, sich ihr zu Gunsten zu erklären, schien ihnen zu schwierig, als sie die fast verzweifelte Lage derselben in Piemont sahen. Sie waren übrigens sicher, daß wenn sie sich über den Alpen festsetze, die Piemonteser ihnen bald die Hand bieten würden.*)

Ritter Hannibal von Saluzzo, Gouverneur von Nizza, erklärte sich, sobald seine Klugheit es ihm erlaubte, gegen das Verfassungssystem. Er ahmte keineswegs den Eifer des Gouverneurs von Genua nach, die Erklärungen des Königs Karl Felix zu verbreiten, und that diesen Schritt nur in dem Augenblick, in dem das Unglück der liberalen Parthei die öffentliche Meinung eingeschüchtert hatte. Er entließ zugleich die Nationalgarde von Nizza, der er nicht traute, und hielt das Regiment Gardejäger, das seine ganze Macht ausmachte, stets unter seiner Hand. So, als der Graf de la Tour ihm schrieb, dieses Regiment zur Unterstützung seiner Operationen nach

---

*) Der Kriegsminister zählte so sicher auf die Stimmung des savoyschen Volks, sich in einem günstigen Augenblick für die Freiheit zu erklären, daß er sich entschloß, das auf 300 Mann geschmolzene Regiment Savoyen nach diesem Lande zurück zu schicken.

Piemont zu senden, schlug der Gouverneur von Nizza es ab, indem er die Sicherheit des Königs Viktor Emanuel als Grund seiner Weigerung anführte.*) Ritter von Saluzzo, der die Lage der Dinge und den Geist Piemonts sehr gut kannte, sah in schneller Hülfe des Auslandes das einzige Mittel, mit der Revolution fertig zu werden. Alles übrige schien ihm fast unnütz, und er ermangelte nicht, dieses dem Grafen de la Tour in einer Depesche zu schreiben, welche von den konstitutionellen Behörden aufgefangen wurde.

Ritter von San Severino, Gouverneur des Distrikts von Coni, hatte grosse Pläne; er wollte als Verbindung zwischen Nizza und Novara dienen, dem Grafen de la Tour die Contingente der Brigade von Coni, die sich zu Mondori bildete, zusenden, und rüstete sich, mit dem Heere von Novara, in dessen Bewegung gegen Turin, im Einverständnisse zu handeln. Ritter Morra, Befehlshaber der königlichen Carabinier in diesem Distrikt, ein warmer Partheimann der unumschränkten Monarchie, unterstützte den Gouverneur aus allen Kräften. Sie brachten es dahin, in den meisten Städten ihres Distrikts die Erklärungen von Karl Felix bekannt machen zu lassen; aber darauf beschränkte sich ihr Erfolg. Das Depot der Chevaulegers von Savoyen, das zu Savigliano in Besatzung stand, stellte einen jungen Patrioten, den Grafen Pavia, an seine Spitze; die Soldaten

*) Viktor Emanuel war allenthalben sicher, in der Mitte seiner alten Unterthanen; aber er mußte einen Grund anführen, der keinen Einwurf zuließ.

der Brigade von Coni kehrten fast alle in ihre Heimath zurück; die wenigen, die versammelt blieben, gehorchten den Befehlen des Kriegsministers, und Ritter San Severino begab sich, da er sich in seinem Gouvernement nicht mehr halten konnte, für seine Person nach Novara.

Graf von la Tour, der die Gegenrevolution mit seiner eigenen Macht durchführen wollte, mußte seine Hoffnungen um vieles vermindert und seine Stellung schwieriger geworden sehen, seitdem er nicht mehr auf die thätige Mitwirkung der Gouverneure von Coni und Nizza rechnen konnte; aber sein Plan wurde erst durch die Ankunft des Regiments Alessandrien zu Turin, und durch das Ereigniß am 1. April, das ihm alle Mittel zur Benutzung seiner Einverständnisse in der Citadelle abschnitt, gänzlich vereitelt.

Ich habe bereits gesagt, wie unsicher die Lage der constitutionellen Regierung im Schooße der Hauptstadt selbst war. Der Kriegsminister wußte, daß die königlichen Carabinier, weit entfernt, das von ihrem Anführer gegebene Versprechen, sich bloß auf innern Polizeidienst zu beschränken,*) beständig gegenrevolutionaire Umtriebe machten, und mit dem Grafen de la Tour in Verbindung standen. Sie hätten mehr thun, die Minister, die bedeutendern Glieder der

*) Oberst Carasanti gieng diese Verbindlichkeit ein gegen Marquis von Roddi, Ritter des Annunciataordens, Oberbefehlshaber der Nationalgarde von Turin, um die Unruhe zu beseitigen, welche die königlichen Carabinier der Besatzung der Citadelle verursacht hatten.

Junta und den Schatz*) entführen können; sie brauchten dazu nur eine Nacht und Kühnheit. Bei der Ankunft des Regiments Alessandrien**) sandte der Kriegsminister, im Entschluß, endlich diesem Zustand der Dinge, den er schon allzulange hatte dulden müssen, ein Ende zu machen, dem Obersten und zwei Offizieren der königlichen Carabinier ihre Entlassung. Die Brigade von Alessandrien erhielt zugleich den Befehl, sich auf den San Carlo Platz zu begeben, um bereit zu seyn, auf die Bewegungen der Carabinier, deren Caserne nicht sehr entfernt war, zu wachen. Diese gerathen in Bewegung; zwei Compagnien setzen sich zu Pferde, und nehmen den Weg nach dem Po-Thor; einige Reiter durch-

---

*) Herr von Beauchamp spricht von einem organisirten Versuch zur Entführung des königlichen Schatzes in der Nacht vom 30. auf den 31. März; aber woher dieser Versuch? Das sagt Herr von Beauchamp nicht. Folgendes ist die Sache: es verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß die königlichen Carabinier die öffentlichen Cassen entführen wollten. Die Nationalgarde eilt herbei; eine Menge Bürger bewaffnen sich und umgeben den Finanzpallast. Eine starke Abtheilung Carabinier kömmt herbei; ihre wahren Absichten sind mir unbekannt; aber es ist gewiß, daß, wenn sie schlechte hatten, dieselben durch die Wachsamkeit und Thätigkeit der Bürger der Hauptstadt gänzlich vereitelt wurden.

**) Dieses Regiment zog von Chambery unter den Befehlen des Ritters Righini ab. Unterwegs erhob sich starker Verdacht gegen ihn; das Regiment griff zu den Waffen, und verhaftete seinen Obersten. Pachierotti und Cappi, wackere Offizier und ächte Patrioten, wurden an die Spitze des Corps gestellt.

rennen mit dem Säbel in der Hand die Straßen. Das Regiment Alessandrien stellte sich auf dem Schloßplatz auf, um in diesem entscheidenden Augenblick die öffentliche Ruhe besser zu sichern, und schloß daselbst ein Viereck. Der Platz war mit Volk bedeckt; der Tag sank; da traf sich's, daß eine Abtheilung Carabinier, die mit verhängtem Zügel, unter dem Ruf: es lebe die Constitution! auf das Regiment zusprengte, mit Flintenschüssen empfangen wurde. Die Absicht dieser Carabinier ist zweifelhaft geblieben; was aber glauben ließe, daß ihr Ruf nur eine Kriegslist war, von der sich das Regiment Alessandrien mit Recht nicht hintergehen ließ, *) ist, daß die Carabinier von der constitutionellen Parthei, ungefähr 120 an der Zahl, in ihrer Caserne blieben, und daß diejenigen, die dem Feuer des Vierecks entkamen, zu den gegenrevolutionairen Compagnien stießen; diese nahmen eilig den Weg nach Novara. Dieser unglückliche Vorfall kostete mehrern Militairs und einigen Bürgern das Leben; eine Frau wurde im vierten Stockwerk von einer Kugel erreicht und das Opfer der Sorge der Offiziere, die Flintenläufe der Soldaten im Augenblicke des Losdrückens mit ihren Säbeln in die Höhe zu richten, um das Leben der umringenden Menge zu retten.

Der erste April vermehrte das Heer des Grafen de la Tour um 150 bis 200 Reiter; aber die consti-

*) Aber das Regiment Alessandrien sollte nicht Feuer geben; es sollte sich auf Bajonetfällen beschränken.

tutionelle Regierung hatte dabei den Vortheil, das Corps der königlichen Carabinier so einrichten zu können, daß sie dessen Gehorsam sicher war, und das Beginnen der gegenrevolutionairen Parthei gesetzlich unterdrücken konnte.

Diese Parthei, die, wie wir gesehen haben, nicht stark genug gewesen war, um den einfachen Einfluß einer liberalen, beinahe von bestimmten Hülfsmitteln entblößten Regierung zu widerstehen; hatte inzwischen unter der Hand der Verfassungssache geschadet, indem sie Muthlosigkeit unter dem Volke verbreitete. Sie legte sich besonders darauf, die jungen Soldaten der Brigadencontingente zu verführen und irre zu machen. Die Hauptmacht des piemontesischen Heers bestand in diesen Contingenten, die ungefähr 30,000 Mann stark und fast sämmtlich eingeübt waren. Sie hatten sich mit den Depots vereinigt, und der Kriegsminister beeilte sich, sie zu provisorischen Bataillonen zu bilden, die er sichern und erfahrnen Offizieren anvertraute und dann nach Alessandria ziehen ließ. Ein grosser Theil dieser Soldaten verließen ihre Depots, andere machten sich auf dem Wege von ihren Bataillonen fort und kehrten mit ihren Waffen in ihre Gemeinden zurück. Das war ein unheilschwangerer Augenblick, und unsre Feinde konnten sich ihres Werks freuen, das die unglückliche Lage der Dinge nur zu sehr erleichterte; denn diese arme Jugend, die wußte, daß ein Theil des Heers zu Novara, der andere zu Alessandria sey, erschrack schon von selbst, unter die Fahnen eines Bürgerkriegs zu treten.

Die Junta hatte nie aufgehört, auf die Leitung des Staats emsige Sorge zu wenden, und bemühte sich hauptsächlich den Uebeln der Anarchie vorzubeugen, welche sich an den Thoren aller Städte Piemonts meldete *), was man nach den verschiedenen so eben von mir entwickelten Umständen leicht begreifen wird. Das Dekret, das sie am 28. März erließ, um die Rechte und die außerordentliche Gewalt der politischen Vorsteher zu bestimmen, hatte sehr glückliche

*) Die Anarchie meldete sich an den Thoren; aber diese Thore wurden ihr nicht aufgethan. Die Gefahr war ohne Zweifel groß, aber die Freiheitsfreunde wußten sie durch ihr Verfahren zu beschwören. Jene Klubs von Tollhäuslern, jene Brandbriefe, jene wilde Pöbelmenge, von denen Herr von Beauchamp und der Verfaßer der „dreißig Tage“ reden, was thaten sie denn? Wo sind die Verhaftungen, Plünderungen, Unordnungen, Plackereien, welche die Verfassungspartbei begangen oder geduldet hat? Eine Regierung, die sich am Rande des Untergangs sah, würde sich, wenn sie auch nur Einen Tag Macht gehabt hätte, deßen zur Rache bedient haben, wenn es nicht eine aufrichtig liberale Regierung gewesen wäre. Eine einzige Unordnung begegnete zu Turin; die Thore eines Zuchthauses, das sich in einiger Entfernung von der Stadt befindet, wurden während der Nacht gesprengt, und ein Theil der darin eingesperrten Weiber entwischte. Der Verfaßer der „dreißig Tage“ fügt hinzu, daß 60 dieser Weiber in die Citadelle geführt und darin behalten worden seyen „zum Vergnügen ihrer Vertheidiger.“ Es thut mir leid, meine Leser mit einem solchen Gegenstand zu unterhalten; wenn man aber einen gehäßigen Umstand erzählt, der nicht wahr ist, so muß mir wohl erlaubt seyn, zu sagen: Sie haben es erdichtet.

Folgen;*) der Eingang zu diesem Dekret ist bemerkenswerth. Die Begebenheiten der Revolution und die Lage des Staats sind darin mit grosser Bestimmtheit und Würde entworfen. Es war der Gegenstand einer tiefen und lebhaften Berathung, und man kann anderseits sagen, daß es einen genauen Maaßstab für die Grundsätze und den Geist des grössern Theils der Junta gebe.

Die Junta bereitete grosse Verbesserungen in der Gesetzgebung und in der innern Verwaltung. Dalpozzo, dessen Thätigkeit in diesen stürmischen Tagen wirklich etwas Außerordentliches zeigte, hatte ihr bereits wichtige Arbeiten vorgelegt, deren Nutzen die Junta völlig würdigte; aber so groß ihr Wunsch war, die Einrichtungen im Königreiche nach den Grundsätzen constitutioneller Freiheit abzuändern oder zu verbessern, so hütete sie sich doch vor jeder übereilten

---

*) Die meisten politischen Vorsteher entwickelten viel Thätigkeit und besonnenen Nachdruck. Sie waren nur wenige Tage im Amt, und schon machte sich ihr Einfluß dem Gemeinwohl auf die wohlthätigste Art bemerklich. Dieß sind die Männer, welche Herr von Beauchamp den „conventionellen Proconsuln" vergleicht. Eine wahrhaft ungerechte Verläumdung, die sich auf nichts stützt, und die sich nur durch den blinden Haß erklären läßt, von welchem dieser Schriftsteller gegen die Freiheitsfreunde erfüllt ist. Ich bedaure es, nicht alle politischen Vorsteher, die sich um's Vaterland wohlverdient gemacht haben, nennen zu können; aber es ist mir wenigstens vergönnt, Rattazzi, Trompeo, Marochetti, Prina, Cagnardi, Vismara, und den Gefährten des unerschrockenen Ferrero, Peter Fechini anzuführen.

Aenderung, welche zu Unordnungen hätte Anlaß geben können.

Die Junta befand sich in einer kitzligen Stellung in Bezug auf die nach dem 23. März zu Genua niedergesetzte Regierungscommission. Um den dringenden Wünschen des Volks zu genügen, hatte die Commission den Salzpreis und einige sehr einträgliche Eingangsgebühren um die Hälfte herabgesetzt. Die Junta von Turin konnte diesen Akt nicht bestätigen, ohne eine beträchtliche Lücke in die Staatseinkünfte zu machen, da die Herabsetzung des Salzes zu Genua sie zu dem nämlichen Schritt in Piemont nöthigte; sie dekretierte daher die Herabsetzung eines Viertheils für den Salzverkauf aller Orten, und widerrief die Maaßregeln der Commission in Betreff der übrigen Punkte. Die Junta zeigte dieselbe Besonnenheit in ihrem Benehmen gegen die provisorische Junta von Alessandrien, deren Ansprüche auf den Dank der Nation sie anerkannte, indem sie ihre Auflösung verfügte, um die verschiedenen Landschaften Piemonts auf einen einzigen Regierungsmittelpunkt zurückzuführen.

Die Junta legte der Preßfreiheit keine Fesseln an, aber ihr Dekret vom 29. März machte die Verfasser, Herausgeber und Drucker verantwortlich.

Die Ausübung der Staatsreligion und die Diener dieser Religion wurden beständig von der Junta in Schutz genommen; es ist aber wahr, daß die piemontesische Kirche dieses Schutzes schon sicher war durch die Grundsätze der Urheber der Revolution, durch die Zuneigung des Volks und durch das Benehmen der Geistlichkeit, welche, weit entfernt ge-

gen die Freiheit Parthei zu nehmen, im Allgemeinen sich mit der Nation zu vereinbaren und die Wünsche und Hoffnungen derselben zu theilen schien.*)

Aber alle Verwaltungsklugheit der Junta konnte den einsichtsvollen Bürgern nicht vergessen machen, daß sie seit der Abreise des Regenten nicht mehr auf der constitutionellen Linie stand. Diese Linie war keineswegs zweifelhaft: die Junta hätte erklären sollen, der König Karl Felix sey im Zwangszustande; dann eine Regentschaft ernennen und die Wahlversammlungen zusammenberufen. Aber die Mehrheit der Junta, vorerst durch ihre mißliche Lage gedrückt und später mit der Hoffnung zur friedlichen Beilegung genährt, konnte sich nicht entschließen, diese muthigen Entschlüsse zu fassen. Der Kriegsminister, der mit Schmerz diese falsche Stellung der constitutionellen Regierung sah, und der nicht glaubte, daß sie darin verharren müsse, um den Ausgang einer Unterhandlung abzuwarten, deren Gang so wenig Hoffnung zu günstigem Erfolg bot, besann sich einen Augenblick, ob es sich zieme durch einen Staatsstreich aus derselben zu treten. Seit der Ankunft des Regiments Alessandrien war er gewissermaßen Meister in der Hauptstadt **), und er hätte die Junta zwingen kön-

*) Ich bedaure es, hier nicht die Verordnungen der Bischöffe von Asti und Vigerano hersetzen zu können; sie erinnern an glückliche Zeiten der Geschichte Italiens, wo die Kirchenhäupter die ersten Vertheidiger der Völkerfreiheiten waren.

**) Herr von Beauchamp behauptet, die baldige Wiederherstellung der königlichen Gewalt habe sich zu Turin

nen, die vorhin genannten constitutionellen Maaßregeln zu nehmen. Santa Rosa war nicht der Art, sich durch irgend eine persönliche Rücksicht von einer Handlung zu enthalten, die er für gerecht und seinem Lande nützlich hielt; und wenn er sich zu dieser nicht entschloß, so denke ich, daß man es entweder

---

durch mehrere Vorzeichen geoffenbart, und der größte Theil der dortigen Einwohner habe es gewagt, ihren Widerwillen gegen die revolutionairen Behörden zu zeigen; und dieß noch zu welcher Zeit? Gerade in den ersten Tagen Aprils; das ist, seitdem die constitutionelle Regierung in der Hauptstadt wieder Kraft erlangt und als sie das Mittel erhalten hatte, auf die Bürger jenes bleierne Joch zu legen, von welchem Herr von Beauchamp an einer andern Stelle seines Werks spricht. Man muß gestehen, er läßt die Verfassungsparthei ein ziemlich sonderbares Benehmen zeigen. Als diese Parthei sich in ihrer Residenzstadt kaum halten konnte, verbreitete sie Schrecken, bedrohte sie das Leben eines jeden, der royalistische Gesinnungen hegte (Seite 117 der von Beauchamp'schen Schrift;) als sie stark geworden war, erlaubt sie dieser nämlichen royalistischen Gesinnung, sich zu äußern! Herr von Beauchamp führt mit triumphierender Miene eine Thatsache an, die, nach seiner Ansicht sehr deutlich beweist, daß das Volk zu Turin sich, trotz der constitutionellen Regierung, royalistisch zeigte. „Am 6. April," sagte er, „erleuchteten die Einwohner ihre Häuser, um den Geburtstag des Königs Karl Felix zu feiern. Die Junta, weit entfernt, den Befehl dazu gegeben zu haben, hatte nicht einmal diesen Ausbruch der wahren Nationalgesinnung vorausgesehen." Alles das ist leicht gesagt, Herr von Beauchamp, aber es gehört Ihnen eine ganz einfache Antwort darauf, die nämlich, daß die Junta, durch eine Proklamation vom 6. April, unterzeichnet Marentini und contresignirt Dalpozzo, die Bürger einlud, den Geburtstag des Königs zu feiern.

der Besorgniß zuschreiben muß, ein gewaltsamer Schritt möchte der Regierung die Stütze der allgemeinsten Meinung rauben, welche in der Junta eine gesetzlich aufgestellte Behörde sah; oder aber der Hoffnung, die Junta zum Betreten des constitutionellen Wegs zu bestimmen, so bald unsere Lage vortheilhafter werde. Es gab nur noch ein Mittel zur Verbesserung unserer Lage, der Zug auf Novara; bevor ich aber davon spreche, muß ich eine Vorstellung von den Streitkräften beider Theile geben.

Graf de la Tour hatte zu Novara 10 Bataillone, 16 Schwadrone (indem die Gardes dü Corps ungefähr eine starke Schwadron ausmachten); eine zahlreiche Abtheilung Carabinier zu Pferd und zu Fuß; mehrere Batterien Geschütz, und einige hundert Mann von den Contingenten der Montferraterbrigade. Ich glaube, die wirkliche Macht dieser sämmtlichen Truppen auf 7 oder 8000 Mann schätzen zu müssen.

Graf de la Tour konnte noch im Nothfall auf die Macht rechnen, die Graf von Andozeno in Savoyen hatte.

Die Forts von Fenestrelle wurden von einem Offizier der contrerevolutionairen Parthei befehligt; er war seiner Besatzung sicher.

Die constitutionelle Regierung hatte 9 Bataillone, 20 Schwadrone, und zwei Geschützbatterien zu Alessandrien und Voghera, zusammen ungefähr 6000 Mann; 4 Bataillone, eine Schwadron Chevaulegers, 150 Carabinier, ein Artillerieregiment zu Turin, was zusammen etwa auf 3600 Mann geschätzt werden kann. Die Besatzung zu Genua bestand ungefähr aus 2000 Mann.

Noch waren zwei Jägerbataillone von dem Heere von Alessandrien abhängig, das eine zu Novi, das andere zu Voghera; aber ihr Personale war noch nicht so organisirt, daß man völlig auf sie rechnen konnte.

Wir hatten überdieß in den verschiedenen Brigadendepots, das von Savoyen ausgenommen, eine gewisse Zahl Soldaten, die dem Beispiele des allgemeinen Abfalls nicht gefolgt waren oder die sich von Neuem angeschlossen hatten; diese letztern vermehrten sich täglich durch den glücklichen Einfluß der politischen Vorsteher der Provinzen.

Man sieht aus diesem Ueberblick, wie sehr unsere wirklichen Streitkräfte geringer waren, da wir zwei Citadellen und Genua zu verwahren, die Grenze gegen Piacenza zu beobachten, und die Besatzungen von Nizza und Savoyen gegen uns hatten. Die constitutionelle Regierung glaubte inzwischen, sie müsse es auf einen Zug gegen Novara ankommen lassen. Unsere Lage war peinlich und gezwungen; wir mußten aus ihr heraustreten, wenn wir einen ehrenhaften Vergleich erhalten wollten. Wäre uns dieser verweigert worden, so hielt vielleicht noch eine Wahrscheinlichkeit des Erfolgs so vielem Unglück die Waage. Die Heere von Novara und Alessandrien konnten, wenn sie sich unter dieselben Fahnen vereinigten, über den Tessin gehen und augenblicklich Angriffsweise verfahren. Sie hätten auf jedem Schritt Hülfstruppen gefunden; ein neues Heer hätte sich hinter ihnen gebildet, und wer weiß ob Neapel, von unserm kühnen Zug unterichtet, nicht die Erinnerungen von 1282 erneut hätte? Dann hätte Italien der Welt

das schreckliche Schauspiel eines Nationalkriegs gegeben, dessen Ausgang nicht zweifelhaft seyn konnte.

Sagte man, daß unser Zug auf Novara unstatthaft gewesen sey nach den mit dem Grafen von Moncenigo eingegangenen Unterhandlungen, so würde ich hier von Neuem mit der Bemerkung anfangen, daß gerade der glückliche Erfolg dieser Unternehmung es war, was den der Unterhandlung sichern konnte, weil nur dann unsre Lage dem Lande hätte Bedingungen verschaffen können, die geeignet gewesen wären, es vor dem Rachegefühl der unumschränkten Gewalt zu sichern. Ferner würde ich antworten, daß die Junta keineswegs versprochen hatte, ihre militairischen Operationen zu beschneiden. Endlich gäbe ich einen dritten Grund an, gegen den man nichts einzuwenden haben wird: Graf de la Tour hatte seine frühern Absichten auf die Hauptstadt wieder vorgenommen; er war über die Sesin gegangen, hatte sein Hauptquartier nach Vercelli *) verlegt, und schickte seine Colonnen auf der grossen Straße nach Turin vor; seine Vorposten standen nur noch acht Stunden von der Hauptstadt. Auf diese Weise wollte er die Unterhandlung des Grafen von Moncenigo unterstützen, und dieß ist's, was die Bewegung der constitutionellen Truppen nöthig machte.

*) Damals hatten St. Michel und Lisio eine Zusammenkunft zu Vercelli mit dem Grafen de la Tour; es kam und konnte dabei nichts herauskommen, da Graf de la Tour unbedingte Unterwerfung der constitutionellen Parthei verlangte. Diese Zusammenkunft diente nur, die Hoffnung auf einen Vergleich zu vermindern, der durch die Vermittlung des Grafen von Moncenigo hätte geschlossen werden können.

Oberst Regis*), ein mit Wunden bedeckter Krieger von glänzender Tapferkeit, der, weit entfernt nach einem Oberbefehl zu streben, stets ihm auszuweichen suchte, erhielt die Weisung, den über das in Zug gesetzte constitutionelle Corps zu übernehmen. Der Kriegsminister schrieb ihm: „Zeigt euch mit dem Gewehr im Arm den Soldaten von Novara; versucht's, ohne ihr erstes Feuern zu beantworten. Sie können sich im ersten Augenblick vergessen; aber bald werden sie an eurer Haltung Brüder erkennen, und mag kommen, was da will, die erste Losung zum Bürgerkrieg werden nicht die Soldaten der Freiheit gegeben haben.“

Ich komme endlich zum verhängnißvollen Tage von Novara, den jeder Piemonteser aus seinen Jahrbüchern streichen möchte; Tag, an welchem das Vaterland zugleich den panischen Schrecken, der die jungen Soldaten des constitutionellen Heers ergriff, und das sträfliche Zögern der Soldaten von Novara zu beweinen hat.

Das Benehmen dieses letzten Heers und die nicht wieder gut zumachenden Folgen davon, sind ein grosser und neuer Beweis für jene politische Wahrheit, welche die Alten uns überliefert haben; daß nämlich

---

*) Regis war Oberst des Regiments Savoyen, er vereinigte sich mit Ansaldi, seinem Waffenbruder, in der Citadelle von Alessandrien erst nachdem der Gouverneur die Stadt geräumt hatte. Regis wurde von allen Militairs für einen der besten Obersten des Heers angesehen, und alle Freiheitsfreunde wissen, daß es nie einen bessern Bürger gab.

die guten Bürger, wenn sich Zwist in ihrem Lande erhebt, frischweg eine Parthei ergreifen sollen, was es auch kosten möge.

Wenn das Heer von Novara sich zu den Grundsätzen des leidenden Gehorsams hielt, wenn es eine in seinen Augen strafbare Parthei der königlichen Gewalt unterwerfen wollte, so mußte es auf diese Parthei losgehen, und durch seine entschieden ausgesprochenen Wünsche dem Entschluß seines Anfürers gewissermaßen zuvorkommen. Eine Parthei, wie man sie euch, Soldaten von Novara, schilderte, als eine vom Volke abgesonderte, vom Kern der Nation abgesonderte, welche Schonung verdiente sie? Welche Furcht konnte sie einflößen? Indem ihr selbst sie zerschmettert hättet, würdet ihr euch eine Art Ruhm in den Augen der einen jener beiden Partheien, in die sich Europa theilt, haben erwerben und euerm Vaterland den Frieden zurückführen können. Ihr hattet Scheu, saget ihr, vor dem Bürgerkrieg? Der Bürgerkrieg ist ohne Zweifel ein beweinenswerthes Unglück, es kann aber dem des Eingreifens von Fremden in die Angelegenheiten des Landes keineswegs verglichen werden. Dieses Eingreifen beugt den Nationalcharakter, bereitet dem Staate den Verlurst seiner Unabhängigkeit, wenn es sie nicht schon zu Grunde richtet; es bedroht, mit einem Worte, das Daseyn der Nation in ihren kostbarsten Elementen, der Kraft und der Ehre.

Soldaten von Novara, was könnt ihr darauf erwiedern? Und Sie, General derselben, ich fordere Sie auf, mir zu sagen, warum Sie, statt Vercelli bei der Annäherung des constitutionellen Heers

zu räumen, obwohl Sie weit stärker an Geschütz, weit stärker an Fußvolk, ungefähr gleich an Reiterei waren, und glaubten, es nur mit einem Haufen von der Nationalmeinung preis gegebener Rebellen zu thun zu haben, warum Sie nicht wie ein Blitz über sie hergefallen sind? Sie haben die Talente eines Generals, und Gifflenga war bei Ihnen: warum auch nur einen Augenblick zögern? Warum Vercelli bei Annäherung dieser Aufrührer verlassen, sich in Novara einschließen, und dann..... Graf de la Tour, die Piemonteser ehrten und liebten Sie; aber Sie haben die Oestreicher in ihr Land geführt! Weder wir noch unsere Kinder werden dieß je vergessen.

Ich weiß wohl, daß Graf de la Tour erwiedern könnte, er sey seines Heers nicht sicher gewesen, er habe sich von Novara nicht entfernen können, ohne, wegen der Stimmung des Volks, eine starke Besatzung daselbst zu lassen; er hätte auf der Seite seiner Operationsbasis die Lumellina gehabt, die mit feurigen Patrioten angefüllte Lumellina.... Ja, General, sagen Sie nichts weiter, Ihre einzige Operationsbasis war ein östreichisches Corps; das ist klar und bewiesen.

Es ist wahr, daß das Heer von Novara sich bei dem Gedanken, gegen uns zu fechten, empörte; es fühlte wohl, daß die Krieger der Freiheit die Krieger des Vaterlands waren; es wußte wohl, daß die Hoffnungen des Hauses Savoyen an unsere Fahnen geknüpft waren; sein größter Theil wußte, fühlte Alles dieß; wie hätte es mit freier und lebendiger Kraft die Sache der unumschränkten Gewalt

aufrecht erhalten können? Warum habt ihr euch denn aber nicht zu etwas anderm entschlossen? ihr brauchtet nicht zu uns zu kommen, es war bloß die Erklärung nöthig, daß die Hülfe der Oestreicher für euch das größte aller Uebel sey. Die Corpsanführer und jene Menge der Ehre ihres Landes zugethane Offiziere hätten, als treue Ausleger der Gesinnung ihrer Soldaten, ihrem General sagen sollen: „Wir wollen uns mit unsern Genossen von Alessandrien verständigen; wir werden dann gemeinschaftlich den Tessin vertheidigen oder über ihn setzen.“ Gewißlich hätten die Constitutionellen alle Opfer gebracht, die ächte Bürger, die geliebte Genossen von ihnen im Interesse des gemeinsamen Vaterlands verlangt hätten. Vereinigt konnten die Piemonteser auf einen glücklichen Erfolg hoffen oder in 24 Stunden zu Mailand seyn; Karl Felix wäre jetzt nicht der abhängigste aller Fürsten und seine Unterthanen nicht die unglücklichsten aller Völker.

Ich stelle mir die Demüthigung so vieler braver in Novara miteingeschlossener Piemonteser im Augenblick der Ankunft der Oestreicher vor. Ihre erste Bewegung wird gewesen seyn, ihre Achselbänder abzureißen, ihre Degen zu brechen, und sie werden hundert mal die Schwachheit verflucht haben, die sie auf diesen traurigen Ausweg führte, welcher so leicht zu betreten, so schwer zu verlassen ist. Was sag' ich? die meisten derjenigen unter unsern Offizieren, die von einer gegenconstitutionellen Wuth befallen waren, haben die Oestreicher nicht ohne bittere Reue an ihrer Seite sehen können. Lieber hätten

sie einzig gegen uns gekämpft, und ich weiß es ihnen zu Dank.

Mit Kanonenschüssen wurde das constitutionelle Heer unter den Mauern von Novara empfangen, als es sich anstellte, ruhig daselbst vorbei zu ziehen, ohne andern Zweck, als ihren Genoßen Gelegenheit zu einer moralischen und politischen Annäherung zu geben. Was für rührende Vorfälle bietet uns die Geschichte in dieser Beziehung dar! Novarra hätte in der unsrigen unsterblich werden können; aber die Menschen, die den Ausländer auf den vaterländischen Boden hergerufen hatten, konnten kein Gefühl für das Süße einer Nationalversöhnung haben.

Ich enthebe mich, den Tag von Novara zu erzählen; eine Beschreibung, die in den letzten Tagen Aprils erschienen ist, giebt die einzelnen Thatsachen derselben mit vieler Freimüthigkeit. Ich werde sie hier ganz herschreiben, und nur einige Anmerkungen hinzufügen, um Erklärungen, die mir nothwendig schienen, zu geben, und um Thatsachen herzustellen, welche unsere Feinde in einigen Schriften wesentlich entstellt haben. Was die von ihnen uns angethanen Beschimpfungen betrifft, werde ich mich wohl hüten, darauf zu antworten; dieß ist ein Ueberredungsmittel, das ich ihnen stets überlassen werde.

Genaue Beschreibung des Treffens, das am 8. April zwischen den constitutionellen piemontesischen Truppen und dem östreichisch-piemontesischen Corps der Generale Bubna und la Tour statt hatte.

General la Tour hatte zu Novara den Herd der Gegenrevolution eingerichtet; er hatte daselbst ein mit zahlreichem Geschütz versehenes Corps von mehr als 6000 Mann versammelt, indem er im Namen der gesetzlichen Gewalt und nach den Befehlen des Königs Karl Felix zu handeln vorgab; nach Be-Befehlen, denen das Verfassungsheer nicht Folge leisten zu können erklärt hatte, weil sein Herrscher sie nicht frei ertheilen konnte, da er unter östreichischem Einflusse stand, gegen welchen gerade die Piemonteser so eben die Waffen ergriffen hatten. Die Mittheilungen zwischen Novara und dem östreichischen Gouverneur wurden täglich häufiger, und waren kein Geheimniß mehr.

Am 4. April brach General la Tour gegen Turin auf, in der Absicht, daselbst die Junta abzusetzen und die ehemalige Regierungsform wieder herzustellen.

Die constitutionellen Truppen von Alessandrien und Voghera, die marschfertig waren, wurden eilig bei Casale zusammengezogen, um sich der Bewegung des Grafen la Tour zu widersetzen.

Diese Truppen waren nicht zahlreich; ihre wirkliche Stärke kam der des Corps von Novara nicht gleich; denn man muß bemerken, daß die Regierung seit einiger Zeit im Zusammenziehen des Heers die größten Schwierigkeiten fand; da die Ereignisse von Neapel die schwachen Seelen muthlos gemacht hatten, so hatte die gegenrevolutionaire Parthei diese Gelegenheit geschickt benutzt, um Offiziere und Soldaten durch alle möglichen Mittel zu bearbeiten.

Am 5. April übernahm Oberst Regis zu Casale den Oberbefehl über das Corps, das bestimmt war, den Zug des General la Tour aufzuhalten. Dieses Corps war folgendermaßen zusammengesetzt:

		zu Fuß.	zu Pf.
Division des Obersten St. Marsan.	2 Bat. des Reg. Montferrat.	900.	
	1 Bat. des Reg. Saluzzo .	450.	
	4 Comp. d. leichten kön. Legion	250.	
	Dragoner der Königin . .		300.
	Chevaulegers des Königs . .		350.
Division des Obersten St. Michel.	1 Bat. des Reg. Saluzzo .	400.	
	3 Comp. des Reg. Genua .	300.	
	1 Bat. Artill. von d. Marine	450.	
	Dragoner des Königs . .		270.
	Chevaulegers von Piemont		160.
	Im Ganzen	2750.	1080.

Geschütz, befehligt von Major Collegno.	4 Achtpfünder.
	2 Haubitzen.
	6 Feuerschlünde.

Oberst St. Michel ließ am 5. Abends auf der Strasse von Vercelli und auf das linke Po-Ufer recognosciren. Man vernahm, daß Graf la Tour Posten gegen Stroppiana zu habe, und daß er sich auf der Turinerstrasse bis nach San Germano hinziehe.

Am 6. Morgens um 10. Uhr setzte Oberst Regis sein Corps in zwei Colonnen in Bewegung, in der Richtung von Vercelli. Die Division

St. Michel folgte zur Linken der Straße über Riva, die des Obersten St. Marsan rückte auf der grossen Straße vor. Bei Annäherung der constitutionellen Truppen räumte General la Tour Vercelli, und befahl einen allgemeinen Rückzug über die Sesia, deren Brücke er besetzte.

Man war an den Thoren von Vercelli, als General Bellotti *) bei den Vorposten der constitutionellen Truppen als Parlamentair des Grafen la Tour erschien,

*) Hr. v. Beauchamp sagt, daß, nach einem Bericht, General Bellotti beim Treffen von Novara zu den Oestreichern übergegangen sey. Es giebt keinen Bericht, in welchem ein von der Wahrheit so sehr abweichender Umstand sich finden könnte. Schon seit mehr als zehn Tagen empfieng General Bellotti die Befehle des Generals la Tour, als das constitutionelle Heer seine Bewegung auf Vercelli und dann auf Novara machte. Herr von Beauchamp sagt ferner, daß die constitutionelle Parthei die Generale Gifflenga und Chiavenna beschuldige, sie bei dem Treffen von Novara verrathen zu haben. Man sieht wohl, daß dieser Schriftsteller nur untreue Erkundigungen gehabt hat. Ich werde nicht alle berichtigen können, will aber diese Gelegenheit nicht vorbei lassen, ohne einen einem Manne, der uns viel geschadet hat, nachtheiligen Irrthum zurechtzuweisen. Die Verfassungsparthei wußte, daß Gifflenga sich nach der Abreise des Prinzen von Carignan an den Grafen la Tour geschlossen habe, und sie wußte, daß Gifflenga von der constitutionellen Regierung mit keinem Befehl beauftragt worden war; er war also in unsern Augen ein Aufrührer gegen die gesetzliche Gewalt, ein Feind der Freiheit; aber dieß war kein Verräther. Was den General Chiavenna anbetrift, so können wir nicht von ihm sprechen, bis Hr. von Beauchamp uns mit demselben bekannt gemacht haben wird.

mit der Meldung, daß General *** in der Hoffnung zu einem Vergleich zu gelangen, der das Blut eines Bürgerkriegs ersparte, sich mit Oberst Regis *) zu unterreden wünsche, und daß er zu diesem Behufe ihn im Dorfe Borgovercelli bis Abends um 10 Uhr erwarten werde. Inzwischen verlangte und erhielt er eine Einstellung des Zugs der Verfassungstruppen. Die Anführer derselben wünschten sehnlich jeden Vergleich, der zum Vortheil des Ruhms und der Unabhängigkeit der Nation ausgefallen wäre.

Gegen Abend fand sich Oberst Regis, vom Obersten St. Marsan und Grafen Lisio begleitet, am vorgeschlagenen Zusammenkunftsort ein; aber General ***

---

*) In meiner Antwort, die auf diese Beschreibung gemacht worden ist, wird von einem Brief geredet, den Graf la Tour an Oberst Regis geschrieben und diesem durch General Belotti übersandt habe; und es wird daselbst gesagt, daß dieser Brief die Abschrift einer Depesche des Grafen von Bubna an Grafen la Tour enthalten habe, worin der östreichische General erklärte, daß er, wenn die Constitutionellen ihre Bewegung fortsetzten, sie als eine Feindseligkeit ansehen und über den Tessin gehen würde. Oberst Regis theilte diese Depesche den andern constitutionellen Anführern nicht mit, und schien zu glauben, daß sie nur eine Falle sey, um seinen Zug aufzuhalten. Regis konnte sich nie überzeugen, daß Graf la Tour sich wirklich der Oestreicher bedienen wolle, und glaubte übrigens, daß das Heer von Novara solche Hülfstruppen unwillig zurückweisen würde. Dieß nur kann das Benehmen des Anführers der constitutionellen Truppen rechtfertigen, daß er keine der Maaßregeln traf, die ihm seine Kriegserfahrung geboten haben würde, wenn er gedacht hätte, ein Corps Oestreicher zu Novara zu finden.

war nicht da,*) und General Faverges, der die Nachhut befehligte, konnte keinen Aufschluß über ein mit den Kriegsgebräuchen so wenig übereinstimmendes Benehmen geben.

Am 7. Morgens begann Oberst Regis seine Bewegung sehr spät; als die Spitze der Colonne an der Sesiabrücke anlangte, zeigte sich General Bellotti wieder, um den Zug der Constitutionellen aufzuhalten, indem er eine neue Zusammenkunft vorschlug, welche bei dem Pachthof La Graziosa jenseits Cameriano statt haben sollte. Sie wurde noch einmal angenommen.

Man rückte langsam mit einer einzigen Colonne auf der grossen Straße von Novara vor, indem man beständig die angekündigten Parlementairs erwartete. Der edle und offene Charakter des Obersten Regis ließ ihn in den vorgeschlagenen Unterhandlungen nicht einen Fallstrick sehen, den das Erfolgende alsbald augenscheinlich machte.

Man verwandte den ganzen Tag auf die Zurücklegung von vier Stunden. Man sandte einen Offizier nach dem andern in's Lager von Novara, erhielt aber keine Antwort; endlich am Abend mußte man

---

*) Der Verfasser der Antwort, von der ich gesprochen habe, sagt, daß General *** die Kriegsregeln hinlänglich gekannt habe, um nicht mit „von ihren Truppen begleiteten“ Offizieren zu unterhandeln. Aber wie konnten Regis, St. Marsan und Lisio „von ihren Truppen begleitet“ nach Borgovercelli vordringen, da die Vorposten des Heers unter dem Grafen la Tour noch an der Sesiabrücke standen? Dieß ist eine schlechte Rechtfertigung eines Verfahren, das, in Wahrheit, nicht entschuldigt werden kann.

die Hoffnung zur Anknüpfung einer Unterhandlung aufgeben. Die östreichischen Colonnen langten um diese Zeit an den Thoren von Novara an.

Die constitutionellen Truppen bezweckten keinen Angriff auf Novara; es war ausgemacht, daß man die Stadt einschließen wolle, um ihre Verbindungen einerseits mit der Fremde zu hindern, anderseits mit dem Innern, wo die gegenrevolutionaire Parthei durch zahlreiche Agenten die Maaßregeln der Regierung für die Vertheidigung des Vaterlandes äußerst hemmte; die Constitutionellen waren überdieß gewiß, daß der größte Theil der Truppen des Grafen la Tour sich mit ihnen zu vereinigen wünschte und sich gegen seine Waffengenossen zu schlagen weigerte.

In der Nacht vom 7. auf den 8. lagerte das Verfassungsheer in Masse auf den Ufern von Agogna, zwei Kanonenschüsse von Novara's Wällen.

Mit Tagesanbruch rückte man vorwärts; die Feldwachen des Grafen la Tour zogen sich unter den Schutz der Stadt zurück; die Vorhut betrat das Plateau von St. Martra; die Anordnungen waren getroffen, um die Posten an der Bicocca und St. Martin zu besetzen, als man plötzlich Cavalleriehaufen anmeldete, welche auf der Rechten vorzurücken und sich auf der Straße nach Robbio zu ordnen schienen. Eine Wolke von Tirailleurs spann sogleich das Gefecht an; es waren Oestreicher, welche von Piemontesern gegen Brüder geführt wurden; die ersten Schüsse waren aus dem Lager von Novara gefallen: die constitutionellen Truppen waren gezwungen, darauf zu antworten.

Die Gegenwart der Fremden verursachte ein Erstaunen, das nicht zu beschreiben ist. Das Verfassungsheer hatte es stets für unmöglich gehalten, daß das piemontesische Heer von Novara den Eingang in's Königreich den Oestreichern preis geben werde; es hegte die Ueberzeugung, daß die Gegenwart der Fremden die piemontesischen Soldaten aller Partheien durch einen hochherzigen Aufschwung vereinigen werde, der alle Hindernisse übersteigen würde und für den die Constitutionellen alle möglichen Opfer zu bringen bereit waren,*) was wohl erwiesen ist durch die Langsamkeit ihres Zugs und durch ihre Bereitwilligkeit, die von den Parlamentairen des Grafen la Tour vorgeschlagenen Zusammenkünfte anzunehmen.

Der Augenblick, in welchem die Constitutionellen ihre Hoffnungen schwinden sahen, war von schrecklicher Wirkung; die moralische Kraft der Truppen

---

*) Hier erwiedert man uns: „Sie waren bereit, Opfer „zu bringen ..... Welche? ihre neuen Grade? O nein! „die Constitution? Ja, selbst die Constitution.“ Die Antwort ist kurz. Regis, St. Marsan, St. Michel waren Obersten vor der Revolution; sie waren Obersten am 8. April bei Novara. Collegno war Major vor der Revolution; er war Major am 8. April. Lisio hatte den Majorsgrad nicht annehmen wollen, und war stets bloß Hauptmann. Es handelte sich also nicht darum, ihre neuen Grade aufzuopfern oder nicht aufzuopfern, da sie nur den alten hatten: Ihr Hohn schießt also fehl. Was die Verfassung anbetrifft, so hatte man die Unmöglichkeit der Aufrechthaltung der spanischen seit dem Sturze Neapels eingestanden; aber es wäre nur alsdann eine Annäherung möglich gewesen, wenn man über Grundlagen der öffentlichen Freiheit überein gekommen wäre.

wurde dadurch erschüttert; die Anführer mußten von diesem Augenblick an alles Unglück des Tags voraussehen. Indem sich so viele Widerwärtigkeiten auf einmal gegen die Sache der italiänischen Unabhängigkeit aufthürmten, blieben wenige Gemüther unerschrocken genug, um allen Gefahren, denen diese Sache jetzt ausgesetzt wurde, kalt zu bedenken.

Die Truppen kamen bald auf der ganzen Linie in's Gefecht; das östreichisch-piemontesische Heer war dreimal so stark, als das constitutionelle; seine Stellung in der Fronte war furchtbar, da sie durch das Feuer der Stadt unterstützt wurde, und schon dehnte sie sich zur Linken über die Stellung der Constitutionellen hinaus. Diese wurden vom Feuer der Batterien, die man aus Novara ausrücken ließ, lebhaft angegriffen.

Es war kein Augenblick zu verlieren; sichere Anzeigen meldeten, daß die Oestreicher auch bei Vigerano über den Po gegangen seyen, indem sie den Weg nach Casale einschlügen; Oberst Regis gab Befehl zum Rückzug*) Mit Tagesanbruch begonnen, unter dem Feuer eines so übermächtigen Feindes, der bereits wichtige Verbindungen bedrohte, wurde die Ausführung dieses Rückzugs sehr schwierig mit Trup-

---

*) Vielleicht wäre es, ungeachtet der nachtheiligen Stellung unsers Heers, besser gewesen, anzugreifen. Regimentern, die den Feind zum erstenmal sehen, und denen man den Rückzug gebietet, wird gerade dadurch die moralische Kraft erschüttert. Ein kühner Angriff bot weniger Gefahr, und vielleicht hatte er Wahrscheinlichkeit zu Erfolg.

pen, die zum Theil schon muthlos geworden waren und ihre Sache für verloren hielten.

Da die Beschaffenheit des Bodens der Reiterei nicht erlaubte, zu manövriren, so ließ man sie nach einander sich zurückziehen. Das Fußvolk der Division St. Marsan nahm eine Stellung an der Agognabrücke, um die Bewegung zu decken; in diesem Augenblick und auf dem Ende des linken Flügels trieben zwei Compagnien Marineartillerie ein Bataillon, das aus Novara vordrang, lebhaft zurück, und verfolgten es bis in die Stadtgräben.

Sobald sich die Reiterei in einer Colonne auf die Hauptstraße nach Vercelli herumgezogen hatte, begannen die Truppen, welche die Agognabrücke vertheidigten, Echelonsweise ihren Rückzug. Das 1. Bataillon von Montferrat, die Compagnie Ferrero von der königlichen Legion und zwei Rotten von den Dragonern der Königin bildeten das Ende des Nachtrabs.

Das Gefährliche dieser Stellung entgieng dem Feind nicht, welcher von den Glockenthürmen der Stadt aus alles besichtigen konnte; er sah, daß man in einer einzigen Colonne auf einer Heerstraße, die einen langen Hohlweg bildete, eingeengt war; das Feuer seines Geschützes verdoppelte sich, und er ließ heftige Anfälle gegen das Ende der Colonne machen.

Hauptmann Ferrero und Ritter Monzani *)

---

*) Herr von Beauchamp spricht von ihm als von einem der Haupturheber der Empörung. Ritter Monzani ist ein guter Offizier und guter Bürger, und hat dieß bewiesen, aber an den revolutionairen Bewegungen nahm er keinen thätigen Theil.

mit dem 1. Bataillon von Monferrat, bestanden diese feindlichen Anfälle auf ausgezeichnete Weise. Ein östreichisches Husarenregiment fiel in gedrängter Colonne über die beiden Rotten Dragoner der Königin her, welche den Zug schloßen. Geworfen durch die Menge, stürzen sich die Dragoner auf das Fußvolk von Montferrat, und verursachten darunter eine augenblickliche Unordnung; sie wurde aber vom Obersten St. Marsan schnell wieder gut gemacht und die östreichische Reiterey mit einem Rottenfeuer auf Pistolenschußweite empfangen und im Galopp zurückgejagt. Unterlieutenant Viasso von den Dragonern der Königin hielt sich wacker; er wurde mit Säbelhieben bedeckt.

Es waren jedoch unter den Reitern einige Neulinge, welche, des Kriegs unkundig, statt sich wie die andern schnell zu sammeln, schändlich in gestrecktem Galopp die Flucht nahmen. Indem sie bei der Spitze der Colonne ankommen, verbreiten sie Bestürzung unter derselben, indem sie sagen, daß alles verloren und ihr Oberst (Marquis von St. Marsan) zusammengehauen und mit mehrern andern Offizieren gefangen worden sey. Dieß gieng eine Stunde von dem Orte, wo man sich schlug, vor; Verwirrung bemächtigte sich der Geister; einige schon vorher durch Versprechen oder Drohungen der gegenrevolutionairen verführten Menschen erhoben das erste Schreckengeschrei, das furchtbare „rette sich wer kann“ wurde von allen Seiten gehört, und ein Theil der Reiterei zerstreute sich in einem Nu, ohne auf Bitten und Drohungen der Offiziere zu hören, welche alle Mittel sie aufzuhalten versuchten.

Das Fußvolk vernahm diese Nachricht bei der Ankunft zu Borgovercelli; bis dahin hatte es die größte Ordnung beibehalten und tapfer gefochten; da aber, indem es durch den Abgang des größten Theils der Reiterei sich selbst überlassen glaubte, gab es sich der Muthlosigkeit hin. Es ist zu bedauern, daß Oberst Regis nicht augenblicklich eine militairische Stellung in der Nähe von Cameriano nahm, wie es ihm gerathen wurde; diese Operation mußte von der besten Wirkung seyn.

Graf Lisio stellte das Regiment Chevaulegers des Königs vor dem Dorfe Borgovercelli auf, und seine gute Haltung hielt den Feind noch an; aber dieser, der durch die ungeheure Ueberlegenheit seiner Streitkräfte auf jede Weise manövriren konnte, hatte seine Schaaren schon bis an die Thore von Vercelli vorgeschoben, indem er durch eine Furth über die Sesia gieng; der Rückzug mußte beschleunigt werden, und die in Unordnung zu Vercelli angekommenen Truppen zerstreuten sich, indem sie nicht mehr auf die Stimme ihrer Anführer hörten, auf allen Seiten in's Land, und die meisten suchten wieder nach ihren Wohnungen zu gelangen.

Graf Lisio hatte mit seiner Handvoll Nachhut dem Feind Stand zu halten versucht; aber von demselben umringt, entkam er mit Mühe aus dessen Händen.

Dem Hauptmann Rolando war es gelungen, eine Schwadron der Dragoner des Königs zu sammeln; er drang noch mit einem schönen Angriff über die Sesiabrücke hinaus; aber alle diese wackern einzelnen Anstrengungen waren nicht mehr hinreichend, den

Zug des Feindes aufzuhalten. Die Felder waren mit zerstreuten Soldaten bedeckt. Die Anführer strengten sich den Rest des Tages über vergeblich an, sie zu sammeln; wenn es einen Augenblick glückte, eine Abtheilung zu bilden, so zerstreute sie sich sehr bald wieder.

Da die Verbindung mit Casale abgeschnitten war, so wandten sich die in Ordnung gebliebenen Truppen theils nach Crescentino, theils nach Chirasso, um daselbst über den Po zu gehen.

Solches Ende nahm dieser unheilbringende und schmerzhafte Tag.

Die Tapfern aller Länder, aller Partheien werden der unglücklichen Tapferkeit nicht spotten. Die constitutionellen Truppen von Alessandrien sind nur der Zahl und einem Zusammenfluß trauriger Umstände gewichen, deren Verein selbst in Revolutionszeiten selten ist.

Als die Nachricht von der Niederlage zu Turin am Abend des 8. April ankam, gab der Kriegsminister rasch die Befehle zum Rückzug auf Alessandria, wo man nach seiner Meinung den Feind etwas aufhalten konnte, um sich dann nach Genua zurückzuziehen, und sich daselbst auf's Aeußerste zu vertheidigen; als er aber einige Stunden später sah, daß St. Marsan und Lisio, trotz ihrer Anstrengungen, nur schwache Trümmer der Reiterei nach Turin hatten zurückführen können; und da ihm zu gleicher Zeit berichtet wurde, daß Regis keine Mittel mehr habe, um sich zu Casale zu halten, welches auf dem Punkt war, von einer östreichischen Colonne be-

setzt zu werden, während eine andere Colonne auf Voghera gezogen war: so fürchtete Santa Rosa, es möchte Alles ohne Rettung verloren seyn. Er versammelte die Junta,*) erklärte ihr, daß er nach Genua verreise, um daselbst, wo möglich, die letzten Vertheidigungsmittel aufzustellen, und forderte sie auf, sich selbst dahin zu begeben. „Dahin," sagte er, „rufen uns unsere gemeinsamen Pflichten." Aber der Kriegsminister war zu aufrichtig, um der Junta den Umfang unsers Unglücks zu verhehlen; auch entschied sie sich nicht für einen Schritt, der ihr unnütz schien; was erfolgte, bewies, daß sie darüber richtig geurtheilt hatte.

Die Junta beschloß, die Zügel der Regierung den Behörden der Hauptstadt zu überweisen, und der Kriegsminister meldete denselben zu gleicher Zeit, daß die Citadelle einem Bataillon der Nationalgarde übergeben würde. Ein zahlreicher Ausschuß des Decurionencorps wohnte der letzten Juntasitzung bei, worin die in diesem critischen Augenblick zur Sicherung des Erhaltens der öffentlichen Ordnung geeigneten Maaßregeln sorgfältig berathen wurden, unter Männern, die, wenn sie nicht alle die gleichen politischen Ansichten hatten, doch alle aufrichtig das

---

*) Prinz la Cisterna war bei dieser Sitzung schmerzhaften Andenkens gegenwärtig; er war eben mit Marquis von Prié von Genf angekommen. So wie sie erfuhren, daß die constitutionelle Regierung ihr Bestehen mitten in den Gefahren und Widerwärtigkeiten fortsetze, kamen beide, um sich der Vertheidigung derselben hinzugeben; sie kamen in einem schrecklichen Augenblick an, durften es aber nicht bereuen, daß sie ihre Pflicht gethan hatten.

Wohl ihres Landes wünschten, und gegenseitig der Gradheit ihrer Absichten Gerechtigkeit wiederfahren ließen.

Der königliche Schatz, wo sich, ungeachtet der von den Umständen nöthig gemachten außerordentlichen Ausgaben, noch sehr bedeutende Summen befanden, wurde nicht berührt. Der Kriegsminister verlangte bloß und erhielt von der Junta eine Summe von 150,000 Franken, um den Unterhalt und die Löhnung der Truppen, die von Turin abgehen sollten, auf ihrem Zuge nach Alessandria und Genua zu sichern.*)

*) Diese vom Kriegsminister getroffene Anordnung, um zu vermeiden, daß der Zug mehrerer Bataillone, die durch einen grossen Theil Piemonts gehen sollten, dem Land nicht zur Last falle und keine Unordnungen veranlasse, die in diesen kritischen Umständen so sehr zu fürchten waren, gab den Vorwand zu einer schreienden Verläumdung, die von mehrern Zeitschriften und von Herrn von Beauchamp wiederholt worden ist. Man hat gesagt, diese 150,000 Franken seyen der Preis für die Uebergabe der Citadelle gewesen. Ich erkläre hier mit der Ueberzeugung, daß man dem, was ich sagen werde, nichts einwenden könne, ich erkläre hier 1. daß die Offiziere, welche den Befehl über die Citadelle und ihre Besatzung führten, keine Schwierigkeit gemacht haben, der ihnen vom Kriegsminister ertheilten Weisung zur Räumung der Citadelle zu gehorchen; daß sie keine Art von Bedingung darauf gesetzt haben; 2. daß die Summe, um die es sich handelt, vom Kriegszahlmeister dem Major Enrico ausbezahlt worden ist, welcher, wie es in dem ministeriellen Schreiben an die General-Kriegsverwaltung ausgedrückt ist, vom Minister beauftragt war, dieselbe zum Unterhalt und zur Löhnung der von Turin abziehenden Truppen zu verwenden, mit der Verpflichtung,

General Wilhelm von Vaudoncourt kam gerade am Abend des 8. April zu Turin an;*) er war von Lausanne verreist, um seine Dienste einer freien Regierung anzubieten: eine freiwillige, eben so edle als unglückliche Hingebung! Die Junta gab ihm den Befehl über die Trümmer des Heers; man glaubte wenigstens noch Trümmer zu haben.

Die constitutionellen Truppen verließen Turin am Morgen des 9. April; zwei einzige Bataillone zogen ab. Ein Bataillon von der leichten königlichen Legion, unter dem Befehl des Obersten Vercellani, weigerte sich aufzubrechen; die Artillerie ließ sich ungefähr eben so an und blieb. Turin war traurig aber ruhig. Die Nationalgarde rückte Mittags in die

---

davon Rechenschaft zu geben, und was übrig bleiben möchte, in die Cassen von Alessandrien oder Genua abzuliefern.

Da die Ereignisse drängten und der Rest der Truppen sich zerstreut hatte, ist Major Enrico nicht im Stande gewesen, die Weisungen des Ministers pünktlich zu befolgen; aber nichts desto weniger ist dieser Offizier bereit, sich über die Verwendung der ihm anvertrauten Summe zu rechtfertigen.

Jedermann also, der sagt oder wiederholt, daß die Turinercitadelle der Nationalgarde, gegen Geld oder gegen irgend welche Bedingungen, zugestellt worden sey, sagt oder wiederholt eine Lüge.

*) Dennoch ist er's, nach Hr. von Beauchamp, der die Bewegungen der constitutionellen Truppen gegen Vercelli und Novara leitete. Diese Bewegung hatte am 7. April statt, und General Vaudoncourt gieng an diesem Tage über den grossen St. Bernhard; das thut nichts, man mus es darin, wie Herr von Beauchamp, nicht zu genau nehmen.

Citadelle, in Gegenwart des Kriegsministers, der zuletzt verreiste.

Er folgte der Straße nach Acqui, auf das umlaufende Gerücht, daß die von Asti nach Alessandrien jeden Augenblick abgeschnitten werden könne. St. Marsan, Collegno und Lisio kamen kurz nach ihm mit einer Reiterschaar daselbst an; hier erfuhren sie ein letztes Unglück. Die Furcht, einer langen Belagerung ausgesetzt zu seyn, hatte sich der jungen Soldaten des Bataillons Genua, welches die Besatzung der Citadelle von Alessandrien ausmachte, bemächtigt. Sie empörten sich, schoßen auf ihre Offiziere; man war genöthigt, sie im Zaum zu halten durch Aufpflanzung von zwei Kanonen gegen sie. Der Befehlshaber fand es endlich fürs Beßte, das geheime Einlaßpförtchen zu öffnen und die Meuterer hinauszulassen. Ansaldi, dessen Muth nichts stutzig machen konnte, traf Anstalten, sich mit der Nationalgarde in die Citadelle einzuschließen, aber der Muth war allenthalben gesunken; wenige wollten sich für eine verzweifelte Sache opfern. Ansaldi mußte daher mit einem Rest Soldaten, der ihn nicht verließ, nach Genua aufbrechen.

Diese vernichtende Nachricht und die allgemeine Zerstreuung der Truppen, die sogar die wenigen Corps, die nicht an dem Treffen bei Novara Theil genommen, erreicht hatte, bestimmte die zu Acqui vereinigten Anführer, sich geradewegs und rasch nach Genua zu begeben.

Aber dort hatte sich der Schauplatz verändert, und die Constitutionellen würden daselbst Fesseln ge-

funden haben, wenn nicht die Genueser die Pflichten des Gastrechts mit so viel Großmuth in demselben Augenblick ausgeübt hätten, in welchem sie sich verbunden glaubten, die Sache der Freiheit zu verlassen.

General de la Tour hatte sich beeilt, den genuesischen Behörden das Ereigniß vom 8. April zu melden, und sie zugleich zur Unterwerfung aufgefordert; Genua gehorchte. Die erste Aufwallung ist die des Unwillens; aber man muß gerecht seyn. Der Zustand der Festungswerke, die geringe Zahl der Truppen, die Stimmung einiger ihrer Anführer, Alles vereinigte sich, um das Schwierige der Vertheidigungen zu vermehren. Woher sollte übrigens Hülfe kommen, und würde man Zeit gehabt haben, sie abzuwarten?

Der Befehl über Genua wurde, mit Einwilligung der Nationalgarde, dem Grafen Desgeneys zugestellt. Sein edler Charakter beruhigte die Genueser; sie hielten ihn für groß genug, alles zu vergessen, und ich glaube, sie täuschten sich nicht.

Ich habe gesagt, daß die genuesische Gastfreundschaft uns rettete; es macht mir Mühe, daß ich mich über diesen Gegenstand nicht verbreiten darf, und daß ich die süssesten Gefühle schweigen lassen muß. Es sey mir wenigstens zu sagen erlaubt, daß die dem Unglück schuldige Achtung vom genuesischen Volke gewissenhaft beobachtet wurde. Schiffe waren bereit; großmüthige Unterstützungen wurden denen zu Theil,

deren Bedürfnisse man errieth. Die genuesische Sorgsamkeit vergaß nichts.*)

Genua hatte nicht den Schmerz, Oestreicher in seinen Mauern zu sehen. Diese Kränkung wurde auch der Stadt Turin erspart, wo Graf de la Tour am 10. April seinen Einzug hielt.

Daß ihn das Volk kalt empfieng, nahmen die vornehmsten Contrerevolutionairs mit schlechtverhehltem Verdruß wahr. Eine traurige Ahnung war im Innersten aller Herzen. Das Volk fühlte wohl, daß die Revolution zu seinen Gunsten erregt worden war, und daß man sie gegen es niedergekämpft hatte. Turin ermangelte der Thatkraft, das ist wahr, und es blieb hinter der Wichtigkeit der Umstände zurück; aber diese Stadt, wo so viel Einsicht herrscht, wo die Urtheilskraft in allen Classen der bürgerlichen Gesellschaft so gesund ist, wird nie ohne Widerwillen das Joch der Willkühr auf ihrem Haupte lasten sehen, und ihre Wünsche werden stets der Aufstellung einer weisen Freiheit günstig seyn.

Die östreichischen Truppen besetzten die Citadelle von Alessandrien, Voghera, Tortona, Casale, Vercelli und Novara. Graf de la Tour, welcher der unumschränkten Monarchie so gute Dienste geleistet hatte, wurde nicht gewürdigt, die Vergehen gegen dieselbe zu rächen; dieses Geschäft wurde dem Rit-

*) Wenn man dem Verfasser der „dreißig Tage“ glauben will, so ließ Viktor Emanuel den Piemontesern, die sich einschifften, beträchtliche Summen austheilen. Niem[illegible] ist mehr als ich von dem trefflichen Herzen dieses [illegible] überzeugt, aber die Thatsache ist gänzlich fals[illegible] [illegible]und [illegible] Fürsten

[illegible]

ter von Revel, Grafen von Pratolongo, aufbehalten, welchen der König zu seinem Generalstatthalter in seinen Staaten auf dem festen Lande ernannte.

Die Verdammung, welche zu Turin gegen die meisten geächteten Piemonteser ausgesprochen wurde, ist denselben nicht unerwartet gekommen.*) Die Willkühr-Regierung, die Piemont beherrscht, verzeiht ihnen noch weniger die Mäßigung, mit der sie die Macht ausgeübt haben, als das, was sie ihre Empörung nennt, das heißt die Zurückforderung der Rechte der Nation. Sie weiß wohl, daß das Benehmen derselben lange Zeit im Gedächtniß des Volks bleiben wird, um die Verläumdungen der Freiheitsfeinde zu widerlegen. Dieser Gedanke ist der einzige, der die Geächteten im Unglück aufrichten kann.

---

*) Als dieses geschrieben wurde, wußte ich noch nichts von den Urtheilen des 13. August, die den Prinzen la Cisterna, den Marquis von Prié, und den Ritter Hektor von Perron, als der Theilnahme an der piemontesischen Revolution Schuldige, zum Tode verdammen. Ich habe in dieser Schrift erklärt und erkläre wiederum auf die feierlichste Art, daß diese drei Personen keinen Theil an der März-Verschwörung genommen haben, und daß sie nicht einmal davon unterrichtet waren, denn man darf diesen Ausdruck nicht auf schwankende Gerüchte anwenden, welche ihnen davon zu Ohren gelangen mochten. Marquis von Prié war der einzige, der davon auf eine etwas bestimmtere Art einige Tage vor seiner Verhaftung sprechen hörte, und von wem? vom Prinzen von Carignan.

Auf welche Beweise hin hat man also die Herren la Cisterna, von Prié und von Perron verdammen können? Nur Haß konnte solche Urtheile fällen; aber das Wort „Urtheil“ ist hier nicht an seinem Ort.

Somit bin ich mit meiner peinlichen Aufgabe zu Ende gekommen; ich bin gewiß, sie treulich gelöst zu haben, und ich habe nichts vernachläßigt, um sie nützlich zu lösen. Es mußte bewiesen werden, daß die piemontesische Revolution entstanden sey, weil das piemontesische Volk einer völlig willkührlichen Regierung unterworfen war, unter welcher der Mangel an Schirmgesetzen das Eigenthum und die Person der Bürger ohne Sicherheit ließ; es mußte bewiesen werden, daß der Zweck unsers Unternehmens auch die Vergrößerung des Hauses Savoyen, die Befestigung seiner Macht, und zu gleicher Zeit die Befreiung des italiänischen Vaterlandes aus der Knechtschaft war, so daß unsere heiligsten Pflichten und unsere theursten Zuneigungen sich in unsern Entwürfen vereinten; es mußte bewiesen werden, daß dieses Unternehmen, so verwegen es seyn mochte, doch grosse Wahrscheinlichkeit auf Erfolg darbot; es war zu zeigen, wie die Unthätigkeit des Prinzen von Carignan während seiner Regentschaft uns hinderte, von den einzigen Vortheilen unserer Lage Nutzen zu ziehen, wie seine unwürdige Flucht die Nation, welche ihre Hoffnungen auf ihn gesetzt hatte, erdrückte, und wie unser Muth dieselben wieder belebt hätte, wenn nicht der plötzliche Sturz eines andern verrathenen Volkes alles mitgerissen hätte; es mußte stark hervorgehoben werden, wie die zwischen zwei Partheien schwankenden Menschen ihrem Vaterlande verderblich sind, und wie sehr der Liberale, dessen Arm nicht die Meinungen unterstützt, Vorwürfe von der Nachwelt und Demüthigung von jenen Menschen zu erwarten habe, die er nicht zu bekämpfen gewagt, und denen er durch seine

Schwäche und Unentschlossenheit den Sieg verschafft hat; es mußte ferner gezeigt werden, daß die ächten Patrioten ihre Anhänglichkeit an diese oder jene politische Theorie aufzuopfern wissen, wenn das Beßte ihres Landes es erfordert; und es war vorzulegen, daß wenn die piemontesischen Liberalen, nach dem Verfahren des neapolitanischen Parlaments, sich an eine andere Verfassung als die spanische geschlossen hätten, sie die Werkleute der Zwietracht Italiens geworden wären; man mußte auch zeigen, daß nachdem die Gerechtigkeit und Mäßigung der constitutionellen Regierung ihr die Achtung und Liebe der Völker erworben hatten, die Sache der Freiheit, trotz der auf sie losstürmenden Widerwärtigkeiten, nur durch die Hülfe des Auslandes hat überwältigt werden können; es mußte endlich gezeigt werden, wie das Zusammentreffen der Umstände, welche das unglückliche Piemont schwächten, die Folgen des Mißgeschicks zu Novara nicht wieder gut zu machen gestatteten.

Dieß glaube ich gethan zu haben, in den Augen der Unbefangenen und der vernünftigen und aufrichtigen Freiheitsfreunde, welche die große Mehrheit des europäischen Volkes ausmachen. Ich schmeichle mir nicht, unsere Feinde billiger zu machen, es ist unnütz, daß wir sie von der Aufrichtigkeit und dem Adel unserer Absichten zu überzeugen suchen; sie werden nichts desto weniger ihre Verläumdungen wiederholen. Wie könnten sie sich ihrer begeben? Da sie nichts zu erzählen haben, so müssen sie wohl erdichten, denn es ist ihnen zu viel daran gelegen, uns bei den Italiänern der Achtung zu berauben,

die unserm Unglück und unsern Opfern gebühren möchte. Sie sollen sich aber darin nicht betrügen; keiner unserer Landsleute wird uns nach den Worten unserer gemeinsamen Feinde richten.

Das genügt noch nicht, und ist nicht der einzige Zweck dieser Schrift: es ist nöthig, daß die Italiäner ihre Gedanken auf die Lage ihres Vaterlandes richten, und auf die Fehler und Folgen einer verunglückten Revolution. Diese Revolution ist die erste seit manchem Jahrhundert, die, ohne Hülfe und Dazwischenkunft von Fremden, in Italien bewerkstelligt worden ist; es ist die erste, welche zwei italiänische Völker an den beiden entgegengesetzten Enden der Halbinsel sich entsprechen gesehen hat. Daß ihre Folge gewesen, Italien gänzlich zur Magd Oestreichs zu machen, weiß ich nur zu wohl; aber hüte man sich wohl, Italien ist erobert, nicht unterworfen. Uebrigens, was war Italien vor dem Juli 1820? war es nicht schon die Magd des östreichischen Kaisers, da die Höfe von Neapel und Turin sich gegen ihn verpflichtet hatten, ihren Völkern die Wohlthat politischer Institutionen vorzuenthalten? Unsre letzten Unglücksfälle haben also unsre Lage nur einfacher, unsre Knechtschaft unmittelbarer gemacht, unsre Ketten mehr aufgedeckt.

Die Erlösung Italiens wird dem 19. Jahrhundert angehören; der Anstoß ist gegeben. Man kann nach Belieben Namen von Geächteten an einander reihen und die gelehrigen Fürsten Italiens können nach Lust den Absichten Oestreichs an die Hand gehen, weil sie lieber durch dieses als durch die Gesetze herrschen. Oestreich läßt sie machen, und bereitet

sich, die Früchte ihrer Verblendung zu pflücken, aber alle täuschen sich: die Leidenschaft der Italiäner für die Nationalunabhängigkeit wächst durch die Opfer, die sie ihnen kostet. Die östreichische Macht kann den Augenblick verspäten, wird aber dadurch den Ausbruch nur schrecklicher machen. Unsre Vorfahren haben uns große Beispiele gegeben, die nicht verloren seyn werden; und wenn beim ersten europäischen Kriege Oestreich von den Italiänern ihre Söhne und ihr Geld fordert, um seine Interessen zu unterstützen, so werden die Italiäner dieselben wahrscheinlich besser anzuwenden wissen.

Bei der großen Frage, die Europa bewegt, und welche durch die blinde Verstocktheit der Anhänger des Willkühr-Herrscherthums unglücklicherweise verwirrt worden, ist Italien mehr als die andern Nationen interessirt; dieses muß zugleich sein Bestehen als Nation und seine Freiheit im Innern erringen. Es handelt sich für die Italiäner darum, unter der Aristokratie der östreichischen Caporale und der Spione, oder unter dem Schutz unverletzlicher Gesetze zu leben; mit Schande in der Civilisation zurück zu schreiten, oder darin eine ihres Genie's würdige Stufe einzunehmen.

Es ist traurig zu sehen, wie weit eine geringe Zahl Menschen mit der Wohlfahrt Europa's ein erbärmliches Spiel treiben. In den Jahren 1816 und 1817 ließ sich alles zu einer friedlichen Einrichtung der Repräsentativ-Monarchie in allen Ländern an. Alexander hatte sich an die Spitze dieses Zeitalters des Staatenglücks gestellt. Sein Name, an den sich bereits der Sturz von Napoleons glänzendem Despo-

tismus knüpfte, verband sich zugleich mit der Wiederherstellung und dem Fortschreiten der öffentlichen Freiheit; dieser Name wurde zu dem des 19. Jahrhunderts, weil grosse politische Wohlthaten sich weit mehr in das menschliche Herz eingraben, als glänzende Siege. Durch welches Unheil ist alles umgewandelt? Der König von Spanien glaubte noch einen Versuch mit der unumschränkten Monarchie machen zu können, und er schien mit gesichertem Schritt in der Mitte eines Volkes zu wandeln, das er grausam dafür bestrafte, daß es ihm den Thron zurückgegeben hatte. Dieses Schandmal in der Völkergeschichte mußte bald vorübergehen, aber während seiner Dauer regte es sträfliche Entwürfe an. Der Minister des Königs von Preußen verstand es, die Wünsche des Volkes zu umgehen, und vergaß, um welchen Preis eine heldenmüthige Jugend ihr Blut vergossen hatte. Daher der Unwille und die Erhitzung dieser Jugend, und von der Erhitzung ist in einem schwankenden Zustand der bürgerlichen Gesellschaft die Verirrung nicht weit entfernt; aber diejenigen, welche Schuld an dem Uebel waren, fanden darin einen Vorwand, die Erfüllung ihrer Versprechungen weiter hinaus zu schieben. Das östreichische Cabinet ergriff gierig die Gelegenheit, die Hoffnungen Deutschlands zu vereiteln, und von Hause aus den Fortschritten der bürgerlichen Gesellschaft feind, faßte es den Plan, den Gang des menschlichen Geistes zu hemmen. Man würde vielleicht Unrecht thun, wenn man alle Glieder des östreichischen Ministeriums des Entgegenstemmens gegen die Vervollkommnung der bürgerlichen Gesellschaft beschuldigte; was man aber dabei als ein wahrhaf-

tes Unglück ansehen muß, ist, daß der Kaiser ein persönlicher und systematischer Feind der politischen Institutionen ist, von denen diese Vervollkommnung abhängt. Er hat es selber gesagt; man erinnere sich der Sprache, die er gegen die ungarischen Abgeordneten geführt hat, und von der man wohl erkennt, daß sie ihm in jeder Hinsicht angehört. Ich will hier diese so merkwürdigen Worte wiederholen: „Die „Welt ist halt wahnsinnig; sie verlangt eingebildete „Verfassungen.“ Eine Ständeversammlung inzwischen, welche die Auflagen erörtert und die pflichtvergessenen Minister richtet; in der Uebung ihres Amts unabhängige Gerichtshöfe; Unverletzbarkeit des Eigenthums; Schirm der bürgerlichen Verträge gegen willkührliche Rescripte des Fürsten...... : wenn Sie wollen, daß dieses alles zum Unglück der Menschen erfunden worden sey, so werden Sie niemand überreden, daß dieses eingebildete Dinge seyen.

Dieß scheint die politische Theorie Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich zu seyn, und dieß ist auch die Grundlage seiner Abneigung gegen die Italiäner, seitdem er erfahren hat, daß man für die stille Behaglichkeit des Bewohners von Kärnthen oder Steyermark zu Mailand, zu Verona oder zu Venedig keinen Sinn hat.*)

Mag man noch so sehr zu Gunsten des Kaisers Franz eingenommen seyn, so wird man doch die

---

*) Auf seiner letzten Reise nach Rom hat der Kaiser sehen können, daß alle italiänischen Städte ziemlich in der Art des Gefühls übereinstimmen, welches die deutschen Kaiser in Italien einzuflößen das Recht haben.

Ueberlegenheit Alexanders nicht läugnen können; wie ist es dem ungeachtet gekommen, daß es jenem gelungen ist, diesen in seine eigene Bahn zu führen? Alexander legt sich ein solches Opfer keineswegs aus geheimen herrschsüchtigen Absichten auf; er besitzt ein zu erhabenes Herz, als daß er nur ein Herrschsüchtiger seyn könnte. Der junge Weise, der den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft so wohl begriffen hatte, wird durch Rücksichten geleitet, die seiner würdiger sind; aber Alexander ist getäuscht. Man hat ihm die Macht der geheimen Verbindungen vorgestellt, man hat sie ihm als bereit, den Traum einer Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft zu verwirklichen, vorgehalten. Ach! wenn die, welche dieses Schreckgeschrei erhoben haben, den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft prüften, um zu suchen, was er ist, und nicht, was sie darin finden wollen; so würden sie sich bald überzeugen, daß, wenn diese geheimen Verbindungen bestehen, eine einzige Sache ihnen Kraft und Macht giebt: der Mangel nämlich an politischen Institutionen. Da wo diese Institutionen vorhanden sind, schließen sich die einsichtsvollen Männer an dieselben und vertheidigen sie; das Interesse richtet sich auf bestimmte Punkte, die erhitzte Einbildungskraft beruhigt sich, und die Ruhestörer haben keinen Hebel mehr. Das Daseyn des Willkühr-Herrscherthums giebt ihnen denselben in die Hand. Von dem Tage der öffentlichen Bekanntmachung eurer Charte an; von dem Tage der Errichtung einer Tribüne an; von dem Tage an, wo niemand im Staate mehr über den Gesetzen stehen wird: giebt es keine Gefahren und besonders keine geheimen Gefahren mehr für die bürger-

liche Gesellschaft; sie nimmt wieder ihren ruhigen und erhabenen Gang an; aber in den durch Zwang beherrschten Ländern ist alle Ruhe nur scheinbar, und die unterirdischen Feuer werden durch die Leidenschaften der feurigen Männer genährt, durch Leidenschaften, die in einem gesetzlichen Staate sehr heilsame Wirkungen hervorbrächten, und die unter einem eisernen oder bleiernen Scepter sich auf eine furchtbare Weise stets schärfen und ausarten.

Vielleicht wäre es noch Zeit, Alles wieder gut zu machen; ich fürcht' aber, daß die von der willkührlichen Gewalt befangenen Menschen bereits auf einen gesicherten Sieg rechnen. Die Leichtigkeit, mit der es ihnen in Neapel und Piemont geglückt ist, verleitet sie zu schrecklichem Wahn; sie glauben, Italien durchschaut und es erdrückt zu haben. Nein, sie haben es nicht durchschaut, und warum? habe ich in dieser Schrift gesagt; ich mußte es sagen, damit kein Italiäner denken möge, daß die Ereignisse von 1820. und 1821. Beweise seyen für die Unmöglichkeit einer Wiedergeburt Italiens!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Santarosa, Santorre Annibale Derossi <<di>>,

Ueber die piemontesische Revolution

Glarus 1822

Ital. 434 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10079598-9